

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

31.7.1930 (No. 208)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pf. Samstags und Sonntags 15 Pf. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsfuß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienkreis, Was der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 geteilte 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pf., auswärts 12 Pf., für Gelegenheitsanzeigen 8 Pf., die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pf., Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunvermögen, zwangsweiser Einreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 1/2 Ubr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 208 (12 Seiten)

Karlsruhe, Donnerstag, den 31. Juli 1930

68. Jahrgang

Eine „italienisch-deutsche Verschwörung“ im Völkerbund

London, 30. Juli. (Fig. Ber.) Mehrere Blätter, die zu der extrem-unionsförmigen Richtung gehören, wollen herausgefunden haben, daß eine „italienisch-deutsche Verschwörung“ im Völkerbund besteht, die weittragende Folgen haben könne. Zunächst soll sie sich darin geäußert haben, daß die beiden Staaten bezüglich des Generalsekretariats im Völkerbunde und dessen Ergänzung durch weitere Sekretäre den Minderheitsstandpunkt einnehmen, der jegliche Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Drummond, bestimme förmlich diktatorische Rechte, die verflücht werden müßten und die Ernennung weiterer Sekretäre sei gar nicht nötig. Bevor dieser einheitliche „italienisch-deutsche Standpunkt“ offiziell in Genf bekannt geworden sei, habe in der italienischen und in der deutschen Presse eine ebenso einheitliche Kampagne zum gleichen Zwecke eingeleitet, die besonders bei dem besonderen Charakter des italienischen Pressewesens von oben herab inspiriert sein müsse. Eine deutsch-italienische Zusammenarbeit im Völkerbundsrahmen sei offensichtlich, und man dürfe sich besonders in der Völkerbundsabteilung für die Kolonialmandate auf Ueberraschungen im Gefolge dieser „Verschwörung“ gefaßt machen. Soviel ist sicher, daß Sir Drummond sich eine Verklärung seiner jetzigen Rechte nicht bieten lasse, so daß im Falle der Annahme des Minderheitsberichtes durch den Völkerbund er seinen Rücktritt nehmen werde.

Ähnliche Stimmen aus Genf finden sich auch in der amerikanischen Presse, wo von einer ernststen Krise im Völkerbundssekretariat gesprochen wird.

Der Wiederaufbau im italienischen Erdbebengebiet

Rom, 30. Juli. Nach einer Mitteilung des Unterstaatssekretärs der öffentlichen Arbeiten ist mit dem Wiederaufbau von elf Ortschaften des Erdbebengebietes bereits begonnen worden. In Decadia wurden noch drei Tote, in Montecalio noch zwei Tote geborgen. Die Bevölkerung ist infolge der Hilfsmaßnahmen der Regierung zuversichtlicher Stimmung.

„R 100“ auf halbem Wege nach Kanada

New York, 30. Juli. Der Dampfer „Auronia“ teilt der Associated Press durch Funknachricht mit, daß das englische Luftschiff „R 100“ heute früh um 8.15 Uhr MEZ auf 53.48 Grad Nordbreite und 30.31 Grad Westlänge die „Auronia“ überflog und Signale mit dem Dampfer ausgetauscht habe. Im Bord des Luftschiffes sei anscheinend alles in bester Ordnung.

Türkische Note an Persien

London, 30. Juli. Aus Angora wird berichtet, die türkische Regierung habe beschlossen, eine energisch gehaltene Note an die persische Regierung zu senden, in der gegen die Ueberfälle von Kurden aus persischem Gebiet Einspruch erhoben und die persische Regierung warnend darauf hingewiesen werde, daß die türkische Regierung sich genötigt sehen könnte, Schritte zu tun, um ihre rechtmäßigen Interessen zu schützen. Die türkische Regierung erkläre in der Note, daß die kurdischen Aufständischen nicht nur ein Asyl in Persien fänden, sondern auch alle ihre Vorräte an Lebensmitteln und Munition von jenseits der persischen Grenze erhielten.

Zum Abbau in der Metallindustrie

Berlin, 30. Juli. (Eigene Meldung.) Die Lage in der Metallindustrie verhärtet sich von Tag zu Tag weiter. Nach Blättermeldungen sind bei verschiedenen Betrieben, so bei AEG Isolatorfabrik und AEG Lokomotivfabrik Bekanntmachungen erfolgt, daß etwa 10 Prozent der Angestellten entlassen werden sollen. Insgesamt sind nunmehr in der Berliner Metallindustrie rund 3000 Entlassungen von Angestellten angekündigt worden.

Im Zusammenhang mit dem angekündigten Personalabbau bei Siemens hat das Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost, Reichstagsabg. Schuldt, an den Reichspostminister ein Schreiben gerichtet, in dem er unter Hinweis auf seine Ausführungen im Verwaltungsrat der Reichspost erklärt: Ich habe nicht nur ersucht, auf eine Preisfestsetzung hinzuwirken, sondern auch darauf Bedacht zu nehmen, daß diese Industrien, soweit sie von der Post Aufträge erhalten, die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes und die Rückwirkung auf die innerpolitische Lage berücksichtigen und insbesondere von Arbeiterentlassungen Abstand nehmen. Das Vorgehen der Firma Siemens steht diesen Forderungen kraft gegenüber, und man ist geneigt zu fragen, ob man der Reichsregierung insbesondere im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen absichtlich Schwierigkeiten zu bereiten versucht. Jedenfalls wäre ich Ihnen, Herr Minister, dankbar für eine Einwirkung auf die Firma Siemens, daß sie unter Bezugnahme auf die von Ihnen in dankenswerter Weise in Angriff genommene Mitarbeit zur Behebung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten veranlaßt wird, von ihren Maßnahmen abzusehen.

Deutschland von außen gesehen

Paris, 30. Juli. Der Außenpolitiker des „Matin“, Sauerwein, ist nach Berlin gereist, um eine Enquete über die politische Lage nach der Reichstagsauflösung zu veranstalten. In seinem ersten Artikel warnt er seine Leser davor, die extremistischen Parolen der Kommunisten und Nationalsozialisten allzu ernst zu nehmen, als ob es Laten seien. Wenn die deutsche kommunistische Partei wirklich die Sozialrevolution wolle, und wenn sich die Hitlertruppen wirklich mit dem französischen Heere messen wollten (1), so sei das doch nur ein Bluff, selbst wenn sie nur 50 Prozent ihrer Drohungen wahrzumachen versuchten. In Deutschland gebe es eine Menge Menschen, die vernünftig urteilten. Darum suchten die Parteien der Ordnung um jeden Preis ein Programm, das geeignet sei, eine Experimental- und Abenteuerpolitik zu vereiteln. Daher schreite man zu Neuerungen, wie der Gründung des Bürgerblocks des Dr. Scholz und der Deutschen Staatspartei.

Woher die Unzufriedenheit?

* Ernsthafte Leute, die nicht in Mandats- oder anderer organisatorischer Form von der heutigen Not des deutschen Volkes leben, haben sich schon oft die Frage vorgelegt, wie es wohl so weit kommen konnte, daß Deutschland als das sozial fortschrittlichste Land der Erde heute die meisten Unzufriedenen in seinen Mauern birgt. Das Lob des sozialistischen Vorstehenden des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas, daß die heutige deutsche Sozialversicherung eine Magna Charta für die übrigen Industriestaaten der Erde darstelle, an der sie lernen könnten, ist von den Vertretern bisher nicht nur nicht dissoniert worden, sondern die unmittelbaren Nutznießer dieses Systems antworten seit ungefähr 4 Jahren mit einer stuartig ansteigenden Radikalisierung ihres politischen Votums. Jede Wahl fällt radikaler aus, das Votum — je hanebüchener desto besser — wird geglaubt. Der soziale Friede, der am Ende unserer staatlichen Sozialversicherung erwartet wurde, und bei vielen festlichen Angelegenheiten im voraus gepredigt wurde, ist ausgeblieben. Statt dessen leben wir als wüster Interessentenhaufen auf einem vorläufig noch unter der Oberfläche glimmenden Bürgerkriegs-Vulkan. Daß vielfach an leitenden Stellen diese Gefahren nicht gesehen oder zugestanden werden, kann uns hier nicht hindern, diesem Kardinalproblem des heutigen Deutschland ins Auge zu sehen.

Wie sollen wir es uns erklären, daß ein Land, das vor Sorgen in allen Fugen nur so ächzt, und trotzdem bereits 1927 schon 3,6 Milliarden für die öffentliche Wohlfahrtspflege ausgegeben hat (bei einem Gesamtfinanzbedarf von 17,2 Milliarden), Millionen von Einwohnern hat, die des Glaubens leben, sie seien dazu verdammt, in dem unsozialsten Land der Welt ihre kümmerlichen Erdenanteile zuzubringen? Wenn die neuen statistischen Angaben in den nächsten Wochen vorliegen, wird sich zeigen, daß die Wohlfahrtsausgaben in einem noch erschreckenderen Verhältnis zu den übrigen Aufwendungen des Reiches heute stehen. Wie wird die Tatsache gewertet, daß das Reich heute allein Dreiviertel Milliarden Zuschüsse an die Arbeitslosenversicherung geben mußte, obgleich es sich hier um eine Versicherung und nicht um eine Unterstützung im früheren Sinne mehr handelt? Kein Mensch wird doch glauben, daß das Reich, und damit die Allgemeinheit, je wieder diese Gelder sehen wird. Werden die Regierungsparteien, und damit das hinter ihnen stehende Staatsvolk, nicht täglich zum Danke für diese Aufwendungen vor den Magen gebort? Sprechen die Nutznießer auch dieser sozialen Tat nicht schon länger fogar vom „Versicherungsraub“?

Wie wird ferner die Tatsache gewertet, daß das verarmte Deutschland 72 000 Kriegsbeschädigte, 627 300 Sozialrentner, 339 200 Kleinrentner und 743 300 „sonstige“, zusammen 1 781 800 dauernd Unterflüchte in laufender Fürsorge unterhält? Dazu kommen noch 5 180 000 Fälle, die die Fürsorge im Jahre 1928—29 nur vorübergehend in Anspruch nahmen.

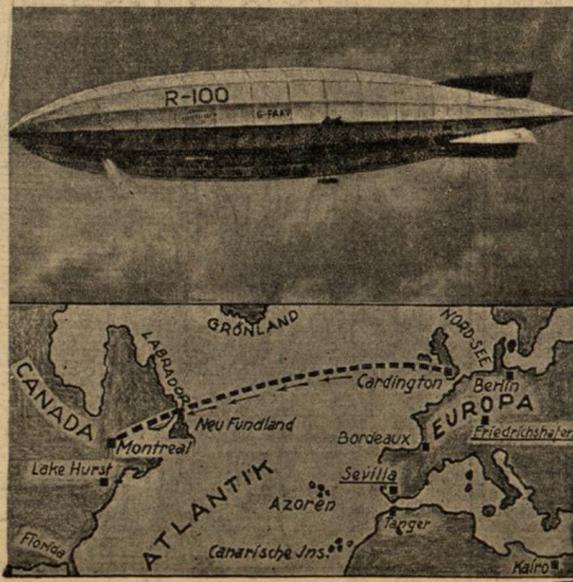
In den Summen, die das verarmte Deutschland aufbringt, kann es bestimmt nicht liegen. Jeder Anfänger muß sie als abnorm groß bezeichnen, was sie auch in Wirklichkeit sind. Der Fehler liegt vielmehr an der Maßlosigkeit, mit der die einzelnen Zweige der Wohlfahrtspflege aufgeblüht sind. Sowohl hinsichtlich des Tempos, wie des Kreises der Nutznießer fehlt jedes rechnerische Augenmaß. Anstatt mit der Betreuung der wirklich ersten und schweren Fälle zu beginnen und den Preis der Berechtigten erst nach Ansammlung von Neuen großzügig zu erweitern, stand die Großzügigkeit — rechnerischer Gewissenhaftigkeit zum Spott — am Anfang. Auf diese Art und Weise kamen Elemente in den Genuß von Renten und Auszahlungen, an die die öffent-

Sühne für die Mißhandlung Holde Reiters

Belgrad, 29. Juli. Die Agentur Avala erklärt, daß sie in bezug auf die „tendenziösen“ Mitteilungen einiger ausländischer Blätter über die Vorgänge bei der Verhaftung von Frau Holde Reiter in Groß-Bescheret zu folgender Mitteilung ermächtigt sei: Die auf Anordnung des Ministerpräsidenten angestellte Untersuchung hat ergeben, daß die Organe der städtischen Polizei einige Verstöße begangen haben. Die dafür verantwortlichen Beamten werden entlassen werden.

Änderung der Namen von Universitäten

Berlin, 30. Juli. Zu der Meldung Berliner Abendblätter, daß in den neuen Statuten der Universität Königsberg der Name „Albertina“ auf Grund eines Erlasses des preussischen Kultusministers fortgelassen worden sei, erfahren wir von unterrichteter preussischer Seite, daß in Zukunft alle Universitäten, die neue Statuten erhalten, nur noch mit dem Namen ihrer Stadt bezeichnet werden und der Name des Gründers fortfallen wird.



Konkurrenz für „Graf Zeppelin“

Das englische Luftschiff „R 100“ ist vom Flugplatz Cardington zu seinem bereits vor einiger Zeit angekündigten Flug nach Kanada gestartet. Das Luftschiff fliegt auf nördlichem Wege über den Atlantik, und man rechnet damit, daß es Freitag morgen Kanada erreichen wird. „R 100“ wird in Montreal landen, wo eigens für diesen Zweck ein Ankermaße errichtet wurde.

Baden

Wie man in der Schweiz drin über die Sache denkt

Es ist ganz interessant, aus den verschiedenen Schweizer-Blättern einmal festzustellen, was man dort zu Lande über die deutsche Politik denkt.

Die sozialdemokratischen Blätter beziehen ihre Meinung zumeist aus Berlin und Leipzig. Damit ist alles gesagt.

Andererseits die katholischen Zeitungen der Schweiz. Sie haben sich ihr Urteil gebildet und sprechen es offen aus. Die Deutsche Bodenbesetzung hat in Nr. 170 folgende prächtige Proben zusammengestellt:

„Es schreibt der Diktator „Morgen“, seit einigen Jahren führendes Organ der katholischen Schweiz: „Die wagemutige Tat der Regierung Brüning, die über den Reichstag hinweg durch eine Notverordnung des Reichspräsidenten die dringend notwendigen Zusatzsteuern auf Einkommen einführt, hat zur Auflösung des Reichstags geführt. In einem Augenblick, da der Reichstag in einem Interimsstadium zu erstehen drohte, hat der Kanzler fest und klar die Zügel ergriffen. Dieses Schauspiel vermag mehr zu imponieren als das Verhalten der Opposition, die nur zu poltern, nicht aber die Regierung zu stützen magte.“ Die „S o c h w a c h t“, das führende Organ der christlichen Arbeiterbewegung, schreibt u. a.: „Das Zentrum, das zwischen den extremen Parteien steht, kann mit gutem Gewissen auf die sich abgeriffene Legislaturperiode blicken. Es ist unschuldig am Selbstmord dieses Reichstags. Mehr denn einmal hat es im Vorhinein die Regierungskarren aus dem Sumpf gezogen, in den die verfehlte Politik anderer ihn stieß. Es hat seine Pflicht gegenüber dem Land und Volk getan, womit leider noch nicht gesagt ist, daß Land und Volk sie auch ihm gegenüber tun, d. h. daß sie seine gute und treue Arbeit durch entsprechende Neuwahlen anerkennen werden. Es hat sich ja schon wiederholt gezeigt: verantwortungsbewußtes, positives, parlamentarisches Schaffen macht sich zuweilen weniger bezahlt als eine verantwortungslose Negationspolitik, deren krumpellose Praktiken eine ungenügende reife Wählererschaft mit Phrasen und Schlagworten blenden können.“

Das „M arg a u e r V o l k s b l a t t“ bemerkt zum Aufruf der Zentrumspartei: „Wir als Gesinnungsfreunde des Zentrums freuen uns, daß diese Neueinstellung des Zentrums eine so objektive, klare und ruhige und zielsichere ist. Sie steht so vorteilhaft ab von dem, was man gegenwärtig in den bösslichen deutschen und roten deutschen Zeitungen aller Schattierungen liest...“ Die „D e u t s c h e W e i c h e“ bemerkt: „Wenn das sturmumtobte deutsche Staatschiff nur wieder ins sichere Fahrwasser hineingelotet werden kann. Die Ansichten sind keineswegs von vornherein die allerbesten, da die Front der staatsbegehenden, republikanischen und wahrhaft sozialen Parteien kaum eine Verstärkung erfahren dürfte. Wir bedauern diese Tatsache, obwohl das Zentrum aller Voraussicht nach noch am leichtesten den Wahlschiff bestehen wird. Es war nicht schuld am Vergehen des Reichstags. Seine Faktion folgte zielbewußt und entschlossen dem Schicksal, das gewillt war, zusammen mit der Volkvertretung die schweren Aufgaben der Gegenwart und Zukunft tatkräftig zur Lösung zu bringen. Die Opferbereitschaft des Zentrums ging bis zur äußersten Grenze. Verlag haben die Parteien, die sonst so gern dem Zentrum nachsagen möchten, daß es nur ganz bestimmte Sonderinteressen im Auge habe. Genau das Gegenteil ist aber der Fall. Ueber die Interessen der Partei hat das Zentrum gerade in den letzten Monaten das Wohl von Volk und Vaterland gestellt.“

Der „S t. G a l l e r W a h r h e i t s f r e u n d“ schreibt: „Der deutsche Reichstag ist am engen Parteigeist links- und rechtsstehender Parteien zugrunde gegangen. Verantwortungsbewußt benahm sich in den Sitzungen der letzten Tage lediglich die Mitte des Hauses mit dem Zentrum als seiner stärksten Stütze. Man kann nur hoffen, das Volk würdige bei den Wahlen diese Tatsache und spreche ein scharfes Urteil aus über jene Parteien, die das parteipolitische Interesse über das Wohl des Reiches stellen.“

Der „W i l l i s a u e r V o t e“ schreibt im Anschluß an die Veröffentlichung des Aufrufs der Zentrumspartei: „Diese Einstellung imponiert. Möge sie durchdringen in die tiefsten und weitesten Kreise des deutschen Volkes. Vergessen wir nicht die Auswirkung der Auflösung des Reichstages und der bereits entbrannte Wahlkampf werfen ihre Wellen weit über die deutschen Grenzpfähle hinaus, nicht zuletzt über unser schweizerisches Staatsgebilde, in wirtschaftlicher, politischer und finanzieller Beziehung.“

Die „S c h a f f h a u s e r Z e i t u n g“ nimmt die in deutschen Zentrumsblättern ausgegebene Parole „Mit Brüning gegen Parteigeist und Parteiherrschaft, für eine Gesundung von Wirtschaft, Staat und Volk“ als Motto einer eingehenden Prüfung der politischen Lage in Deutschland. — Die „N e u e n Z ü r c h e r N a c h r i c h t e n“ geben mit folgenden Sätzen gut formuliert den allgemein schweizerischen Eindruck über die Reichstagsauflösung wieder: „Brüning mußte sich stark zeigen. Er hatte damit dem Reich und dem Volk durch diese Entschiedenheit einen Dienst getan. Auch der fränke Parlamentarismus hätte sich aus dem Verhalten der Regierung eine Lehre ziehen können. Gilt es der Parlamentarismus nicht an der Zeit, endlich von dieser fruchtlosen Taktik abzulassen, so mögen schließlich jene Recht bekommen, die schon längst Gegner des Parlamentarismus geworden sind. Man empfand es auch im Ausland als eine Erleichterung, daß Reichskanzler Brüning nach einer Woche trostlosen Verhandels den Knoten durchgeschnitten hat.“

Zum Schluß sei noch eine Pressestimme wiedergegeben, die hoffentlich in Deutschland nicht als Einmischung in innerdeutsche Angelegenheiten mißdeutet wird. Denn ihr Verfasser — ein bekannter außenpolitischer Mitarbeiter des in Gossau erziehenden „F ü r s t e n l ä n d e r“ — hegt viele Sympathien für Deutschland und befißt unter den süddeutschen Zentrumsleuten einen zahlreichen Freundes- und Bekanntenkreis. Er schließt seinen Kommentar mit folgender Adresse an Deutschland: „Ein neuer Geist — imaginäres, unvorstellbares Wort! — ein neuer Geist, er wird nicht über dem neuen Reichstag wehen! Er wird erst dann kommen, wenn die ganze Wahlmethode, dieses unmögliche aller Systeme, radikal geändert, wenn endlich an die Stelle freiwilliger, staatsbürgerlicher Pflichten die Wahlpflicht getreten sein wird im neuen Deutschland. Die Partei-Bürokratie, die diese Dinge bis heute systematisch zu unterdrücken verstand, hat hier gewissermaßen auch einen Notstand geschaffen, einen moralischen Notstand, der, wie der wirtschaftliche, ebenfalls auch nur wieder durch eine Notverordnung behoben werden

Zehn Jahre kommunistische Gewerkschaftsinternationale

Ein Runterbunt Moskauer Parolen

Ein badischer Arbeiterführer schreibt uns:

Die kommunistische Gewerkschaftsinternationale hält demnächst ihren fünften Weltkongress ab. Die Organe der Kommunisten würdigen dieses Ereignis in langen Artikeln, in denen sie einen Ueberblick über die zehnjährige Tätigkeit der kommunistischen sogenannten revolutionären Gewerkschaftsinternationale geben und in der Hauptfrage die neuen Parolen behandeln, die als Resultat des Kongresses wieder den kommunistischen Gewerkschaften in allen Ländern gegeben werden. Im Laufe der letzten Jahre wurden die kommunistischen Gewerkschaftler buchstäblich mit Fremdwörtern zu Tode gefüttert. So kam von Moskau her die Parole zur sogenannten Autokritik, d. h. die Kommunisten sollten in aller Offenherzigkeit und mit brutaler Rücksichtslosigkeit sich gegenseitig die Fehler vorwerfen. Mehr als eine Heilsarmee bezieht ganz entwürdigender Art mußte von kommunistischen Führern vorgekommen werden, um sich öffentlich auf Kongressen der eigenen Fehler anzuliegen und so wieder bei den kommunistischen internationalen Oberbunzen in Gnade zu kommen. Dann kam das Schlagwort der sogenannten „Radikalisierung der Massen“. Jeder kommunistische Gewerkschaftler muß heute als ein Evangelium annehmen, daß noch nie die Arbeiterchaft so radikal eingestellt war wie heute, daß sie noch nie so feurig brannte, das Signal zum Losschlagen zu erhalten, um ans revolutionäre Werk zu gehen und die bestehende Gesellschaftsordnung umzuwerfen. Wer daran auch nur den leisesten Zweifel zu äußern magt, der ist weiter nichts als ein „Verräter“ des revolutionären Gewerkschaftsideals.

Die 100prozentige Organisation ist ein weiteres dieser schönen Schlagwörter. Mandate schrieben gleich 200 und 300 Prozent dazu, d. h. alle Kommunisten wurden aufgefordert, sich Mühe zu geben, möglichst viele Arbeiter der Organisation zuzuführen, um die äußere und innere Schlagkraft der Organisation nach dem Musterbeispiel des 100gradigen Alkohols zu steigern. Eine ungeschriebene, aber vielgeübte Parole der kommunistischen Gewerkschaften heißt jedoch: „Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln“. So kam denn gleich hintennach eine andere Parole, die hieß Einheitsfront mit den Unorganisierten. Diejenigen Gewerkschaftler, die ihr Leben lang Organisationsbeiträge entrichteten und ihre beste Kraft eingesetzt hatten, um die Organisation auszubauen und den Unorganisierten den Weg zu ebnen, sollten auf einmal gläubig nachreden, daß eigentlich die Unorganisierten noch viel revolutionärer und viel bessere Klassenkämpfer wären als die Organisierten.

Die „Einheitsfront“ war eine Zeitlang die magische Zauberformel, mit der die Kommunisten überall hauffieren gingen. Unmittelbar nach der Spaltung der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung lehnten die kommunistischen Gewerkschaften jede Arbeitsgemeinschaft mit christlichen oder sozialistischen Gewerkschaften ab. Dann kam von Moskau die Parole, überall die Einheitsfront herzustellen, um die anderen Gewerkschaften in Bewegungen mitzureißen, in denen die Kommunisten das große Wort führen sollten und durch die das Ansehen der anderen Gewerkschaften und besonders ihrer Führer herabgesetzt werden sollte. Aus diesem Grunde wurde die Einheitsfront bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten angeboten.

Doch der letzte Weltkongress machte auch hier eine schroffe Kehrtwendung und brachte das Verbot der „Einheitsfront“ mit anderen Organisationen. Nunmehr kann man dafür zum Erbuchen das Schlagwort der Einheitsfront an der Basis hören, d. h. die Arbeiter an der „Basis“ (Grundlage) sollten Streikbewegungen und andere Bewegungen auslösen, einheitlich gemeldet unter kommunistischer Führung unter Ausschaltung aller anderen Verbände. „Betriebs- und Grubenkongresse“ sollten alles andere als wunderbringendes Heilmittel erzeugen.

Politifizierung der Streiks ist wieder eine neue Zauberformel, die von Moskau gekommen ist. Während früher die Kommunisten wenigstens nach außen hin, weit von sich wiesen, politische Streiks zu führen und jeden als „Arbeiterverräter“ bekämpften, der das Gegenteil behaupten wollte, sagen die Kommunisten seit einiger Zeit ganz offen heraus, daß die Streiks, die sie führen, einen politischen Charakter haben.

Diese und andere Schlagwörter die wir hier nicht alle anführen wollen, haben in den letzten Jahren dazu gebildet, die kommunistischen Führer und Unterführer, sowie auch die geführten Massen, hinter dem Moskauer Gewerkschaftskarren herlaufen zu lassen. Wer sich nicht fügte, wer noch einen Funken von eigenem Ueberlegungsgeist, von Selbstbewußtsein, von eigener Auffassungsgabe behalten wollte, der flog unbarbarisch und manch einer, der heute noch an der Spitze der kommunistischen Gewerkschaft steht, verdankt dies nur dem Umstand, daß er vor dem Weichtüchler der kommunistischen Oberbunzen öffentlich in Sack und Asche Buße getan hat. Heute noch ist er nach außen hin Führer, morgen schon liegt er vielleicht auf dem Schutthaufen bei den vielen, von denen die kommunistische Bewegung „geäubert“ wurde.

Unter diesen Verhältnissen wird die kommunistische Gewerkschaftsbewegung ihren fünften „Weltkongress“ feiern. Die Leitartikel, die diesem Ereignis gewidmet werden, setzen voraus, daß die Streikstrategie das Hauptthema des kommenden kommunistischen Weltkongresses bilden wird.

Zehn Jahre haben die roten Gewerkschaften in Europa gearbeitet. Ihre Gründungstunde ist eigentlich die Zeit der Konferenzen von Zimmerwald, Kienthal (Schweiz), wo sich die extremen Richtungen der sozialistischen Parteien 1915 und 1916 fanden. Nach Beendigung des Weltkrieges verdrängte man zunächst in den sozialistischen Gewerkschaften revolutionäre Keimzellen zu bilden. Diese „Zellenarbeit“ führte zur Spaltung. Unter der Führung der kommunistischen russischen Staatsgewerkschaften und gestützt auf den großen Gelbbeutel der russischen Staatskasse, hat sich dann von 1920 ab eine kommunistische Gewerkschafts-Internationale gebildet. Die Hauptarbeit der kommunistischen Gewerkschafts-Internationale ist der unerbittliche Kampf, den sie gegen die sozialistische und christliche Gewerkschafts-Internationale führen.

Zur Erfassung der Arbeiterchaft der Kolonialländer hat die rote Gewerkschafts-Internationale in China, Indien usw. große Anstrengungen entfaltet und dann weiter ein eigenes Sekretariat zur Sicherung einer intensiven Propaganda in Südamerika, Australien usw. gegründet. Heute besteht die Taktik der roten Gewerkschaftsinternationale darin, durch die Politifizierung der Streiks, durch den politischen Generalstreik, unter Ausschaltung der Schwierigkeiten der Arbeitslosigkeit zum Ziele zu gelangen. Das offizielle Organ der roten Gewerkschafts-Internationale vom 14. Februar überschrieb einen Artikel zum kommenden 5. Weltkongress mit den Worten: „Die Vorbereitung des Kongresses wird eine große politische Kampagne sein.“

Wie wir sehen, fehlt es also den Kommunisten nicht an einer großzügigen Leitung. Die Frage ist nur die, ob nicht vor lauter neuen Schlagworten und unverständlichen Fremdwörtern der Arbeiterchaft, die bisher den Kommunisten folgte, der Kopf so verdreht wird, daß sie letzten Endes darauf verzichten, in diesem Salat noch weiter zu wursteln. Im Grunde genommen wird diese „Gewerkschaftsarbeit“ nur ein Resultat haben können, sie wird Totengräber einer gefunden Gewerkschaftsidee sein. (F. S.)

kann. Diese Notverordnung muß heißen: „Wahlpflicht in einer neuen Wahlordnung!“

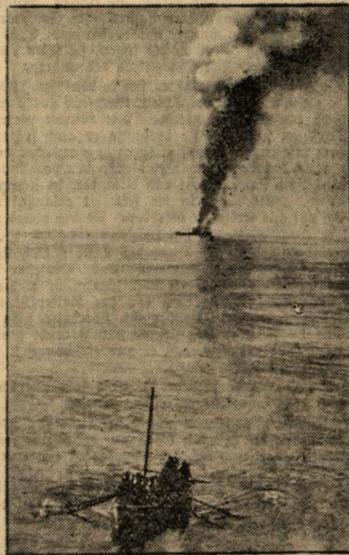
Bekanntlich hat niemand mehr ein neues Wahlrecht für das Reich gefordert, wie das badische Zentrum. Möge das Wählervolk die Forderung am 14. September nicht vergessen!

Und das Ziel?

Die sozialdemokratische Presse spricht vom „bürgerlichen Durcheinander“ und von der „einigen und geschlossenen Sozialdemokratie“. Man kann das der Sozialdemokratie nicht verdenken; es wäre ja auch vergeblich zu leugnen, daß dem starken Bloß der Sozialdemokratie auf der Seite der nicht marxistischen Parteien nur eine in allzuvielen Gruppen gespaltene Zahl von Abgeordneten gegenübersteht, die nur zum Teil durch den Gedanken einer positiven Staatspolitik nach einem staatspolitischen Ziel streben. Von den Parteien, die positiv zum heutigen Staat stehen, kann neben der Sozialdemokratie nur noch das Zentrum als in sich geschlossen und einig bezeichnet werden; alles andere sucht erst wieder sich neu zu gruppieren, um einen festen Halt zu bekommen. In wie weit das gelingt, kann erst der 14. September zeigen. Inzwischen drängt sich die Frage auf, ob sich die Sozialdemokratie auch schon überlegt hat, welche Folgerungen sich aus dieser Situation ergeben? Sie kann unmöglich, und wenn sie die allgeringsten Ausichten hätte, erwarten, daß sie etwa am 14. September am letzten Ziel ihrer Wünsche ankommt und etwa mit der absoluten Mehrheit im Parlament auch die Alleinherrschaft in der deutschen Republik antreten könnte. Sie selbst rechnet im günstigsten Fall nur mit einer Erhaltung der von ihr bereits innegehabten Mandate. Und um positive Staatspolitik treiben zu können, bedarf es daher vor wie nach einer Koalitionsregierung seitens der positiv zum Staat eingestellten Parteien.

Diese Erkenntnis, die einfach einer Notwendigkeit entspricht, erfordert aber auch gewisse Rücksichten, die jetzt schon im Wahlkampf praktisch werden. An diese Rücksichten haben der Führer der deutschen Zentrumspartei Dr. Raas und der Führer der preussischen Zentrumsfaktion Dr. Heß anlässlich der Sitzung des Zentrumsparlamentarierkongresses in Berlin erinnert und der Sozialdemokratie insbesondere vorgerückt: so wie sie bis jetzt in den Wahlkampf eingetreten sei und ihn führe, liege die Gefahr vor, daß die Reichspolitik unendlich erschwert werde, sondern es könne auch die Länderpolitik in

einer Weise so in Mitleidenschaft gezogen werden, daß dort seit langem bestehende Koalitionsregierungen zerfallen werden, weil die sozialdemokratische hemmungslose Agitation ein weiteres Zusammenarbeiten psychologisch und politisch



„Untergang der Targis“

Der 6000-Tonnen-Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Targis“ ging kürzlich während seiner Fahrt von Südamerika nach Bremen mitten auf hoher See Feuer. Die Brandkatastrophe hätte viele Menschenleben gefordert, wenn nicht das englische Schiff „Mangitana“ rechtzeitig der Besatzung zu Hilfe gekommen wäre. Unser Bild zeigt die Rettung der deutschen Besatzung aus der brennenden „Targis“ durch die englischen Rettungsboote.

unmöglich mache. Der sozialdemokratische Abgeordnete Breitfeld will darin den Versuch einer Einschüchterung sehen und ruft in einem Artikel: „Wir lassen uns nicht einschüchtern“. Warum schreibt er denn nicht: Wir lassen uns nicht zur Vernunft — nämlich zur politischen Vernunft — bringen? Denn nicht auf Einschüchterung, sondern auf die politische Vernunft haben es Kaas und Geh abgesehen, weil ohne die politische Vernunft unsere deutsche Gesamtlage schlimmer und schlimmer wird. Die Zentrumsführer denken an das Staatsziel, das der Politik aller positiv eingestellten Parteien zu Grunde liegen muß; die Sozialdemokratie denkt aber nur an das Parteiziel, das sie erreichen will und scheint blind für das schlechthin politische Ziel jeder positiven Partei. Breitfeld benützt sozialdemokratische Konstruktionen, um die blinde Ausragepolitik der Sozialdemokratie zu rechtfertigen, indem er wiederholt, daß es darauf abgesehen gewesen sei, die Sozialdemokratie in eine hoffnungslose Opposition zu drängen. Dem widerspricht die Tatsache, daß man im Reichstag bis zur letzten Stunde vor der Auflösung immer noch erwartete, daß auch die Sozialdemokratie Vernunft annehmen und nicht alles, selbst auch die unerlässlichen Notverordnungen zerfächeln werde.

Was man seitens einer Partei, die in den Ländern mit andern Parteien im Verhältnis der Koalition steht, zu erwarten berechtigt ist, das ist sachlicher Kampf nicht Panzerkreuzertaktik, wie sie die Sozialdemokratie anlässlich der letzten Reichstagswahl getrieben und sich damit selbst peinliche Schwierigkeiten und Situationen bereitet hat. Was Kaas und Geh meinen, ist etwas Selbstverständliches für jede Partei, die noch neben der Agitations- und Parteileidenschaft etwas auf politischen Charakter hält. Man sollte daher meinen, daß auch Breitfeld und seine Partei das verstehen müßten, was aus dem Zentrumsparteivorstand herausklang.

Wie diese Dinge bei uns in Baden wirken, ergibt sich aus folgender Zuschrift, die uns aus badischen Parteifreien zugeht. Sie lautet:

Die Ausführungen, welche von Prälat Dr. Kaas und dem Vorsitzenden der preußischen Zentrumsfraktion, Dr. Geh, auf der Tagung des Parteivorstandes der deutschen Zentrumsfraktion hinsichtlich der Haltung der Sozialdemokratie gemacht worden sind, müssen auch uns in Baden Anlaß zum Nachdenken geben. Prälat Kaas hat mit Recht darauf hingewiesen, daß niemand von badischen Kreisen im Zentrum, welche der staatspolitischen Bündnisfähigkeit der Sozialdemokratie angeht, der letzten Reichstagswahl entgegen, ein solches Argument in die Hand gegeben worden sei, wie an diesem schwarzen Freitag, wo die gesamte Fraktion mit Hugenberg zusammen gegen den Zentrumsführer stimmte und wo der preußische Ministerpräsident Braun und der preußische Fraktionsführer Heimann gegen den Kanzler derselben Partei ein entscheidendes Wort abgab, mit der sie in Preußen in Koalitionsgemeinschaft stehen. Prälat Dr. Kaas gab der Hoffnung Ausdruck, daß man sich in den führenden Kreisen der Sozialdemokratie keine Täuschung darüber habe, daß in Zukunft in Preußen die Koalitionspolitik zu einer psychologischen und politischen Unmöglichkeit werde, wenn sich solche Vorgänge in der Reichspolitik wiederholen.

Eine gleich ernste Warnung hat Dr. Geh ausgesprochen. Besondere Beachtung verdient seine Warnung an alle jene Kreise, die vielleicht auf eine unterschiedliche Auffassung in den eigenen Reihen des Zentrums spekulieren und sich der Hoffnung hingeben sollten, die preußische Zentrumsfraktion gegen die Reichspartei auszuspielen zu können.

Es gebe, so betonte Dr. Geh mit allem Nachdruck, nur eine deutsche Zentrumsfraktion, die unter selbstverständlicher Wahrung der verfassungsmäßigen Freiheiten der Fraktionen in den großen und entscheidenden Fragen nicht nur der Grundzüge, son-

dern auch der politischen Strategie absolut einig ist und in dem entscheidenden Augenblick ihre Entschlüsse treffen wird.

Wenn man in den obigen Ausführungen statt Preußen „Baden“ setzen würde, so wären sie für unsere badischen Verhältnisse gleichfalls voll und ganz zutreffend. In Baden befinden sich Zentrum und Sozialdemokratie seit Jahren in der Koalitionsregierung beisammen. Die badischen sozialistischen Reichstagsabgeordneten, unter ihnen auch das Kabinettsmitglied Dr. Kemmele, haben geschlossen gegen das Kabinett Brüning gestimmt. Minister Dr. Kemmele hat kürzlich in Mannheim eine Rede gegen das Kabinett Brüning gehalten, bei der man die sonst von diesem Politiker geübte Sachlichkeit stark vermisse. Die sozialdemokratische Presse in Baden entfaltet eine Heiße gegen das Zentrum und gegen den Reichskanzler Brüning, bei der die Wahrheit schwer mißhandelt wird.

So ist in Baden die Situation, genau so wie in Preußen. Prälat Dr. Kaas hat diese Haltung der Sozialdemokraten treffend als eine „Schaufelpolitik“ bezeichnet, die im Reich die Früchte der Agitation und in Preußen die Vorteile des Regierens genießt. Diese Schaufelpolitik ist schon seit langem zu beobachten. In den Ländern suchen die Sozialdemokraten in die Regierung zu kommen — sie sind es in Preußen, Baden und Hessen zusammen mit dem Zentrum und konnten es nur zusammen mit dem Zentrum — und im Reich treiben sie eine Politik, die ausgesprochen gegen das Zentrum gerichtet ist, und jetzt eine Agitation, die an die schlimmsten Wahlkämpfe der Vorkriegszeit erinnert.

Wenn man angesichts dieser Tatsache die Frage aufwirft, ob sich das badische Zentrum das weiter bieten lassen kann, so ist das nur zu berechtigt. Auch in Baden sollten sich die Sozialdemokraten wohl überlegen, ob eine solche Belastungsprobe der Koalition noch öfter versucht werden kann.

In Wählerkreisen hat man jedenfalls immer weniger Verständnis dafür, daß die Sozialdemokratie, die in Baden mit dem Zentrum in einer Koalitionsregierung zusammensteht, in der Reichspolitik eine Haltung gegen das Zentrum einnimmt, die den Koalitionsgeanken geradezu todschlagen muß. Niemand vom badischen Zentrum wird dem Führer des Zentrums, Dr. Kaas, widersprechen, daß es nur eine deutsche Zentrumsfraktion gibt. Aus dieser Feststellung müßte auch das badische Zentrum die entsprechenden Folgerungen ziehen, wenn, wie der preußische Zentrumsführer Dr. Geh erklärte, die badische Sozialdemokratie nicht zu einer grundsätzlichen Änderung ihrer Kampfart und ihrer ganzen politischen Arbeitsmethode zu kommen vermag.

Wenn in der übrigen Presse, wie z. B. in „Karlsruher Tagblatt“ (Nr. 209 vom 30. ds. Mts.) die Meinung ausgesprochen wird, daß diese Warnungen an die Sozialdemokratie nicht ernst zu nehmen seien, so ist das eine Täuschung. Die gleichen Gedanken wie Dr. Kaas und Dr. Geh haben auf einer Tagung der Rheinisch-westfälischen Vertrauensmänner auch die Zentrumsführer Imbusch und Joos ausgesprochen. Ersterer stellte unter stürmischem Beifall der Versammelten fest, daß in Preußen die Sozialdemokratie alle Vorteile einer Regierungspartei und einer Oppositionspartei zu ernten verstanden habe und nicht viel aufzue, wenn sie im Reich aus der Regierung austrete, weil sie in Preußen ihren Einfluß behalte. Man müsse sich diesen Punkt einmal gründlich ansehen und dürfe diesen Dingen nicht länger zusehen. Und Joos sagte: „Wir kämpfen jetzt gegen die Sozialdemokratie und unsere Freunde in Preußen stehen mit ihr in der Koalition. Das wird sich auf die Dauer nicht miteinander vereinbaren lassen. Es wird nicht möglich sein, daß dieser unwarthafte Kampf gegen unsere Führer persönlich ausgefochten wird und daß gleichzeitig unsere Freunde in Preußen tun als ob nichts geschehen sei.“

Auch das von diesen beiden Führern gesagte trifft für Baden zu, besonders wenn man sich daran erinnert, in welchem unwarthafte und gefährliche Weise von sozialdemokratischer Seite der Kampf gegen Reichskanzler Dr. Brüning und unsere Führer Dr. Röhr und Erling geführt wird. Die Zentrumswählererschaft ist nicht gewillt, das auf die Dauer widerspruchslos hinzunehmen und sie ist mit Dr. Kaas und Dr. Geh der Auffassung, daß damit die Möglichkeiten einer politischen Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie in den Ländern, also auch in Baden aufs schwerste gefährdet werden.

Die deutschnationalen „Freisgauer Zeitung“ (Nr. 175 vom 30. ds. Mts.) zitiert mit schmerzlichem Behagen eine Kritik des badischen Zentrumsorgans „Westfälisches Volksblatt“ (Nr. 186), in

der gesagt wird, daß die preußischen Zentrumsabgeordneten oft Mühe genug hätten, um den Wählern draußen im Lande die staatspolitische Notwendigkeit der Zusammenarbeit des Preußenzentrums mit der Sozialdemokratie verständlich zu machen, und daß Dr. Geh gegenüber dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Braun zu nachgiebig sei. Dann meint die „Freisgauer Zeitung“, dieses Klagegedicht wäre dem Zentrumsblatt erspart geblieben, wenn der Zentrumskanzler Dr. Brüning das Angebot Hugenbergs angenommen hätte. Ja freilich! Da wäre das Zentrum vom Regen in die Traufe gekommen. Die Annahme des Hugenbergschen Angebotes, war eine staatspolitische Unmöglichkeit, sie hätte den Wirrwarr noch ins Ungemeine vergrößert. Die „Freisgauer Zeitung“ mag sich beruhigen. Die Erklärung, die Dr. Geh gegenüber der Sozialdemokratie abgegeben hat, läßt wie jene von Dr. Kaas an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Und sie wird, wie wir hoffen, eine bessere Wirkung für das Ganze haben, als eine Politik nach Hugenbergschen Rezepten.

Das Zeugnis von Kardinal Faulhaber in München

Bei der Einweihung der St. Andreaskirche im November 1923 bemerkte der Kardinal Faulhaber in seiner Predigt: „Das Andreaskreuz ist ein Sinnbild der Versöhnung und Brüderliebe. In diesen Tagen sind auf Euren Bischof Lügen und Verleumdungen gehäuft worden. Noch nie ist eine solche Lügenlast dagewesen. In der Zeit der Kaiserrepublik bin ich oft an Notgardisten vorbeigegangen, bin aber nie so angepöbeln worden, wie in den letzten Tagen.“ Es waren die Tage der Hitler-Revolution!

In der Silberpredigt aber führte der Kardinal aus: „In den letzten Monaten habe man in München einen Kulturfeldzug gegen die katholische Kirche erlebt. Man habe zur Ermordung des Erzbischofs aufgefordert. Herodes und Pilatus, vorher Spinnweber, seien auf einmal Freunde geworden.“

Das katholische Volk wird gut daran tun, die Warnungen des Kardinals von München auch heute nicht zu vergessen; denn auch in Baden betreibt man den „Kampf“ gegen die schwarze Internationale“. Als es um die Dotation ging, anerkannte der nationalsozialistische Abg. Kraft das Recht der katholischen Kirche. Bei der Abstimmung aber waren alle 6 nationalsozialistischen Abgeordnete einig und stimmten gegen das Dotationsgesetz und gegen den Kultusetat!

Das wollen wir nicht vergessen. Am 14. September kann die Quittung dafür ausgestellt werden!

Hochschulen

60. Kartellversammlung des Verbandes der katholischen deutschen farbentrugenden Studenten-Verbindungen in Koblenz.

Heute morgen ist in Koblenz der vorbereitende Ausschuss für die 60. Kartellversammlung des Verbandes der katholischen deutschen farbentrugenden Studentenverbindungen zusammengetreten. Die eigentliche Hauptversammlung beginnt am Mittwoch abend mit einer Versammlung aller Tagungsteilnehmer im Görresbau. Freitag morgen hält der hochwürdigste Herr Bischof von Trier ein Konfessionalmesse in der Hofkirche des Erzbischofs. Am Samstag, den 2. August, findet der übliche akademische Abend in der Rheinhalle statt, zu der der Herr Oberpräsident, der hochwürdigste Herr Bischof, der Oberbürgermeister und alle Behörden erschienen werden. Nach dem Aufmarsch am Sonntag vormittag endigen die Veranstaltungen mit einer Dampferfahrt nach Oberwesel.

Der Vorort des C. R. hat heute Morgen dem Herrn Oberbürgermeister der Stadt Koblenz sein aufrichtiges Beileid zu dem Unglücksfall des Bräutigams gelegentlich der Beerdigungsfeier fundgetan und einen Kranz an den Gräbern der Verunglückten niedergelegt.

Die Zwillinge Raimyn

Von Adolf Gängel

Die Raimyns waren Ungarn. Ich kannte die Mutter der Zwillinge, es war eine zierliche, kleine Frau mit einer kleinen Stimme, die so dünn klang, daß sie zu zerbrechen drohte. Frau Raimyn war gegen die vierzig Jahre alt, als ich sie kennen lernte. Sie erzählte von ihrem Mann, einem ungarischen Oberst, der gleich am Anfang des Weltkrieges in der Schlacht sein Leben lassen mußte. Und sie erzählte von ihren beiden Söhnen, die Zwillinge waren und sich in den Tod hängten. Gegen Ende des großen Kriegs starb die kleine, zierliche Frau, und durch einen Zufall erfuhr ich Einzelheiten vom schrecklichen Tod der beiden feindlichen Brüder.

Zwei Menschen, zur gleichen Stunde von der gleichen Mutter geboren. Sie sind sich äußerlich gleich, sie tragen Mund, Nase, Augen und Hände wie etwas Gemeinsames, ihre Schrittmuster sind dieselben, einer spricht wie der andere, mit verhängenem Ton gewissermaßen, ein wenig rau. Man möchte sagen, sie seien eine Seele, und der Körper des einen das Spiegelbild des andern.

Aber die Zwillinge Raimyn hängten sich in den Tod. Als Kinder schon gerieten sie miteinander in Streit, kämpften zuerst um kleine Vorrechte, dann um Erbgebührenrechte. Die Mutter versuchte mit Güte den Streit zu schlichten, sie versuchte es auch späterhin, als der Streit zum erbitterten Kampf ausgeartet war, aber vergebens. Kurz vor Ausbruch des Krieges wurden die Knaben von Vater in ein Institut gebracht, wo sie, getrennt von einander, in strenger Zucht gehalten wurden. Aber kaum in die Freiheit gelangt, gingen sie wieder an, sich auf alle Arten zu beföhnen. Es lag etwas unerbittliches in dieser Geschäftigkeit, mit der sie sich verfolgten.

Der um eine halbe Stunde ältere der Brüder hieß Rajos, der andere Michael. Rajos sollte studieren und Professor werden. Michael hatte im Sinne, Rajos zu überfügen, er wollte Bischof werden. Aber Michael wurde kurz vor der Reifeprüfung krank und mußte zusehen, wie sein Bruder ihn überholte. Er hielt es nicht lange aus im Bett, er ließ sich Privatunterricht geben, holte nach, strebte hoch und erreichte, daß er zur gleichen Zeit mit dem Bruder die Prüfung bestand.

Und die kleine, zierliche Mutter bemühte sich, mit Güte auszugleichen, aber recht konnte sie es keinem machen.

Michael sagte oft: „Mutter, du gibst dem „Professor“ mehr Geld wie mir. Du siehst ihm heimlich Essen zu, du übervorteilst mich! Ich habe einen alten Anzug an, der „Professor“ hat einen neuen an.“

Rajos kam dann und sagte: „Du willst Pfarrer werden und brauchst keine neuen Anzüge. Im übrigen wird man dich nicht ins Konvikts lassen, denn du bist krank, du hast etwas wie Gehirnschwäche.“

„So, das sagst du. Ich kann mich erinnern, daß du dich in der Schule oft krank gemeldet hast wegen Brechreiz. Du hast einen einfältigen Born, und der schlägt dir auf den Magen.“

Sie zankten sich, sie schimpften, brüllten keiner gab nach. Nur wenn sie alle beide schmach und innerlich hilflos wurden, ließen sie ab von dem Haber und verdröckten sich in irgendeinem Winkel, um vor Schwäche zu weinen. So waren sie. Aber die Mutter vermochte nichts mit ihrer Seelengröße zu tun, ihre Stimme war zu klein, um die beiden lohnenden Gemüter dämmen zu können. Und

dann lag auch der Haß im Blut; es war ein Geheimnis, ein fürchterliches Geheimnis im Blut.

Sie feuerten sich beide an, strebten hoch, keiner wollte im Rückstand bleiben. Und doch hielt diese scheinbare Kraft nicht lange an, sie verjagte mit einem Male, und Michael war der Erste, der dem Studium entfloß und ins Ausland ging. Nun hatte es auch für Rajos einen Sinn mehr, er konnte nicht übertrumpfen, der Bruder war ihm aus der Schmelze gekommen, und so schied auch er aus der Laufbahn aus.

Die kleine, zierliche Mutter hob die Hände, wollte die beiden Unglücklichen zurückhalten, sie hat, siechte, sie rief ihr eigen Blut an, und es gehörte nicht.

Nein, es gehörte nicht. Es war doch nicht ihr eigen Blut. Es gehörte einem andern Brange, dem Geheimnis. Briefe erreichten die kleine Frau, Briefe, bald von Rajos, bald von Michael, es war darin von nichts anderem die Rede, als vom Haß. Haß gegen Haß! Dann kamen auch keine Briefe mehr, und die Mutter horchte vergebens hinaus in die Welt, ob nicht bekannte Schritte ihr entgegenkämen. Frau Raimyn war eine große Mutter, sie wartete, betete zu Gott, es war ihr nichts zu viel. Aber sie klagte nicht an, sie hatte erfahren, daß nichts wider das Geheiß, das über den Menschen von oben her waltet, zu tun sei. Nur das Haupt den Schlägen beugen, beten und Geduld haben.

Veten und Geduld haben. . . . Aber ihr Körper brach zusammen unter den Schicksalsschlägen. Noch auf dem Totenbett wartete sie auf Rajos und Michael. Sie lag am Fenster und schaute über die weite Ebene. Es kamen Reiter, aber die Erlebten waren es nicht. Dann Bauern, die die Ernte heimbrachten. Gegen Abend wieder Reiter, ein ganzer Trupp. . . . Dann erlosch das Leben der kleinen, zierlichen Frau, ihr gültiges Herz stand still.

In vielen in- und ausländischen Zeitungen wurde kundgegeben, daß man die Erben Raimyn suche, die Zwillinge. Anherbal einer bestimmten Frist sollten sie sich einstellen und das Testament der Mutter hören. Das große Gut sollte Rajos, das Barvermögen Michael zugesprochen werden.

Der Erste, der eintraf, war Michael. Ueberhitzt, mit unordentlichem Bartwuchs, auf einem dünnen Kleeper. Er verlangte den Notar und sofortige Testamentseröffnung.

Kurz darauf erschien Rajos mit einem eigenen Diener. Viel leicht hatte er ihn nur gemietet, um glänzend auftreten zu können. Sein Bruder war ja ein Lump, ungeschleift, siehe einer zu, wach ein Scheusal von einem Bruder. Ja, Rajos, bin der Erstgeborene, ich habe einen Diener, ich habe die ganze Welt bereist. . . . Rajos verlangte das erteilte Anwesen und alles Vergeud.

Die Zwillinge besuchten das Grab ihrer Mutter, es wollte der Zufall, daß sie sich auf dem Friedhofe trafen, und schon schien es, als würde die Güte der Mutter siegen. Aber es kam nur zu ein paar Tränen, die Männer zeigten sich beide für einen Augenblick schmach.

Was sie wohl beide in der Fremde erlebt hatten? Ausgebrannt von fremden Sonnen, Tage durchgehngert, niedere Arbeit. Dann hatte es das unerbittliche Schicksal gewollt, daß sie sich irgendwo trafen, vielleicht in Mexiko, am Rat irgendeiner jüdischen Stadt. Und sie hatten sich erkannt, sie hatten zu kämpfen begonnen, hatten ihre Kräfte aneinander erprobt. Sind beide vielleicht zu schwach und ausgehungert gewesen, und hatte sie irgendeine Stimmung des Tages schmeigen heißen?

Der Erbvertrag entflammte neu, als das Testament eröffnet wurde. Michael wollte das Gut für sich, er schien müde des Wan-

dens und wollte sich niederlassen. Und Rajos hätte wohl mit dem Geld vorlieb genommen, doch sein Haß ließ es nicht zu. Es half alles nichts, keiner gab nach. Michael siedelte in das Dorf über und schwor seinem Bruder Rache. Er ging unruhig freigeig mit seinem erworbenen Geld um, fing an zu spielen, spielte nächstelang, trank unmäßig. All der Ehrgeiz und das falsche Strebertum waren von ihm abgefallen und das Einzige, was ihn noch insgeheim beschäftigte, war der Gedanke, Rache an seinem Bruder zu nehmen. Ja, er hätte ihm das Haus angedün können, er hätte ihn rüddlings vom Pferde herunterziehen können. Na, dazu wäre er imstande gewesen. Nun aber war ein Geheimnis in Michaels Blut, das ihn abhielt von solchen Taten, eine Schwäche oder Güte war das, eine Schwäche, das Spiegelbild, das meiste Gut zu täten. Es kam wohl so weit, daß Michael dem Bruder aufwartete, ganz dicht an ihm war, aber dann erschrak er heftig, als müßte er sein eigen Ich erschrecken.

Oh, mit Rajos Hand es auch nicht zum Besten. Er fand Vergnügen daran, lange zu schlafen, gut zu essen und bis in den tiefen Abend hinein spazieren zu reiten. Er hatte die unendliche Steppe vor sich, da ritt er Solopp, und die Mädchen schauten hinter ihm drein.

Und dann geschah etwas. Michael hatte sich in ein Dorfmadchen verliebt. Rajos sah die beiden und beschloß, das Mädchen für sich zu gewinnen als Wad oder Haushälterin. Er suchte das Mädchen auf, es mochte bei den Eltern. Es fand gerade am Ziehbrunnen und schöpfte Wasser. Rajos trat hinzu und bot sich an, die Wasserreimer ins Haus zu tragen. In diesem Augenblick kam Michael herbeigerannt, Verwünschungen ausstößend und suchte mit einem Revolver in der Luft herum. Dann verzog sich sein Mut. Michael schloß blindlings und traf, anstatt Rajos, das Mädchen in den Kopf. Es folgten Untersuchungen, die Behörde schickte nach Michael, der flüchtig gegangen war. Vergebens. Es war, als hätte ihn die Erde verschlungen. . . .

Was Rajos betrifft, so wirtschaftete er das Gut vollständig herunter und wurde genötigt, es mit allem, was irgendeine dazu gehörte, zu verkaufen. Er ging wieder auf Wanderschaft hinaus in die weite Welt. Zwei Menschen, die große Inruhe im Blut, wandern. Keine Heimat ist ihnen gegönnt, kein Ort der Ruhe und des Friedens.

Eines Tages bekam ich eine ungarische Zeitung in die Hand, und eine kleine Notiz besagte, daß zwei Auswanderer, die Brüder Raimyn, im nördlichsten Amerika eines elenden Hungertodes gestorben seien. Sie seien auf der Suche nach Gold bis nach Alaska hinauf gewandert, einer sei dem andern nachgejagt. Der scharfe und unerwartet einsetzende Winter habe Michael Raimyn gezwungen, in einer halberfallenen Hütte Unterschlupf zu suchen, wo er, mit nur wenig Lebensmitteln versehen und der Kälte ausgesetzt, sein Schicksal erwarbete. Kurz darauf sei Rajos eingetroffen, der des Bruders Spuren verfolgt hatte. Ein Indianer habe die beiden im Frühjahr aufgefunden, wie sie eng umschlungen, unter Brettern und Säcken lagen. Verhungert. Tot.

Sie fanden sich doch zusammen, jeder brauchte des anderen Wärme. Das Geheiß und Geheimnis ihres Blutes wollte es, daß sie, wie einmala im Mutterleib, mit angelegenen Beinen, eng aneinander geschnübelt, den Tod erlitten. Die Schwäche und Güte siegte, die Not fügte sie zusammen. Das gleiche Blut, das sich von jeher feind war, glück sich aus. Sie brauchten einander zum Sterben, die Brüder Raimyn.

Sie liegen in kalter Erde gebettet.

Benedikt Rakenberger

Aus der Komödie seines Lebens — Roman von Roland Betsch

18

Als er aufwachte, fand er sich nicht zurecht. Erst allmählich bekam er Fühlung mit dem, was wirklich um ihn war. Er rieb sich die Augen und sprach ganz laut:

„Aber Mutter, so sag' mir doch nur, warum der Vater haben will, ich soll auf der Buntstrecke durchs Kleeefeld reiten?“

Tief erschraf er vor seiner eigenen Stimme und kam langsam zu der klaren Vorstellung, daß er geträumt hatte. Als die Lampe brannte, war ihm alles selbstverständlich. Er schaute nach der Ruckuhr. Es war nahe an Mitternacht. Da fiel ihm auch die Geistergeschichte wieder ein. Als er sich das überlegte, kam ihm ein großartiger Gedanke. Er zog das Bettläden hervor und spannte es vor das Fenster. Dahinter brannte die Lampe, und er konnte die schönsten Schattenspiele machen. Er setzte sich vor das gelbe Petroleumlicht und zauberte mit beiden Händen Schattenbilder auf das Bettläden. Herrlich ist das, jubelte er und wartete mit Spannung, daß es zwölf Uhr schlug. Ob sie noch nach war? Er ging zum Fenster und schaute hinter dem Bettläden hinüber nach der Krautwurft Gretel.

Es war still und dunkel. Sie war wohl eingeschlafen. Er wartete und wartete und zählte die Pendelschläge der Uhr. Jetzt schlug's vom Turm. Aber drüben regte sich nichts. Er pfiif. Nichts! Er pfiif wieder.

„O, Gretel! Krautwurft Gretel!“ Jetzt erschien etwas Weißes in der schwarzen Fensterhöhle.

Krautwurft Gretel hatte gerade von einer Prinzessin geträumt mit langen goldenen Haaren, und Benedikt Rakenberger war ein strahlender Königssohn mit einer funkelnden Krone auf dem Haupt. Und Flügel hatte der Königssohn. Er flog zum Fenster hinaus, und sie wollte ihm nachfliegen; da wurde sie moch und richtete sich im Bett auf.

„Wo hin war Benedikt Rakenberger geflogen? Gora! Es pfeift jemand! Und ruft: „O, Gretel! Krautwurft Gretel!“

Das war Benedikt. Mit einem Satz sprang sie aus dem Bett ans Fenster. Ja, was war denn das? Zuerst erschraf sie. Da strahlte etwas ganz weiß beleuchtetes, wo doch sonst Benedikt's Fenster war. Was sollte denn das? Und jetzt! Angstvoll verwundert stand die Krautwurft Gretel am Fenster und starrte hinüber, wo allerlei Spitzgestalten schwarz und furchtbar haßig vor Benedikt's seltsam beleuchtetem Fenster umherstanzten. Die Krautwurft Gretel war sprachlos. Jetzt zeigten sich zwei Hände, zwei gewaltige Menschenhände. Niesenhaft verzerrt. „Hei!“ rief sie halb aus Angst und halb in plötzlicher Erkenntnis. „Benedikt! Ich seh's. Du bist's. Du machst närrisches Zeug. So, ich hab' deine Hände gesehen!“

Benedikt lag hinter dem Bettläden und schwiigte vor Anstrengung. Als er sie rufen hörte, wurde er immer aufgeregter, streckte die Beine in die Höhe und fuchtelte wie verrückt mit beiden Armen, daß die Schatten in verzerrt hoffigen Bewegungen auf der Leinwand tanzten. Das war mal eine feine Sache und nur schade, daß die Krautwurft Gretel alles schon erkannt hatte. Sie fing jetzt drüben vor Vergnügen hell zu lachen an. Nun hielt er den Kopf vor die Lampe und machte mit beiden Händen eine lange Frage. Gretel quietzte vor Vergnügen. Benedikt überlegte sich mitten in seiner Tollheit, ob denn nichts Neues möglich wäre, irgend eine ungeahnte Steigerung.

Aber da dröhnte von unten eine donnernde Stimme: „Was soll denn des? Was is denn do owwe am Fenster los? Is dann do ener verrückt morre? Un so'n Spektakel in de Mitternacht. Ja, zum Himmelherr...“

Ueber das Pfaster hallten laute Schritte. „Was is dann des for e Theater? Des is doch owwe heim Schließelich in de Dachstuhl; awwer so was is mir doch noch net passiert, ei ihr...“

Der Spuf verschwand. Krautwurft Gretel hatte die Stimme ihres Vaters erkannt. Mit lagenhafter Geschwindigkeit war sie im Bett verschwunden. Sie verfrach sich unter das Deckbett und sicherte noch lange selig in sich hinein. Benedikt aber hatte die Rampenlichter gelöscht, den Prospekt abgenommen und wartete mit angehaltenem Atem, bis unten auf der Straße der späte Zuschauer verschwunden war. Er hörte den Schlüssel im Tor freischen. Noch einige schlürpfende Schritte. Dann war Ruhe. Langsam klebete er sich aus, zog die Decke über die Ohren und schlief betrieblig ein. Der Nachtwächter stapfte durch die Obere Langgasse und löschte die ruhigen Petroleumlampen.

Sechstes Kapitel

Benedikt Rakenberger hatte sich rasch in die neuen Verhältnisse eingelebt. Wenn er auch anfangs unzugänglich war und halb verstört, wie ein Guhn, das in einen neuen Stall kommt, so streifte er diese Scheu in kurzer Zeit ab und stand bald mit der Obere Langgasse auf vertrautem Fuß. Sein Wesen hatte etwas Unergründliches und verdeckt Rauernes angenommen, und wenn er sprach, wirkte man nie recht, wie es aufzufallen war, weil er zwischen Wahrheit und geschickt verborgener Klunzerei die Grenze meißerhaft zu verwischen verstand. Für ihn gab es eine Fülle des Neuen in der Obere Langgasse und vor allem in der Realschule. Wenn er an die Realschule dachte, wurde ihm aus unbekannten Gründen ein wenig unbehaglich, und wenn er morgens mit der Büchertasche unterm Arm nach der Schule ging, war er nie in guter und fröhlicher Stimmung. Ein unbestimmtes Gefühl der Abneigung keimte von selbst in ihm auf, obwohl ihm das Neue, das er zu lernen hatte, keine Schwierigkeiten bereitete und er alles spielend leicht überwand. Mehr als der eigentliche Lehrstoff beschäftigten ihn die Lehrer. Er warf sich mit zwangsläufiger Eile darauf, sie zu beobachten und auszuforschen, er wollte sozusagen jeden einzelnen auswendig können. Schon nach kurzer Zeit verstand er es mit verblüffender Technik, jeden seiner Lehrer nachzuäffen, zum allgemeinen Gaudium seiner Mitschüler, die derartige Schaulust über alles liebten. Er hatte eine besondere Gabe, persönliche Eigenarten und sich wiederholende physiologische Vorgänge wie Leitmotive herauszufinden und zu seiner Charakteristik zu benutzen.

Bei seinen Mitschülern hatte er sich rasch einen großen Namen und führende Stellung verschafft; dies hauptsächlich, weil er es wie keiner verstand, die unglücklichsten Geschichten zu erzählen. Wenn es auch offen auf der Hand lag, daß all das wichtig erzählte Kauderwelsch nur Schwindel war, so verschaffte er sich schon deshalb Achtung, weil keiner in der Klasse war, der ihn in diesem Punkte hätte übertreffen können.

Da war nur noch Kiegler, den sie Baas nannten, der einigermaßen seinen Fußstapfen folgen konnte. Aber dessen Größe wurde doch durch Benedikt Rakenberger merklich herabgedrückt. Die beiden erkannten in schlauer Weise ihre gegenseitige Konkurrenzfähigkeit und taten das, was in diesem Falle das Beste ist: sie verbündeten sich und beschloßen, Waisenfreunde zu werden. Das geschah auch. Kiegler-Baas lebte in Gedanken nur in der Prarie und war im steten Kampf mit Rothäuten. Der Kloe-Kreis und das dicke Geographiebuch waren ihm höchst unsympathisch; dafür konnte er den Karl May fast wörtlich zitieren und war auch über die gesamte 10-Pennig-Indianerliteratur aufs genaueste unterrichtet.

Benedikt Rakenberger fand in der neuen Freundschaft eine Ergänzung seiner eigenen Persönlichkeit und eine organisch notwendige Zutat seines Wesens. Kaum vierzehn Tage befreundet, hatten sie beide schon in der Obere Langgasse und bis darüber hinaus einen klingenden Ruf.

Vielleicht wäre es unterhaltlich, von der Jungfer Thunelndu zu berichten, die in der Obere Langgasse wohnte und ein Döpsel der beiden ruhelosen Jungen wurde.

Da sie ältere Jungfer war und sonst keinen Lebens- und Lebensgefährten hatte, so hielt sie sich ein kleines Mäpchen, das sie mit dem echt deutschen Namen „Souri“ getauft hatte, jedenfalls aus dem Grunde, weil es bei uns in Deutschland

keine inländischen Gudenamen gibt, oder auch, weil ihr ein solch deutscher Name nicht vornehm genug für ihr Mäpchen dünkte. „Souri“ war nun alles andere nur kein Mäuschen. Im Gegenteil, er war mehr ein rundes, zylinderförmiges Paket. Infolge einer kräftigen Leberernährung und aus Mangel an Bewegung waren sein Umfang und Fetttanlag ins Lächerliche gestiegen, und eine natürliche Begleitererscheinung dieser Verfertigung war ein röchelndes Asthma. Auf Vieles Mäpchen hatte es Benedikt Rakenberger abgesehen.

„Bind' ihm 'ne Wickschachtel ans Bein!“ schlug Kiegler-Baas vor. Aber Benedikt fand etwas anderes.

„Man muß ihm was über den Kopf stülpen. Ich weiß, du!“

Sie nähten einen Sack, gerade so groß, daß er über das Mopsköpschen ging, und stülpten eine Gummischur oben hinein, zu welchem Zweck der Kiegler-Baas ein Strumpfband opferte. Wenn man diesen Sack nun dem Mäpchen über den Kopf stülpte, zog sich die Gummischur zu und das Mäpchen lief damit umher. Die Krautwurft Gretel war begeistert von dem Gedanken und lockte das Mäpchen in den Hof. „Souri“ war von einer plump gutmütigen Vertraulichkeit und ließ sich mit faulem Schwanzwedeln das Säckchen über den Kopf stülpen. Vorerst fand es das recht unterhaltlich. Aber dann, als es sich draußen auf der Straße allein, mutterfeilenallein fühlte, packte es die Angst. Erst drehte es sich im Kreise herum wie ein Karussell und verfuhrte mit beiden Vorderfüßen sich des unlieblichen Dinges zu entledigen. Als ihm das nicht gelang und es immer tollere und unbeholfenere Anstrengungen machte, faßte es helles Entsetzen, und es lief jämmerlich schreiend die Langgasse hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Rundfunk von morgen

Durchgreifende Zentralisation. — Die 4 kommenden Großsender. — Der „Hörfilm“ auf dem Marsch!

Der Leiter des Reichsdeutschen Rundfunks, Intendant G. Harz, machte unserem A. M.-Korrespondenten über die bevorstehenden Ummälungen in der Organisation des Deutschen Rundfunks die folgenden Ausführungen:

Als am 15. Januar 1927 der Langenberger Sender eröffnet wurde, da galt es in der ganzen Welt als ein technisches Wunder. Dieser Großsender bedeutete in der Tat eine wichtige Station in der Entwicklung des Deutschen Rundfunks.

Als der Rundfunk begann, in großer Organisation die Bevölkerung Deutschlands zu erfassen, stellte man zunächst in dichtbesiedelten Gegenden Sender auf, die ein bestimmtes Gebiet im Umkreis zu verlorren hatten. So wurde von vielen kleinen Sendern aus das ganze Reich mit Sendungen besetzt. Mittlerweile ging die Reichspost dazu über, in ihren Kabeln dem Rundfunk vier Leitungen für seine Zwecke zu reservieren, sodaß der Rundfunk seine Sendungen durch diese Kabel störungsfrei an beliebig weit entfernte Sender geben konnte. Infolge dieser Maßnahme wurden eine Anzahl kleiner Sender aufgehoben und Zentralisierungsstellen eingerichtet, die mehrere Sender beliefern konnten. Eine derartige Zentralisierungsstelle war Langenberg, das mit einer Sendestärke von 15 Kilowatt einen damals verhältnismäßig sehr großen Aktionsradius hatte.

Inzwischen sind 3 Jahre vergangen, in denen der Rundfunk in überstürzender Entwicklung ungeahnte Fortschritte gemacht hat. Was man damals kaum abnte oder als Illusion verlornte, ist heute Wirklichkeit geworden. So stehen wir jetzt vor der Tatsache, daß der Fortschritt der Technik den Rundfunk in eine schwierige Krise getrieben hat.

Das Ausland hatte von Langenberg gelernt und eigene Erfahrungen gemacht. Heute ist die Situation so, daß rings um Deutschland die ausländischen Großsender mit 60-100 Kilowatt senden und das anfängliche Phänomen von Langenberg mit nur 15 Kilowatt zu einem einfachen Sender mittlerer Größe herabgesunken ist. Deutschland hat somit nach anfänglichem Aufschwung eine wichtige Zeit verkannt und ist jetzt hoffentlich noch nicht zu spät gezwungen, dieser Einschränkung seitens der ausländischen Sender wirksam zu begegnen.

Mit einem großzügigen Plan gedenkt man die Konkurrenz zu schlagen. Es ist der Bau von vier Großsendern vorgezehen, die mit einer Stärke von 60-100 Kilowatt ausgestattet werden. Diese vier Großsender werden folgendermaßen über Deutschland verteilt: Der erste wird zwischen Stuttgart und Frankfurt aufgestellt werden, der zweite im Norden Deutschlands bei Hamburg, der dritte in Ostpreußen in der Nähe von Königsberg und schließlich der vierte in Mittel- und Westdeutschland, wahrscheinlich in Langenberg. Der Bau des Großsenders bei Königsberg ist bereits in Angriff genommen und soll in absehbarer Zeit fertiggestellt sein. Einzelne kleinere Sendestellen werden zwischen den großen bestehen bleiben, die kleinen Wellen aber werden auf die wenigen großen vereinigt, zumal einige, wie z. B. der Westdeutsche Rundfunk auf sogenannten gestohlenen Wellen arbeiten, die in kurzer Zeit wieder an das Ausland abgetreten werden müssen, dem sie eigentlich gehören. Die technischen Versuche zu dieser gewaltigen Aenderung sind angeblich im Gange. Während der Versuchszeit werden Störungen kaum zu vermeiden sein. Mit der Bau der Sender aber durchgeführt, so wird man mit einem bescheidenen Gerät alle vier großen Sender Deutschlands sehr gut hören können.

Dieser Zwang zum Großsender schafft notwendigerweise Zusammenschlüsse der einzelnen Sendestellen, wie sie zwischen

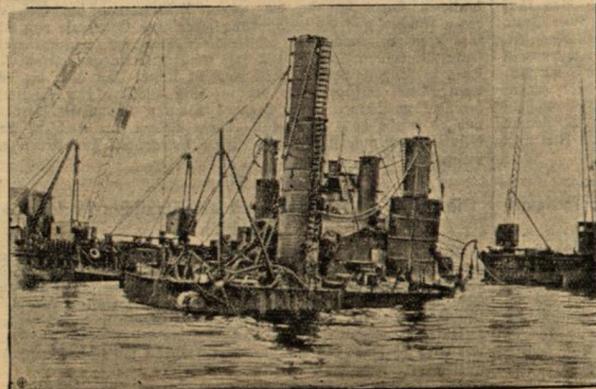
Frankfurt und Stuttgart, zwischen Berlin, Breslau und anderen Städten schon angestrebt oder verwirklicht sind.

Die gewaltige und allgemeine Zentralisation hat noch eine andere wichtige Seite, die finanzielle. Bekanntlich ist der Rundfunk ein glänzender Ueberflussebetrieb. Die kolossale Belastung des Reiches hat dazu geführt, daß die Reichspost eine andere Verteilung der Gelder vornehmen mußte und vom Rundfunk noch weit höhere Beträge als bisher verlangt. Durch den Zusammenschluß wird es ermöglicht, Riesensummen einzusparen. Ein praktisches Beispiel zeigt das am deutlichsten: Wenn heute an 9 oder 10 Sendestellen 9 oder 10 Dreifester gleichzeitig vielleicht sogar zum Teil die gleichen Stücke spielen, wird nach dem Zusammenschluß ein Dreifester vollkommen ausreichen. Auf diese Weise wird es möglich sein, einmal die erhöhten Ansprüche der Reichspost zu befriedigen und auf der anderen Seite reiche Mittel freizubekommen, für eine Verbesserung der Qualität der Darbietungen. Diese Qualitätsbesserungen sieht der Rundfunk als eine seiner vornehmsten Aufgaben an. Soweit geht das feste Programm, das der Rundfunk in der nächsten Zeit verwirklichen will.

Neben diesem festen Programm gibt es technische Erfindungen, die eine Rundfunkentwicklung von nicht absehbarem Umfang in Aussicht stellen. Es ist heute möglich, jede Sendung auf Wachsplatten aufzuzeichnen und sie zu beliebiger Zeit von einem beliebigen Sender aus zu verbreiten. Einmal wird man in diesen Wachsplattenjammern ein Archiv von nicht zu unterschätzender Bedeutung erhalten. Wir können heute in sinnfälliger Form an Ereignissen teilnehmen, die vor Monaten geschehen sind und in hundert Jahren wird die erstaunte Welt Ohrenzeuge von Geschehnissen werden, die sich heute zugetragen haben. Man kann also beispielsweise eine Schlacht in China oder sonst ein Ereignis in entfernten Erdteilen aufnehmen, auf Wachsplatten schreiben und Stunden oder Tage später von beliebigen Sendern aus über die Hörer geben. Wichtig ist, daß dadurch der Hörer an Ereignissen, die gleichzeitig stattfinden, trotzdem teilnehmen kann, da man sie auf der Wachsplatte im Programm nachtragen kann.

Hier stehen wir an der Geburtsstätte einer neuen Entwicklung, der Entstehung des Hörfilms. Das Entscheidende hierbei ist die fast unbegrenzte Reproduktionsmöglichkeit. Ein Beispiel: Jemand in der Welt findet von prominenten Künstlern ein Konzert statt, das auf Wachsplatten aufgeschrieben und an alle Sender der Welt verschickt werden kann. Es ist auf diese Art möglich, daß alle Menschen der Erde das gleiche Konzert hören können. Nicht zu unterschätzen ist die wirtschaftliche Bedeutung dieser Entwicklung. Durch die unbegrenzte Reproduktionsmöglichkeit einer Darbietung sinken die Produktionskosten auf ein Minimum. Dadurch werden auf der einen Seite selbst bei den hochwertigsten und teuersten Darbietungen Riesengewinne erzielt werden können, auf der anderen Seite aber werden zahllose Menschen, die heute noch im Produktionsprozess beschäftigt sind, ihre Existenz verlieren.

Die praktische Verwertung dieser Möglichkeit hat schon begonnen. In Amerika wird die Errichtung eines Senders geplant, der für die Deutschen in Amerika mit Sendungen aus Deutschland in Form von Wachsplatten besetzt werden soll. Das sind nur einige wenige Gedanken zu dem wichtigen Thema des Hörfilms, keine Phantasterei und keine Illusion, sondern Wirklichkeit, die zu jeder Zeit realisierbar ist. Der technische Fortschritt eilt mit Riesenschritten voran und verlornt als Wirklichkeit von heute die Utopie von gestern.



„Hindenburg“ wehrt sich

Als wollte er gegen die geschmacklose Hervorgerung der bei Scapa Flow versenkten deutschen Kriegsflotte protestieren, setzt der Kreuzer „Hindenburg“ seiner Hebung immer wieder größte Schwierigkeiten entgegen. Jahrelang arbeitete man bereits daran, immer wieder sah er ab. Jetzt hatten ihn die Engländer endlich an der Oberfläche, da geriet der Schiffsrumpf beim Abschleppen auf eine Untiefe und sitzt nun fest.

Plus der katholischen Welt

Eine hl. Messe auf dem Eiffelturm

Der Eiffelturm in Paris, der seit 1889 Millionen von Touristen anlockt, hat 3 Terrassen. Auf der ersten, d. h. der breitesten, ist ein Restaurant und gar ein Theater. Ganz oben im dritten Stock aber wird der Raum eng. Dort wirbeln die elektrischen Wellen und senden Nachrichten über den Erdball. Gewaltige Scheinwerfer strecken ihre grünen Lichtstrahlen jahrelang ins Nachtdunkel, weit hin. Seit geraumer Zeit hat sich Citroën, der französische Autokönig, des Turmes nächstlicherweile bemächtigt und läßt ihn von oben bis unten zu Reklamezwecken in hellem Lichterglanz erstrahlen. Flieger haben ihn umkreist, als die Flugkunst noch in ihren Anfängen war, und das galt damals als Höchstleistung und Ziel. Hunderte von Lebensmüden, selbst von Uebersee, haben ihn aufgesucht, um sich in die Tiefe zu stürzen und ihr Leben in dem Stahlkannenaewirrwahl zu verhauchen. Er stand im Mittelpunkt der berühmten, internationalen Weltausstellungen.

Nun aber konnte vor wenigen Tagen dieser Turm, den so viele Erlebnisse umwohrt haben, ein Schauspiel genießen wie noch nie. Eine hl. Messe ist auf ihm zelebriert worden. Auf der obersten Plattform, hoch über dem Getümmel einer Millionenstadt, einsam unter dem Wolkendach. Die ganze Welt wird davon sprechen.

Als die Feier morgens 7 1/2 Uhr begann, raschelte der Wind in dem Stahlnetz, und die Turmspitze begann ihren leichten Pendelschlag (der einstens der Schreden des Schahs von Persien war). Das elektrische Geflügel der Straßenbahn, der Sirenenruf der Seineschiffe und das Hupen der Autos klang da oben wie eine erstorbene Stimme aus einer andern Welt. Vor einem Stahlsteiler lag inmitten eines Rosenmeers auf einem Tisch ein Altarstein aus schwarzem Marmor, und die kleine Kirche hoch in den Lüften war fertig. Viel Platz gab es natürlich nicht. Immerhin drängten sich 70 Jungfrauen und Jünglinge um ihren Abbe Buffet. Es sind Besessene der schönen Künste, die der „kathol. Gruppe“ angehören. Einige haben schon hohe Auszeichnungen erworben. Der Abbe selbst ist ein bekannter Kunstmaler, der schon 45 Jahre zählt, als er ins Priesterseminar kam. Ein Spätberufener und nun Vielverehrter.

Die Messe beginnt. Zwei Kunstmaler, darunter einer von Auf, sind Ministranten. Abbe Buffet hält eine Ansprache und erklärt auch, warum sie das Messopfer da oben feiern würden. Sie wollten einsam und dem Himmel nahe sein. Unten auf die Riesenhöhe wiesend, rief er: „Wir Priester wissen alles, was sich in diesen Tausenden von Häusern an Leiden, Elend und auch an Energien anhäuft.“

Es war eine erhebende Feier in merkwürdigem Rahmen. Zum erstenmal hat sich auf dem höchsten Turm der Welt eine segnende Hand erhoben und hat die hl. Hostie über dem Häusermeer der Weltstadt Paris geleuchtet.

Eine soziale Tat belgischer Katholiken

Antwerpen. (Kpa). In den schweren Kämpfen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern, die selbst katholische Organisationen nicht erspart geblieben sind, indes doch die Kirche und insbesondere Leo XIII. das einträchtige Zusammengehen beider betont hat, gelangte man hier zur Ueberzeugung, daß die päpstlichen Richtlinien auch durch Schaffung einer gemeinsamen Organisation von Arbeitgebern und Arbeitnehmern als Bindeglied und Verständigungsmöglichkeit versucht werden sollen. Nach jahrelangen Vorarbeiten und Ueberwinden großer Schwierigkeiten, namentlich des Misstrauens, als habe die neue Organisation einseitig die Arbeitgeberinteressen, wenn auch verdeckt und insgeheim, zu vertreten und die Arbeiterorganisationen zu lähmen, wurde eine „Christlich-Soziale Fürsorge“ ins Leben gerufen. Ihr sind bereits eine Anzahl Organisationen und Werke beider Seiten angeschlossen. Ihr Ziel ist, durch Schaffung gewisser sozialer Werke beide zu interessieren. Die Arbeitgeber zahlen den doppelten Beitrag in deren Kasse. Bereits wurde ein Geburtenfonds, ein Fonds für Kinderzulagen, Beiträge für die zur ersten heiligen Kommunion gehenden armen Kinder, Soldatenunterstützung, Zulagen an katholische Brautleute bei der Eheschließung, Unterstützung bei Arbeitsverhinderung, Waisenfürsorge, Beiträge zur Lebensversicherung, Unterstützung bei Krankheit und Unfällen geschaffen. Sehr wichtig erwies sich ferner die mit den Antwerpener Sparcassen abgeschlossene Vereinbarung, den Arbeitern beim Bauen oder Ankaufen einer eigenen Wohnung durch Kreditgewährung wirksam zu helfen. Es wird freilich auch bei aller Unterstützung und Zusammenarbeit zwischen Patronen und Arbeitern immer noch Schwierigkeiten geben können. Diese lassen sich nun einmal nicht völlig aus dieser Welt schaffen; allein die großzügig angelegte „Christlich-Soziale Fürsorge“ beweist, daß doch vieles zu deren Vorbeugung und Milderung getan werden kann. Das Beispiel wird sich auch andernwärts, wo Opferinn und Verständnis vorhanden sind, Bahn brechen.

Chinas Missionen im Chaos

Rom. Neue telegraphische Nachrichten aus Schanghai besagen, daß wieder drei amerikanische und sieben belgische Missionare in der Provinz Szechwan vor den Kommunisten fliehen mußten. Nach unbestätigten Nachrichten mußten die Patres der amerikanischen Missionsgesellschaft von Maryknoll in Kiangsi nach Swatow fliehen. Das Vikariat Jitschang, dessen Bischof jüngst ermordet wurde, ist jetzt zu zwei Dritteln in Händen der Kommunisten. Von fünf jüngst in andern Gebieten gefangenen Missionaren (zwei Iren, zwei Spanier, ein Amerikaner) hat man keine weitere Nachricht. Im Gebiete der italienischen Franziskaner von Schensi wurden in sieben Monaten 13 Missionare beraubt und mißhandelt, 20 Missionstationen in Asche gelegt. Die meisten der Verurteilten (neun) waren chinesische Priester des Vikariats! Aus Kantschou mußten fünf Priester nach Hongkong fliehen. Die anderen Missionare sind in der Stadt Kantschou konfiniert. Sie können ihr Ziel nicht erreichen.

Die 5. Jahrhundertfeier der Ueberbringung der Reliquien der hl. Monika

In diesem Jahre wird in Rom mit großer Feierlichkeit in der Kirche des hl. Augustinus das 5. Jahrhundertfest der Reliquienübertragung der hl. Monika, der Mutter des hl. Augustinus, von Ostia nach Rom gefeiert werden. Die Feierlichkeiten werden am Altar des hl. Augustinus stattfinden, unter dem die Heilige begraben liegt. Kardinal V. Cerretti wird den römischen Mütter-, Frauen- und Witwenvereinen die hl. Kommunion reichen. Außerdem haben sich bereits verschiedene Pilgerzüge angemeldet.

Es geht um den Primat des christlichen Geistes!

Immer, wenn wir die unendlich traurigen Nachrichten aus Rußland lesen, die über Schand- und Greuelthaten der herrschenden Bolschewiki-Kaste berichten, entgleitet unseren Lippen der Ruf: „Gottlob, so etwas kann bei uns nun doch nicht geschehen!“ oder gar: „Das sieht den asiatischen Banditen ähnlich.“ — Gewiß, all die ungezählten und täglichen Christenverfolgungen in Rußland, die widerrechtliche Entfremdung von Priestern und Laien — nur weil sie ihren Gottesglauben nicht aufgeben wollen; die grauenvollen Priestermorde und Hinrichtungen gläubiger Christen — weil sie mit ihren Häuten die Heiligtümer ihrer Religion vor den gottlosen Vernichtern christlicher Kultur verteidigen; die Verordnung, die junge Mütter nichtproletarischer Herkunft zwingt, Muttermilch für kommunistische „Staatskinder“ herzugeben, und ferner die Gebote des „Kommunistischen Jugendverbandes“, denen zufolge die weiblichen Mitglieder des Verbandes den „Wünschen“ der Genossen nicht widerstehen dürfen, — gewiß, das alles sieht den asiatischen Banditen ähnlich! Ist aber so etwas nur in Rußland möglich, und sind wir berechtigt zum Ausruf: „Gottlob, so etwas kann bei uns nun doch nicht geschehen!“

Wenden wir uns den jüngsten Ereignissen im eigenen Lande zu, und deutlich entrollt sich vor unseren Augen ein Bild, das dem bolschewistisch-asiatischen bestimmt nicht nachsteht dürfte. Allerdings in einer „humaneren“ Form beglückte man uns mit den „Kulturwerten“ der Usatobolschewisten. Ich erinnere nur an Berlin! Ist nicht dort am 14. Mai die Christuskirche in der Strefemannstraße von rußlosen Kommunistenhanden besudelt worden? Waren nicht gottlose Kommunisten einen Beutel roter Farbe nach dem Transparent „Rasset uns anbeten“? Waren es nicht lokale Kommunisten, die die Sonntagsmesse in vielen Kirchen Berlins, Sachsens und anderer Provinzen störten und danach trachteten, die Abendandachten während der Pfingsttage unmöglich zu machen? Ist es nicht der deutsche „Kommunistische Jugendbund“, der allsonntäglich durch deutsche Lande zieht und Priester und gläubige Kirchgänger belästigt? Hat nicht die kommunistische Bezirksleitung Ruhrgebiet 6000 antireligiöse Flugblätter an Kirchentüren verteilt, und schickte nicht dieselbe Bezirksleitung ihre Funktionäre in katholische Kirchen mit der Weisung, den Gottesdienst lächerlich zu machen? Und die Priestererschmäuhungen auf der IFA? Das Christus- und Wapitransparent? Ferner die Kirchenerschandungen in Oesterreich und den übrigen deutschen Bundesstaaten und die öffentlichen Angriffe auf Sitte und Moral! Sie alle fallen auf das Konto nicht-asiatischer Kommunisten, die sich ein festes Nest unter uns gebaut haben und mit allen erdenklichen Mitteln danach trachten, die 2000jährige Kultur freigelegten Christentums zu untergraben. Ist man denn tatsächlich so kurzichtig geworden, daß selbst unsere Intellektuellen nicht mehr erkennen, wo das hinauswill? Oder sind gar unsere führenden Schichten tatsächlich so überkultiviert, daß selbst sie an die „unvergängliche, siegreiche Kraft“ deutscher Humanitätsbuhlei glauben?

Schauen wir tiefer hinein in das Land, wo „so etwas gottlob nicht geschehen kann“ und wenden wir uns jener Bewegung zu, die heute zum Problem für den deutschen Katholizismus geworden ist. Ich meine die Bewegung der „Deutschen Gottlosen“.

Der deutsche sozialistische Freiendenkerverband, der eine Filiale des räterussischen Verbandes „Der Gottlose“ ist, besitzt 3. Jh. in Deutschland 1700 Ortsgruppen mit einer Mitgliederzahl von nahezu 700 000. Überall hat er seine Vertreter, die das Leben der Kirche und ihrer Diener einer systematischen Kontrolle unterziehen, um sie bei der nächsten Gelegenheit irgendwie zu schmähen. Ihr Presseorgan „Der Freidenker“ und sonstige Blätter des Freiendenkerverbandes sind dem räterussischen Kampforgane der Gottlosen nachgebildet und verpöten in geradezu unerhörter Weise Kirche, Priester, Religion und Kultur. Jede passende Gelegenheit wird vom Verband sozialistischer Freiendenker ausgenutzt, um das Gift der Gottlosigkeit in die Herzen der Menschen zu streuen, sei es vermittelt Radio, öffentlichen schauspielerischen Darbietungen oder Vorträgen, die verkleinert werden unter der Maske „Kunst und Wissenschaft“ oder gar unter der Flagge caritativer Veranstaltungen. Besondere Bedeutung muß der Wählbarkeit dieses Verbandes unter der schulpflichtigen und werktätigen Jugend beigemessen werden. Bereits 150 000 Schulkinder im Alter von 6—14 Jahren sind der „Kinderfreundebewegung“ des deutschen Gottlosenverbandes angeschlossen! Und diese Zahl steigt täglich! Hier wächst unter unseren Augen

eine gott- und religionslose Generation heran! Auch sie wird einst Kinder zeugen, die religionslos sein werden. Darüber muß ernstlich nachgedacht werden. Aber auch von nichtkommunistischer Seite werden Religion und christliche Sitten untergraben. Fordert nicht der „Lannenbergbund“ Rudendorffs von seinen Mitgliedern den Austritt aus der Kirche? Wird nicht den Mitgliedern des Bundes folgende Erklärung zur Unterschrift gereicht: „Ich gehöre keiner Religions- noch sonstigen Glaubensgemeinschaft an... Meine Kinder sind nicht getauft und werden nicht getauft; sollten sie schon getauft sein, so nehmen sie ebenfalls nicht an Religionsunterricht teil...“? Und die vielen liberalen Vereinigungen, die ebenfalls die Religion bekämpfen, schießen sie nicht wie Pilze aus der Erde? Propagieren nicht die „Freien Sportverbände“ eine Moral der Ungebundenheit? Ein Blick in die Turnhallen und Schwimmhallen genügt, um sich davon zu überzeugen, daß Keuschheit, Moral und Anstand, wie sie in der christlichen Moral begründet sind, dort als „Ammenmärchen“ gelten. Besteht unter den deutschen Radisportlern und Sportlerinnen ein Unterschied von dem sowjetrussischen „Kommunistischen Jugendverband“? Beide propagieren sexuelle Ungebundenheit und beide erklären ein „Liebäuglein mit der Religion und der christlichen Sittenlehre als Verrat am Naturell des Menschen“. Man muß sich darüber klar sein, daß eine Jugend, die von Führern dieser Organisationen herangebildet wird, eine Gefahr für die gesamte christliche Kulturwelt bedeutet und darauf hinarbeitet, unser Volk in den Abgrund zu stürzen. Das Wort des alten Freimaurers Weisheit „Macht die Völker unfähig und die Revolution kommt von selber“ ist auch heute noch der Leitgedanke der sozialistischen Freiendenker!

Unwillkürlich drängt sich nun die Frage auf: Sind wir denn wirklich so weit entfernt von jenen usatobolschewistischen Zuständen, die im Rußland Selbstverständlichkeit sind? Und sind wir angeichts der Verendung im eigenen Lande noch berechtigt, auszurufen: „So etwas kann bei uns nun doch nicht geschehen...“? Wie viele in blinder Vertrauensbuhlei tatsächlich glauben?

Das oben geschilderte Bild ist nur in großen Zügen umrissen, ohne auf Einzelheiten einzugehen. In Wirklichkeit aber sieht es bei uns viel schlimmer aus! Wer mit wachen Ohren und offenen Augen durch die deutschen Lande zieht, für den erfüllt sich so manches, was der Masse behäbiger und mit Blindheit geschlagener Katholiken verborgen bleibt. Tief, ungeheuer tief hat das Gift des Bolschewismus seine Wurzeln in die Seelen selbst der besten unseres Volkes gesenkt, und heute schon tragen die Blüten der Gottlosigkeit sichtbare Früchte. Wann wird der Ruf religiöser Ernüchterung die schlaftrunkenen Hirne unseres Volkes wecken und aus jener Lethargie reißt, die die bolschewistische Giftwolke über sie gelagert hat? Hat doch diese Giftwolke es fertig gebracht, daß allein in Berlin 10 790 Christen in der Zeit vom 1. Februar bis zum 24. März 1930 aus der Kirche ausgetreten sind! Man täusche sich nicht darüber hinweg, dies sei in Berlin gewesen, in einer überwiegend protestantischen Stadt! Auch Katholiken waren darunter, und in erheblicher Anzahl! Am Rhein und in Westfalen wächst die Zahl der Kirchenaustritte von Monat zu Monat, und Sünde wäre es, diese Tatsachen zu verheimlichen. Weiter! Der Kampf um den Abtreibungsparagrafen nimmt akute Formen an und wehe, wenn er durchgesetzt wird! In einigen Dezennien steht Deutschland vor Leerem Wiegen, und nicht etwa, weil Land und Menschen verarmt sind, nein, weil man die christliche Moral und den christlichen Begriff von Mutterchaft und Sinn der Ehe zu Grabe getragen hat. Die Zahl der konfessionslosen Schulen wächst jährlich, und die Bewegung „Los von Gott“ ist heute ein bitter ernstes Problem geworden. Das soll sich jeder überlegen, der heute den Satz ausspricht: „Gottlob, so etwas kann bei uns nun doch nicht geschehen...“

Ungeheure Mächte sind auch bei uns in Deutschland an der Errichtung eines Gottlosenreiches beteiligt, und es hat keinen Sinn, dies zu verheimlichen. Die Abkehr von Gott hat weiteste Volksschichten ergriffen, angefangen bei den Arbeitern — bis zu den Akademikern, und Aufgabe bei den katholischen Christenheit ist es, katholische Wahrheit und Ueberzeugung unter unser Volk zu tragen, damit wir wieder zum einen Aufbau des Gottesreiches kommen. Dieses soll für Klerus und Volk eine ernste Mahnung sein, alles Kleinliche beiseite zu lassen und sich zu sammeln zur Abwehr des vor den Toren stehenden Bolschewismus, denn es geht um den Vorrang des christlichen Geistes, um unsere heiligsten Güter!

Das Fluchen in Italien. Eine Bemerkung des „Osservatore“

Anlässlich der Verurteilung von drei Männern aus der toskanischen Stadt Bistoja, die wegen Uebertretung des Gesetzes gegen Fluchen und Gotteslästerung jeder eine Geldstrafe von 200 Lire erhielten, macht der „Osservatore Romano“ folgende treffende Bemerkung: „Wenn von jetzt ab Uebertretungen dieses Gesetzes so bestraft werden, wird man in kurzer Zeit über die nötigen Mittel verfügen, um die in- und ausländischen Schulden bezahlen zu können; alle Steuern könnten abgeschafft werden, und es würde noch Geld genug übrig bleiben, um auch die Arbeitslosen zu unterstützen und ihnen Gelegenheit zur Arbeit zu verschaffen.“

Ein Jesuit als Begleiter einer amerikanischen Forschungs-Expedition

Peking P. Teilhard de Chardin S. J., ein bekannter Geologe, hat mit einer paläontologischen Expedition des Metropolitan-Museums von Newyork von Peking aus seine fünfte Forschungsreise in die Wüste Gobi angetreten. An der Expedition nehmen auch mehrere chinesische Mitglieder teil. P. Teilhard wird dem Vernehmen nach auch an der geplanten transpazifischen Citroën-Expedition teilnehmen. Im Vorjahr reiste der Pater als wissenschaftlicher Beirat mit einer chinesischen GeologeneXpedition durch die Provinz Schensi.

75 Jahre Bingenarbeit in Oesterreich

Der in stiller Bescheidenheit wirkende St. Bingenverein für werktätige Nächstenliebe feiert in den nächsten Tagen den 75jährigen Bestand seines Wirkens in Oesterreich. Wie viel Gutes die Bingenbrüder getan haben, wird sich ziffernmäßig kaum feststellen lassen. Im Vorjahre zählte der Verein 1614 Mitglieder, die an 28 748 Arme und Notleidende Spenden im Werte von rund 850 000 Schilling verteilt haben. Außerdem hat der Verein in Linz im Hause der Barmherzigkeit 294 unheilbare Kranke vollständig versorgt und dafür 387 990.54 Schilling verausgabt; ferner wurden in 22 Anstalten Kinder und Jugendliche betreut. Darunter befindet sich in Eibiswald eine große landwirtschaftliche Schule, die Stadtkinder zu ausgebildeten landwirtschaftlichen Helfern und Angestellten erzieht. Große Verdienste hat sich der Bingenverein durch die Mithilfe bei der Errichtung von Pfarreien erworben, so daß neue Gebiete der Pfarrefürsorge eröffnet werden. Ein besonderer Zweig ist die Sanierung wilder Ehen. Kirche und Staat haben das Wirken der Bingenbrüder, die unter geistlicher Leitung von Missionspriestern vom hl. Bingen von Paul stehen, anerkannt.

Die Lender-Jubelfeier in Sasbach

All- und Jungfasbach marschiert auf zur Feier des 100. Geburtstages des Prälaten Dr. Lender

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Sasbach, den 30. Juli.

Aus Nah und Fern waren sie zusammengeflohen, Lenders Schüler und Jünger, den 100. Geburtstag ihres verehrten, schon 17 Jahre zur Grabesruhe gebetteten Vaters und Erziehers zu feiern. Männer, die schon eine ganze Generation seit ihrem Aufenthalt in Lenders Lehreinstitut hinter sich haben und alt und grau geworden sind, sah man bereit mit jenen, die zur jüngeren und jüngsten Generation gehören. Männer, die bei Lender den Grundstein zu dem gelegt haben, was sie heute in Staat und Kirche bedeuten, in ihrem Beruf leisten. Darunter waren sie alle gekommen, Briefe und Karten, viele Hunderte, um Zeugnis zu geben für Lenders Erziehungs- und Schulungsarbeit an ihnen.

Das Wetter begünstigte den Verlauf der schlichten, aber um so schöneren und eindrucksvolleren Jubelfeier. Zwar hing am Vormorgen ein kaltes, graues Gewölke über den langgestreckten Hüden der Horngründe, doch die Sonne verstreute siehast alle Zweifel, die man über das Festwetter zu hegen berechtigt war. Die Gemeinde Sasbach, die ihren guten Ruf und Namen ganz der Wirksamkeit Lenders verdankt, nahm freudigen Anteil an der Geburtstagsfeier ihres ehemaligen Pfarrers und Dehans. Fahnen geschmückte Straßen und Häuserfronten entboten ein festliches Willkommen den lieben Gästen, die einst als kleine Bubens und junge Studenten durch sie und an ihnen vorüber schritten in den täglichen gemeinsamen Spaziergängen. Ueber Lenders Anstalt selbst lag eine freundliche Erwartung, wie sie jedes Fest dieser Art mit sich zu bringen pflegt, die sich angeht der vor der Tür liegenden Sommerferien naturgemäß noch steigern mußte. Vieles hat sich im Laufe der Anstalt geändert. Der Gebäudekomplex ist ringsum eingeebnet. Früher sei das nicht notwendig gewesen, weil wir noch braver waren, begründete mit ein Pfarrer in humorvoller Art diese sicherlich gutgemeinte Maßnahme der Anstaltsleitung. Die Gebäulichkeiten haben sich im Laufe der Jahre erweitert und modernisiert. Altes und Neues in wohlthuender Synthese begrüßte Lenders Schüler von ebendem und tausend Erinnerungen aus „jenen Zeiten“ wurden lebendig.

Am Dienstag abend kamen die ersten Gäste an. Im „Engel“ traf man sich zu einem gemütlichen Beisammensein nach der Melodie „O alte Burgenherlichkeit“ und ähnlichen studentischen Motiven. Die Mittwoch-Frühstücke brachten das Gros der Allfasbacher. Um 10 Uhr formierte sich im Anstaltsplatz ein stattlicher Zug von Schülern und Allfasbachern zum Festgottesdienst.

Die Schülertafel spielte mit schneidenden Märschen auf. In seiner kurzen markanten Festpredigt zeichnete Herr Dehan Dr. Siedler Lender als den Mann der göttlichen Vorsehung in einer Zeit, in der man die Kirche Gottes in unserem Vaterlande, insbesondere im Lande Baden, „von staatswegen“ drangalierte. Ueber die 100jährige Geburtstagsfeier des Prälaten Lender lassen sich die Worte der heiligen Schrift schreiben: „Sein Herz war auf Gott gerichtet und in den Tagen der Sünde war er eine Stütze der Religion.“ Das Festamt geleitete Prälat Dr. Schanzel, der die Anstalt unter Aufsicht der ehemaligen Prälaten der Lenderschen Lehranstalt, Pfarrer Keger-Wahlweis und Pfarrer Josef Radmoos, der Schülerchor sang unter der trefflichen Stabführung seines Dirigenten, Geistl. Lehrer Schaub, die Hilde De-Roll-Wiese.

Nach dem Festgottesdienst fand beim blumengeschmückten Lenderdenkmal auf dem Sasbacher Friedhof eine schlichte Gedenkfeier statt. Schülerchor und Schülertafel gaben mit ihren Lied- und Musikvorträgen den stimmungsvollen Rahmen. Voller Freude und Gladengläute mischten sich in die Klänge der Musik. Pfarrer Siedler in Sasbach legte unter ehrenden Worten für Lender, der uns allen ein Vater und Vorbild gewesen sei, im Namen des Allfasbachervereins einen Kranz nieder. Ein erhebender Augenblick war es, als der Parteichef des badischen Zentrums, Prälat Dr. Schofer, in feinen Worten das Bild des politischen Führers Lender zeigte, der ein Mann von Grundbesitzhaftigkeit und Unerschrockenheit war. Er hat uns die Fahne und sein tapferes Beispiel hinterlassen. Prälat Dr. Schofer stellte auch einen Vergleich an mit der Zeit, als man Lenders Einjährige in Karlsruhe prüfte und heute, wo seine Anstalt eine Vollanstalt geworden ist. Der Parteichef legte zum Schluß seiner Ausführungen einen Kranz nieder, dessen Schleife in den badischen Landesfarben die Inschrift trug: „Dem getreuen Kämpen das deutsche Zentrum.“

Gedenkfeier

Am Dienstag abend kamen die ersten Gäste an. Im „Engel“ traf man sich zu einem gemütlichen Beisammensein nach der Melodie „O alte Burgenherlichkeit“ und ähnlichen studentischen Motiven. Die Mittwoch-Frühstücke brachten das Gros der Allfasbacher. Um 10 Uhr formierte sich im Anstaltsplatz ein stattlicher Zug von Schülern und Allfasbachern zum Festgottesdienst.

Festgottesdienst

Die Schülertafel spielte mit schneidenden Märschen auf. In seiner kurzen markanten Festpredigt zeichnete Herr Dehan Dr. Siedler Lender als den Mann der göttlichen Vorsehung in einer Zeit, in der man die Kirche Gottes in unserem Vaterlande, insbesondere im Lande Baden, „von staatswegen“ drangalierte. Ueber die 100jährige Geburtstagsfeier des Prälaten Lender lassen sich die Worte der heiligen Schrift schreiben: „Sein Herz war auf Gott gerichtet und in den Tagen der Sünde war er eine Stütze der Religion.“ Das Festamt geleitete Prälat Dr. Schanzel, der die Anstalt unter Aufsicht der ehemaligen Prälaten der Lenderschen Lehranstalt, Pfarrer Keger-Wahlweis und Pfarrer Josef Radmoos, der Schülerchor sang unter der trefflichen Stabführung seines Dirigenten, Geistl. Lehrer Schaub, die Hilde De-Roll-Wiese.

Mark Twain im Worgengrot

Von Kurt Riethe.

Mark Twains Bestellung.

Mark Twain ist mit seinem Freunde Howells zusammen Mittagessen in einem vornehmen Restaurant.

Zwei junge Herren mit auffälligen karierten Anzügen und Monoceln betraten das Lokal, bereiteten einen starken Karfunkel und ließen sich mit bemuthter, jedoch übertriebener Eleganz neben Mark Twains Tisch nieder.

„Was wünschen Sie, Sir?“ wurde der erste von dem Kellner gefragt.

„Etwas Hummer und etwas Wein, wie üblich, und bestellen Sie einen schönen Gruß an den Küchenchef, er soll einen prima prima Hummer herausuchen.“

Der zweite drehte nervös die Speisekarte in der Hand und bestellte schließlich:

„Bringen Sie mir einen gebadenen Tintenfisch und bestellen Sie dem Direktor einen schönen Gruß und sagen Sie, ich wäre da.“

„Kellner!“ schrie in diesem Augenblick Mark Twain.

„Bringen Sie mir ein Duzend Austern, und bestellen Sie jeder einzelnen einen schönen Gruß von mir, ich würde mich freuen, ihre nähere Bekanntschaft zu machen.“

Die beiden jungen Herren saßen unter tödlichem Schweigen ihren Lunch verzehrt haben.

Das Bibelstudium.

Ein Mormonenprediger namens Baker staltete Mark Twain einen Besuch ab. Er rief ihn mit der Spitze seines Zeigefingers auf die Brust und hielt ihm einen langen Vortrag über die Ehe.

Mark Twain hörte geduldig zu. Schließlich aber sagte er: „Ich kann mich nicht damit abfinden, daß es gottgewollt sein soll, mehrere Frauen zu heiraten.“

„Nicht, lieber Freund!“ rief der Prediger. „Strengen Sie Ihren Geist an, so sehr Sie wollen, Sie werden in der ganzen Bibel keine Stelle finden, die es verbietet, daß ein Mann mehrere Frauen zugleich ehelicht. Das wenigstens müssen Sie mir zugeben.“

„Ich kenne doch eine solche Bibelstelle“, bemerkte Twain.

„Unmöglich!“ Es gibt kein Bibelwort gegen die Vielweiberei!“

„Na“, erwiderte Mark Twain herausfordernd, „und das Wort „Niemand kann zwei Herren dienen“...?“

Ein junger Dichter las Mark Twain ein langes Gedicht vor, das den Titel „An die griechische Helena“ trug.

Als er geendet hatte, fragte er Twain:

„Wie gefällt es Ihnen? Würden Sie es inspektiert nennen?“

Mark Twain zwinkerte mit den Augen und erwiderte: „Transpiert, junger Mann, transpiert.“

Den Höhepunkt des Festes bildete der

Festakt

im Anstaltsplatz. Die Zahl der Festgäste und Allfasbacher hatte inzwischen noch vermehrt. Die Schülertafel unter ihrem bewährten Chorleiter Herrn Uehern eröffnete die Feier mit einer flott gespielten Konzert-Ouvertüre. Direktor Dr. Amann konnte unter den anwesenden Gästen und Allfasbachern als Vertreter der Kirchenbehörde Domkapitular Dr. Reinhardt, als Regierungsvertreter Oberregierungsrat Dr. Heidelberger, als Bezirksvertreter Regierungsrat Werber-Bühl und den Kreisvorsitzenden Bürgermeister Schneider-Goggenau begrüßen. Von der Theologischen Fakultät Freiburg i. B. vom Führer der deutschen Zentrumspartei, Prälat Dr. Kaas, von den Städten Konstanz und Pfundersdorf als Geburts- und Stammort Lenders, vom Fraktionsführer der badischen Landtagsfraktion, Dr. Baumgartner, waren ehrenvolle Begrüßungs- und Gratulationschreiben eingetroffen, die Direktor Amann betantragte. Des Redners Willkommen galt vor allem zwei Männern, die der Anstalt zu besonderer Ehre geworden, dem Rektor der Sasbacher Lehranstalt, Prälat Dr. Schanzel, und dem badischen Zentrumsparteiführer Prälat Dr. Schofer. Auch den anwesenden Verwandten Lenders entbot Direktor Amann seinen und der Anstalt herzlichsten Gruß.

Ein sinniges Festspiel „An Lenders Wiege“ verlieh im Verein mit der Festschilde des Herrn Oberstudiendirektors A. Maier-Klein dem Festakt sein Gepräge. Im Hintergrund des Podiums war ein Motiv des Konstanzer Münsters aufgestellt. Pfundersdorf und Konstanz werben um Lender als den ihrigen, aber die Kirche nimmt von ihm Besitz. Als Briefe wird er der Arbeiter zweier Werke, die seinen Namen und sein Leben trönten: Schwarzach und Sasbach. Von talentierten Schülern trefflich dargestellt, erzielte das Festspiel reichen Beifall. Der Schülerchor hatte einen ganz großen Tag. Drei Chöre von Händel wurden flüchtlos gemittelt. Im Mittelpunkt des Festaktes stand die großangelegte Festschilde des Herrn Oberstudiendirektors A. Maier-Klein, eines begeisterten Allfasbachers. Er stützte das Staatsideal, um das Lender die Ehre seines Lebens gerungen hat. Lender kam vom Liberalismus her und verstand es, sich durch die Kirche hindurch in das große Ganze einzufügen. Lender stellte seine Kraft und sein Können dem Staate voll und ganz zur Verfügung, trotz allem, was der Staat an Ungerechtigkeit gegen die Kirche unternommen hat. Das war Patriotismus und Heroismus in der Worte wahren Sinne. Anschließend an die Ausführungen des wortgewaltigen Festschielders ergingen nacheinander die Vertreter der geistlichen und weltlichen Behörden das Wort zu Dank und Glückwünschen.

Generalversammlung des Allfasbachervereins

Die Generalversammlung des Allfasbachervereins fand in einem überfüllten Saal im „Nöhen“. Pfarrer Timmesbach führte den Vorsitz und gab verschiedene Glückwunschschriften von Allfasbachern bekannt. Kaufmann Binz-Sasbach erstattete den günstigen Rapport. In der Debatte darüber wurde zum Kapellenfest Stellung genommen, als dessen Agitator der ehemalige Vorsitzende des Allfasbachervereins, Pfarrer Seifert, die Rede hielt. Der Vorsitzende teilte des weiteren mit, daß Direktor Amann vom Herrn Erzbischof anlässlich der Lender-Jubelfeier zum Geistlichen Rat ernannt worden sei, und daß am Geburtstag Lenders an seinem Geburtstagsort eine Gedenktafel mit Porträt angebracht werden soll. Nach Beendigung des offiziellen Teiles übernahm Oberregierungsrat Schaubert, Uehern das Präsidium zum Festkommers der Allfasbacher, der bei frohen Studentenliedern und ernstlicheren Vorträgen einen außerordentlich regen Verlauf nahm.

All- und Jungfasbach vereinte zum Ausklang des Festes ein Unterhaltungsabend im Hofe der Lenderschen Lehranstalt. Nach einmal wurde es allen bemutht, was es ist um Sasbacher Treue und Zusammengehörigkeit. In allen Liedern und Ansprachen war er immer und wieder durchgehenden jener Keimstein des Lebens von der alten Burgenherlichkeit: „Was ich lebe, das Band der Aeneas“, Lenders 100jährige Geburtstagsfeier vom 30. Juli 1930 tagt wie ein neuer Märchen hinein in die Geschichte der Lenderschen Lehranstalt und wird allen, die sie miterleben dürfen ein unvergeßliches Erlebnis bleiben.

Ueber die Jubiläumstage veranstalteten die Schüler im ehemaligen Speisesaal der Anstalt, dem jetzigen Rauch- und Unterhaltungsraum eine Ausstellung ihrer Vortragsarbeiten, die ob ihrer Kunstfertigkeit die Anerkennung aller Besucher fanden.

Kirchliche Nachrichten

Grödingen, 30. Juli. Die katholische Kirchengemeinde Grödingen beginnt dank der gütigen Hilfe des St. Bonifatiusvereins in den nächsten Tagen auf ihrem 86 Ar großen Gelände in der Kaiserstraße mit dem Neubau einer Kirche. Bis zum Winter soll der Rohbau noch unter Dach kommen. Die neue Kirche erhält 450 Sitzplätze und ebensoviele Stehplätze. Die Erd-, Maurer- und Betonarbeiten wurden vom Kathol. Stiftungsrat Herrn Baumunternehmer Gustav Wurst in Grödingen übertragen. Den Entwurf zur Kirche fertigte Herr Architekt Franz Kuhn in Heidelberg — ein erfahrener Kirchenbaumeister. Bauleiter ist Herr Regierungsbaumeister Mindner aus Heidelberg.

Vermischte Nachrichten

Der Mann mit dem begabten Mund

Da lebt in Italien ein Mann, ein Graf Cutelli, der eine so gut dreifache Zunge und einen so elastischen Mund besitzt, daß er nahezu alle Tierstimmen, das Heulen der tollsten Orkane, das Wellengeplätscher am Strande, die geräuschvollen Lebensäußerungen der Motorboote und Dampfschiffe, der Eisenbahnmotoren, der Automobile von zwei bis acht Zylinder, Start, Landung und Motorengeräusch eines Flugzeuges, das Versten und Brechen der Zweige und Äste, das Klätschen der Blätter beim Fällen eines Baumes, kurz alle Geräusche in Natur und Technik so täuschend imitieren kann, daß selbst Fachleute keinen Unterschied zwischen den natürlichen Geräuschen und den künstlichen von ihm erzeugten feststellen können. Aber das sind nicht alle Fähigkeiten, die dieser Mann aufzuweisen hat. Er hat nämlich auch ein dementsprechend geschultes Ohr; er kann, wie er behauptet, an dem Gackern eines Huhnes hören, ob das Huhn französisch, italienisch oder englisch gackert. Ob er Ehrenpräsident beim Verband der Hühnerzuchtformen ist, ließ sich noch nicht feststellen. Vielleicht baut dieser Mann seine Begabung so weit aus, daß er an der Konfärbung der menschlichen Stimme merken kann, an welcher Krankheit der Sprecher leidet, dann hätte er als Abwechslung zur Augenheilkunde auch mal die Klangdiagnose. Ungeahnte Perspektiven eröffnen sich da der leidenden Menschheit.

Dieser Mann mit der großen Zukunft mußte zunächst einige Jahre in den Varietés und Kunstbühnen der alten und neuen Welt auftreten. Später fand er eine feste Stellung im Rundfunk, wo er einer der Männer war, denen der Rundfunk große Erfolge vermög seiner Kunst zu verdanken hat. Als er nach fünf Jahren seiner Tätigkeit beim Rundfunk entlassen wurde, daß er allmählich entbehrlich zu werden begann, stellte er sich dem frisch gebildeten Tonfilm zur Verfügung. Und nun kann unser Graf beim Tonfilm sein Bankguthaben so aufarbeiten, daß er den Rest seines Lebens für seine Studien der menschlichen Stimme benutzen kann, von deren Erfolg wir hoffentlich etwas zu hören bekommen.

Das automatische Telefon in drei chinesischen Großstädten

London, 29. Juli. (Fig. Per.) Wie aus Schanghai gemeldet wird, steht der automatische Telefonbetrieb in Nanjing unmittelbar vor der Eröffnung. Die Anlage für Schanghai wird zur Zeit fertiggestellt, und eine dritte Anlage ist für Hanfow vorgehoben. (Und das alles mitten in einem wüsten Bürgerkrieg!)

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, 30. Juli. Die Wetterlage ist unverändert geblieben. An der Südküste einer jetzt über der Nordsee liegenden und nur langsam weiterziehenden Zylone strömt ununterbrochen ozeanische Luft nach dem Festland. Ueber dem Ozean liegt andererseits hoher Druck, so daß vorerst mit dem Eintritt beständig heiteren und sommerlich warmen Wetters kaum zu rechnen ist.

Vorausichtliche Witterung für Donnerstag: Zeitweise heiter und mäßig warm bei frischen westlichen Winden, höchstens vereinzelt leichtere Regenschauer.

Wasserstand des Rheins vom 30. Juli, morgens 8 Uhr: Walds-luit 405, gef. 50; Kofel 235, gef. 52; Schutterinsel 303, gef. 54; Neßl 440, gef. 42; Magau 617, gef. 15; Mannheim 517, gef. 12; Raab über 200 Zentimeter.

Der Arbeitsplan des Badischen Landestheaters für die neue Spielzeit 1930/31.

Die Leitung des Badischen Landestheaters veröffentlicht soeben den Arbeitsplan für die Spielzeit 1930/31. Die Oper will u. a. zur Aufführung bringen von Krenel „Das Leben des Drossel“ und von Oberleitner „Der eiserne Geißel“. Zum 150. Geburtstag von Konradin Kreuzer wird „Das Nachtlager von Granada“ neu einstudiert werden. Die Oper verpricht dann weiter u. a. „Die Jugenotten“ von Meyerbeer, „Salome“ von Richard Strauß, „Tannhäuser“, „Nibelungenring“, „Hildegard Holländer“ von Wagner und Webers „Oberon“. Werke, die zum Teil seit einer Reihe von Jahren nicht mehr aufgeführt worden sind. Ferner will man folgende Operetten geben: Heubergers: „Ihre Erzählung“, Offenbach: „Die schöne Helena“, Johann Strauß: „Carnaval in Rom“ in einer Neubearbeitung und von Suppe: „Fatiniga“. Das Ballett bringt Mozart's „Grüne Hölle“, von Richard Strauß: „Die Josephlegende“ und von Igor Strawinsky: „Der Feuervogel“.

Das Schauspiel stellt zwei Aufführungen in Aussicht: Von Leonhard Frank „Aufnägel“ und von Georg Kaiser „Mississippi“; ferner folgende Erstaufführungen: Franz Theodor Dolor „Gesellschaft der Menschenrechte“, Alexander Engel: „Die Prinzessin und der Einträger“, Vaughan: „Wann kommst du wieder“, Hans J. Neffisch: „Drei-Litovsk (Das Drama des deutschen Friedens)“, August Strindberg: „Königin Christine“, Friedrich Wolf: „Die Wärfen von Cattaro“ und Karl Judmayer: „Der Hauptmann von Ropend“. Besondere Beachtung verdient der Spielplan des Schauspielers auch lässliche Literatur. Er sieht dabei u. a. vor: „Napoleon“ von Grabbe in der Bearbeitung des Oberregisseurs Felix Baumbach, Hebbels „Nibelungen“ und das „Wallenstein-drama“ an einem Abend.

Die Theaterkrisis in Baden-Baden. Die Theaterfrage in Baden-Baden hat nun eine Lösung gefunden. Die im städtischen Budget für die Weiterführung des Theaters eingestellten Mittel sind den Mitgliedern der städtischen Schauspielerei, Dr. Wolrad Kufe und Robert Klupp, zur Verfügung gestellt worden, so daß das Bestehen des Theaters bis zum Frühjahr nächsten Jahres gesichert ist. Organisatorische Änderungen brachten einen kleinen Theaterausgleich mit Oberbürgermeister Effner an der Spitze, dem die Beaufsichtigung und Vetreuung des Theaters obliegt. Er hat als erste Arbeit die Frage der Freilarten behandelt und beschlossen, daß solche nicht mehr und nur noch fogen. Dienstlarten abgegeben werden, die unübertragbar sind. Die Mitglieder des Stadtrats und diejenigen des Kuratoriums haben freiwillig auf Freilarten verzichtet. Damit ist eine Sache erledigt worden, die bisher zu viel Klagen Anlaß gegeben hat. Die neue Theaterleitung hat für verschiedene Mitglieder, die aus dem Verband der Stadt. Schau-

spiele ausgeschlossen sind, Neuenagements getroffen. Die neue Spielzeit wird am 10. August mit der Aufführung von Freitags „Journalisten“ ihren Anfang nehmen.

Um den heiligen Gral. Im nächsten Monat wird ein Kongreß von Folkloristen aus Frankreich, Deutschland, der Schweiz, Holland und Italien in Triuro zusammentreten, um eine gemeinsame Aussprache über den Stand der internationalen Gralsforschung zu veranstalten. Die Kongreßmitglieder werden alle die Gegenden und Orte besuchen, die in der geschichtlichen Ueberlieferung mit dem König Artus und seinen Rittern in Verbindung gebracht sind.

Humor

Mutter! Mutter: „Gör' mal, Emil, wenn du wieder Kaffeeflecke in das Tisch Tuch machst, dann brauchst du nicht einen Keller darauf zu stellen, ich sehe es doch, wenn ich den Tisch abdecke!“ — Emil: „Ja, aber ich bin dann schon in der Schule!“

Zurücklos. Einer geht zur Kartenlegerin. Sie blättert auf, legt das Gesicht in geheimnisvolle Falten und murmelt dumpf: „Güten Sie sich vor der großen blonden Dame! Sie folgt Ihnen auf allen Wegen!“ — „Das wird sie bald bide kriegen!“ sagt der Mann mit schöner Zuversicht. „Ich bin nämlich Briefträger!“

Musiker unter sich. Volkmar Andra, ein nicht übertrieben origineller Komponist, sagte einmal zu Max Reger: „Wenn ich deine Musik höre, werde ich immer matter, nie reger.“ — Reger antwortete: „Und wenn ich deine hör, dann hör ich immer andra.“

Er kann schweigen. Ist es nicht der alte Piefchen aus dem Dusch, von dem erzählt wird, wie er gern aus Friedrich dem Großen den Plan einer geheimen Schlachtordnung herausbringen wollte? Friedrich aber durchschaute ihn und fragte lächelnd: „Kann Er schweigen?“ — Darauf Piefchen erriet: „Gewiß, Majestät — wie das Grab!“ — Und der König: „Ich auch!“ — Diese Anekdote reicht zurück bis zu Heinrich IV. und spielte sich anlässlich einer ähnlichen Gelegenheit in seinem Köfings- und Ministerkreise wortwörtlich so ab.

Der Wutige. Auf die Annonce eines Zirkusbesitzers, daß er demjenigen 100 Mark zahle, der allein in den Löwenkäfig gehen würde, meldete sich ein Mann. Als er nun aufgefordert wurde, den Käfig zu betreten, erklärte er: „Ja, aber erst muß das Vieh raus.“

Der Feinschmecker. Gast: „Wie sind die Nebhühner?“ — Kellner: „Sehr zu empfehlen, gestern erst frische Sendung eingetroffen!“ — Gast: „Und der Hasenbraten?“ — Kellner: „Auch frisch, von heute mittag!“ — Gast: „Und das Frikassee?“ — Kellner: „Ausgezeichnet, soeben erst fertig geworden!“ — Gast: „Schön, bringen Sie mir das jüngste Gericht.“

Badische Chronik

Zum Jubiläum des Bruchsaler Gymnasiums

Bruchsal, 30. Juli. In Bruchsal's Straßen wehen die Fahnen, am Gymnasium grüßen Gairlanden. 50 Jahre sind vergangen, seit die ersten Abiturienten die Anstalt verließen, aus der sie die Ideale, die Begeisterung mitnahmen, den Kampf des Lebens zu kämpfen. Wohl an 200 ehemalige Schüler aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes waren zu der Feier im Hotel Keller gekommen. Ueber der ganzen Veranstaltung lag der fröhliche, freudige Hauch des Wiedersehens nach langen, langen Jahren. Herr Jakob Oppenheimer hieß in einer humorvollen Ansprache alle auf das herzlichste willkommen. Das „Burschen heraus“ gab die Ueberleitung zu der Ansprache des Herrn Gymnasiumsleiters Kreuzer. Er bezeichnete den Abend als einen glänzenden Anlaß für das Fest. Sein Dank galt vor allem Herrn Oppenheimer, der bei der Vorbereitung des Festes die Hauptarbeit geleistet, der überall eingegriffen sei, wo es galt, für die Jubelfeier des Gymnasiums zu werden. Mit dem Wunsche auf frohen Verlauf des Festes schloß Direktor Kreuzer. Frau Professor Metz sang sodann das „Ihr Freunde, seid gegrüßt“, begleitet von Herrn Gesangslehrer Kern. Musikalische Darbietungen des Musikzirkels Debatin, der sich wiederum zur Verfügung gestellt hatte, wechselten ab mit frisch und freudig gesungenen Kommerziellen. Den Höhepunkt aber bildeten Dr. Hans Ebbe's Lieder zur Laute. Er verstand es vorzüglich, mit seinen Liedern Freude und Frohsinn zu wecken. Stürmischer Beifall ward dem Sänger zuteil. Direktor Kreuzer machte im Laufe des Abends auch Mitteilung davon, daß zugunsten armerer Schüler eine Stiftung geschaffen werden soll, deren Grundstock bereits vorhanden ist. Der Abend fand seinen Ausklang mit dem Lied vom Bruchsaler Dorf.

Tod aufgefunden

Forsheim, 30. Juli. Am Dienstag nachmittag fand ein beerenjuchender Mann im Brödingen Wald den 50-jährigen Fabrikanten G. M. tot auf. Neben dem Toten lag ein Fläschchen, das Gift enthielt. Die Kriminalpolizei wurde sofort verständigt und der Tote mit dem Leichenwagen abgeholt. Die Beweggründe zu diesem Selbstmord sind nicht bekannt.

Wilmstadt, 30. Juli. (Gewaltige Unwetterkatastrophen. — Todesfall.) Landrat Straß-Sinsheim, Regierungsrat Rumpfer-Sinsheim und Landesökonomierat Mayer-Ilmann-Eppingen besichtigten die hiesigen Unwetterkatastrophen und mußten feststellen, daß 90 Prozent der Getreideernte als verloren zu gelten hat. Der gewaltige Schaden ist um so nachhaltiger, als die Bauern fast ausnahmslos nicht gegen Hagelschlag versichert waren. — Auf dem Heimwege wurde der erst 33-jährige Fuhrunternehmer August Reichert von einem Schlaganfall betroffen, der den Tod des jungen, beliebten Mannes zur Folge hatte.

Wilmstadt, 30. Juli. (Ehrlung eines Altbeteranen.) Wagnermeister Johann Weber, der einzige hier noch lebende Altbeteran, war Gegenstand besonderer Ehrlung. Überreichte ihm doch der Vorstand des Kriegerbundes das Bundesehrenkreuz 1. Klasse. Anschließend brachten der Bürgermeister und der Ortsgeistliche dem wackeren 83-jährigen herzlichste Glückwünsche dar.

Wilmstadt (bei Schmehingen), 30. Juli. (Ein Kind überfahren.) Hier wurde das 2 Jahre alte Kind der Eheleute Walter von einem Motorradfahrer überfahren und schwer verletzt. Die Schulfrage ist noch nicht geklärt.

Wilmstadt bei Wiesloch, 30. Juli. (Noch gut abgekauft.) Ein bedauerlicher Unfall hieß dem Landwirt Joseph Antonie zu. Beim Heimführen von Frucht fiel der Wagen um und begrub den Besitzer unter sich. Nur der raschen und entschlossenen Handlungsweise des Heinrich Keller, der sofort das Pferd ausspannte und den Wagen hochziehen ließ, ist es zu danken, daß Antonie noch lebend geborgen werden konnte.

Wilmstadt i. Murgtal. (Patroziniumsfest.) Der St. Annatag bedeutet für unser Gebirgsdörflein ein hoher kirchlicher Feiertag, da die Mutter Anna Schutzpatronin unseres Kirchleins ist. Ein würdiger Festgottesdienst mit Prozession fand am Vormittage statt. Der hochw. Herr Redemptoristenpater Rombach aus Bidesheim hielt die Festpredigt. Der Nachmittag sah die ganze Gemeinde in der Turnhalle vereint. Hier hatte sich in denkenswerter Weise Herr Stadtkorrespondent Moser aus Karlsruhe als Festredner zur Verfügung gestellt. Er sprach in beherzigter Weise über die Stellung des Katholiken zum heutigen Staate und fand die richtigen Worte für seine Zuhörer. Im Schlußwort konnte hochw. Herr Pfarrkurat Probst feststellen, daß es wieder einmal gelungen war, trotz der schwierigen Zeiten, ein echt katholisches Fest zu feiern.

Schadenfeuer

Bad Dürkheim, 30. Juli. Mittwoch früh gegen 3 Uhr wurde das Anwesen des Eugen Kerner bis auf den Grund eingestürzt. Die Familie konnte nur das nackte Leben retten. Der Hausbesitzer, der noch ein Kind aus dem Hause holen wollte, trug Verletzungen davon. Der Gebäudeschaden beträgt 9000 Mark, der Fahrnißschaden ungefähr 8000 Mark. Die Brandursache ist noch unbekannt. Die Feuerwehren mußten sich in der Hauptsache darauf beschränken, die anliegenden Gebäude zu schützen. Ein weiteres Haus war bereits vom Feuer erfaßt worden, konnte aber gerettet werden.

Lokalbahn Bühl—Obertal

Bühlertal, 30. Juli. Die Lokalbahn, die von Bühl nach Obertal führt und früher immer erhebliche Ueberschüsse erzielte, ist im Laufe der letzten Jahre dem Konkurrenzkampf mit dem Auto immer mehr unterlegen, und die Bleag rechnet für 1930 mit einem Zuschußbedarf von 10000 Mark. Sie will deshalb in Zukunft den Betrieb der Bühlertalbahn an Sonntagen ganz stilllegen. Gegen diesen Entschluß der Bleag wurde auf einer Tagung im Rathaus, an der das Bürgermeisteramt, Gemeinderat, Handels- und Gewerbeverein und hiesige Holzfirmen teilnahmen, Stellung genommen. Es wurde eine gemischte Kommission eingesetzt, um die Verhandlungen mit der Bleag zu einem günstigen Ergebnis durchzuführen.

Wiesloch (bei Heidelberg), 30. Juli. (Kaufische Soda statt Zucker!) In einem unbewachten Augenblick hat hier das vierjährige Töchterchen des Tagelöhners Jakob Kießmann anstatt Zucker kaufische Soda gegessen. Das Kind mußte sofort dem Heidelberger Krankenhaus zugeführt werden.

Voranschlag der Stadt Obertal

B. In knapp einer Stunde erlebte der Bürgerausschuß am Montag vier Vorlagen, darunter den Haushaltsplan (Voranschlag) für das Wirtschaftsjahr 1930/31. Zu dem Voranschlag, der in den einzelnen Positionen aufgeführt wurde, wurden nur wenige Bemerkungen gemacht. Eine Erhöhung der Gemeindesteuer konnte trotz größter Vorsicht nicht vermieden werden. Der Voranschlag enthält meistens Mehrausgaben. Nur wenige Arbeiten, die nicht aufschiebbar sind, können in diesem Jahre erledigt werden. Verschiedene andere an sich auch wichtige Arbeiten mußten zurückgestellt werden. Die Verwaltung und die Schulen müssen an sachlichen Aufwand mindestens 10 Prozent der vorgezeichneten Ausgaben einsparen. Der gemeinderätliche Antrag, die Steuergrundbeträge für das Grundvermögen und das Betriebsvermögen auf Grund der Bestimmung in § 58a Absatz 2 des Grund- und Gewerbesteuergesetzes um je 50 v. H. von 40 Pf. auf 60 Pf. bzw. von 16 Pf. auf 24 Pf. zu erhöhen, fand Annahme. Im den ungedeckten Aufwand mit 151417 Mark zu beden, müssen 1867 Hundertteile der Steuergrundbeträge erhoben werden. Die Steuerlast betragen hiernach 112 Pf. von je 100 Mark Steuerwert des Grundvermögens, 45 Pf. von je 100 Mark Steuerwert des Betriebsvermögens, 560 Pf. von je 100 Mark Ertrag des Gewerbeertrags. Der Voranschlag und die Steuerfestsetzung fanden einstimmige Annahme. — Ebenso einstimmig wurde der Antrag des Gemeinderats, bei der Städtischen Sparkasse ein langfristiges Darlehen von 60000 Mark zu günstigen Zinsbedingungen und Tilgungsraten aufzunehmen, angenommen. — Schon längst besteht der Wunsch bei der Feuerwehr, ihr eine Motorspritze zur Verfügung zu stellen. Nachdem seitens der Gebäudeversicherungsanstalt nunmehr auch für Laifetten-Motorspritzen Zuschüsse zu günstigen Bedingungen gegeben werden (bisher wurden solche nur für Automotorspritzen gewährt), soll dem Wunsche nachgegangen werden. Der Bürgerausschuß genehmigte nahezu einstimmig die Beschaffung einer solchen Laifetten-Motorspritze. So verließ die Bürgerausschußsitzung einmütig, sachlich und ruhig, was sehr angenehm auffiel. Gerade in der heutigen Zeit ist Einigkeit im Gemeindefolgeium sehr notwendig und es wäre zu wünschen, wenn solche auch im Land und im Reich bestünde.

Der Historische Verein für Mittelbaden, Ortsgruppe Obertal, veranstaltete letzten Sonntag gemeinsam mit dem Schwarzwaldberein ein Bürgerfest auf der in den letzten Monaten ausgebelebten Ruine Neuenstein bei Lautenbach im Murgtal. Die Feier war umrahmt durch Vorträge und gefangliche Darbietungen des Männergesangsvereins Lautenbach. Den Haupt- bzw. Mittelpunkt der in jeder Beziehung wohl gelungenen Veranstaltung bildete der wirklich hochinteressante und gut ausgearbeitete geschichtliche Vortrag des Herrn Hauptlehrers Heid von Lautenbach, der lebhaften und ungeteilten Beifall fand.

Große Unwetterkatastrophen auch im Murgtal

Säckingen, 30. Juli. Neben dem Biefental wurde auch das Murgtal von einem schweren Unwetter heimgesucht. Gegen den Ort Oefflingen wälzten sich starke Wassermassen und überfluteten Wege und Straßen, so daß sie zeitweise fast unpasseierbar waren. Der Unterlauf der Murg bei der Eisenbahnbrücke wurde in einen großen See verwandelt und die Arbeiten, die mit dem Kraftwerk Murg-Schwarzbach zusammenhängen, mußten eingestellt werden. — Auch auf dem Biefental wurde durch das Unwetter schweren Schaden. Die Gemeinde Wiesloch wurde direkt von einem Wellenbruch heimgesucht. Die Einwohner mußten gegen das andrängende Wasser und Gesteinsmassen förmliche Barricaden aus Baumstämmen und sonstigen Geräten errichten. In der Wirtschaft „Zum hohen Rium“ drangen die Wasser sogar durch den Hausgang in das Hausinnere ein. In der Gemarkung Entingen ereigneten sich zwei Erdstöße. An einer Stelle wurden Erdmassen von ca. 300 Kubikmeter die Halben heruntergeschwemmt. In das Werk der Hans-Union A.-G. bei Schopfheim drangen derartige große Wassermassen ein, daß die Maschinen zeitweise außer Betrieb gesetzt wurden. Die Gemeinde Eichen, die erst durch einen großen Brand in Schreden verfiel wurde, hat ebenfalls durch das Unwetter schweren gelitten. Das anströmende Wasser brachte hier eine Stützmauer zum Brechen.

Auto stürzt in die Wildgutach

Waldkirch, 30. Juli. In Altlimonswald, Amt Waldkirch, stürzte in der vergangenen Nacht in einer Kurve zwei Personenautomobile zusammen. Dabei stürzte der eine Wagen in die zurzeit hochgehende Wildgutach. Der Besitzer vermochte sich zu retten, während das Auto noch heute in den Fluten liegt. Die Schulfrage ist noch nicht geklärt.

Zum Ableben des Geh. Hofrat Prof. Dr. Azenfeld

Freiburg, 30. Juli. Geh. Hofrat Azenfeld war geboren am 24. Juni 1867 in Smyrna, wo sein Vater als Vorsteher einer protestantischen Gemeinde und Direktor einer Schule tätig war. Der Heimgegangene war u. a. Inhaber der Licianow-Medaille, die ihm die amerikanische Ophthalmologische Gesellschaft für seine hervorragenden Verdienste auf dem Gebiete der Augenheilkunde verliehen hatte. Diese Medaille ist bisher nur noch an Geh. Rat Fuchs in Wien verliehen worden. Als Vertreter der Ophthalmologie von ganz Europa nahm Geh. Rat Azenfeld noch vor kurzem an einem großen japanischen medizinischen Kongreß in Osaka teil. Er war langjähriger Präsident der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft und Vorsitzender der Ophthalmologiekongresse in Heidelberg. Seit über 80 Jahren redigierte er die klinischen Monatsblätter. Bis zum Kriege war Geh. Rat Azenfeld Ehrenmitglied der französischen Ophthalmologischen Gesellschaft. Unter den überaus zahlreichen Gesellschaften, denen er Ehrenmitgliedschaft erlangte, sind zu nennen die Ophthalmologischen Gesellschaften von England, Vereinigte Staaten von Nordamerika, von Finnland, Schweden, Rußland, der Ukraine, Ägypten, Japan und China. Ebenso ernannten ihn fast sämtliche Ophthalmologischen Gesellschaften der südamerikanischen Staaten zum Ehrenmitglied. Er gehörte auch vielen deutschen und österreichischen fachärztlichen Verbänden als Ehrenmitglied an.

Die Beisetzung findet am Donnerstag nachmittag 4 Uhr in Freiburg statt. Geh. Rat Azenfeld, dessen Ableben Montag morgen unerwartet gegen 6 Uhr erfolgte, hat auch den letzten badischen Großherzog Friedrich II., der bekanntlich in seinen letzten Lebensjahren an einem schweren Augenleiden litt, erfolgreich behandelt.

Vielen Tausenden von Patienten hat der Heimgegangene durch seine ärztliche Kunst Linderung von schweren Leiden bringen können. Geschätzt und geehrt ob seines wissenschaftlichen Könnens erfreute sich Geh. Rat Azenfeld, der stets liebenswürdige und menschenfreundliche Arzt der größten Beliebtheit nicht nur der Freiburger Bevölkerung, sondern auch aller derer, die aus der ganzen Welt zu ihm kamen, um seinen Rat und seine Hilfe in Anspruch zu nehmen. In seinem Grabe liegt die ganze wissenschaftliche Welt, um einen ihrer größten Männer zu betrauern. Sein Name wird in den Annalen der Wissenschaft mit goldenen Letzern eingegraben bleiben.

Schwerer Unfall mit Todesfolge

Heberlingen, 30. Juli. Der Geschäftsführer der Ottomühle, der 25 Jahre alte Herr Schindler, wurde beim Bretterschneiden am Vollgatter von einem Brett an die Decke geschleudert und stürzte in ein aufrecht stehendes Latenkast. Den dabei erlittenen schweren inneren Leber-, Lungen- und Nierenverletzungen ist der Bedauernswerte erlegen.

Konstanz, 30. Juli. (Gasherd explodiert.) Aus bisher unbekanntem Gründen explodierte in einer Wohnung ein Gasherd. Die Küche wurde dabei zerstört, ebenso einige Fenster Scheiben.

Unser Jubiläums-Preisausschreiben

300.000 Mk.

Geld- und Wertpreise!

a) Was ist mit unseren Packungen los?
b) Kaiser's geheimnisvolle Kaffeekanne?

Anhaltspunkte und Bedingungen sind kostenlos erhältlich in unseren sämtlichen Filialen.

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT ÜBER 1000 FILIALEN

Filialen: Karlsruhe, Erbprinzenstr. 24 / Kaiserstr. 27, 68, 134, 163 und 243 / Roonstr. 1
-Mühlburg, Rheinstr. 34b / Durlach, Hauptstr. 62 / Ettlingen, Marktstr. 7.



Karlsruher Nachrichten

Donnerstag, den 31. Juli 1930

„Lache Bajazzo“ - im Schloßgarten

Es war einmal ein Tag, an dem es nicht regnete. Und da sagt man, es geschähe heute keine Wunder mehr. Aber an diesem regenlosen Tage erlebte ich noch ein Wunder, das mich verwirrte und auch wieder selbstmitleidig befreite. Ich will sachlich berichten, wie es dem Chronisten gelang.

Der schöne warme Juliabend verlockte mich zu einem Spaziergang in die Schloßparkanlagen. Die Bänke wiesen gute Besetzung auf. In dem Rondell waren nur noch zwei Plätze frei. Selbstzufrieden setzte ich mich hin und ließ die Blicke etwas schweifen. Die üblichen Spaziergänger, pensionierte Beamte, Kinderfrauen und ältere Frauen. Sanft träumend starrte ich in das Rasen und schaute den Hirschen zu. Rasche — abgehende Schritte knirschten in dem Kies. Dann setzte sich jemand auf der gegenüberliegenden Bank nieder. Leises Räkeln ließ mich aufblicken. Da sah ein langer, junger Mensch mit frischem Gesicht auf der andern Bank und schüttelte sich vor Lachen. Das wäre an und für sich nichts besonderes gewesen. Aber der Kerl sah immer auf mich, blinzelte dann wieder weg und lachte sich, wie man so sagt, einen Äpfel. Das ging eine Weile so fort. Ich wurde unruhig, betrachtete mit kritischen Blicken mein Aeußeres, ob da etwas Lächerliches zu sehen wäre. Nichts, was das Lachen der Mitmenschen erregen könnte. Ich sah aus wie ein gewöhnlicher Sterblicher. Aber der Mensch dort drüben sah unaussprechlich herüber, schlug sich fortwährend auf die Schenkel und trümmte sich vor Lachen. Ich merkte, daß mir hier ein harmloses, geistesgestörtes Menschenkind in den Weg gelaufen war, das in krankhafter, hysterischer Weise ständig lachte.

Auch die andern Spaziergänger waren auf das sonderbare Verhalten des Jungen aufmerksam geworden. Denn auch sie schienen zum Ziele seiner Fröhlichkeit genommen zu haben. Einige standen empört auf und suchten sich einen andern Platz, wo sie nicht mehr so unerschämmt ausgelacht würden. Andere konnten diesem anstößigen Lachen nicht widerstehen und schmunzelten ebenfalls, um dann in ein lautes Gelächter auszubrechen, als der seltsame Knabe laut hinausbrüllte vor Vergnügen. Alte ergraute Pensionäre, die das Lachen schon längst im Altentum verlernt hatten, wichen sich die Tränen aus den Augen und lachten, daß ihnen die Bänke wackelten. Eine Frau in den mittleren Jahren schaute zuerst mit strafendem, vorwurfsvollem Blick auf die lachenden Menschen. Aber als sie das komische anstößige Lachen des Narren hörte und sah, wie er sich wild auf die Schenkel schlug, die Augen zusammenkniff und den Mund weit öffnete und dabei ein unendlich dummes Gesicht zog, konnte sie sich nicht mehr länger halten und freisteht hin, daß die Regel erschräme davon flog.

Auf einer Bank hatte einer angefangen, über die Beschränktheit der Menschen und ihre Folgen zu sprechen. Ein Gesprächsfaß war gefunden, der gierig aufgenommen wurde. Man besprach die Mängel der Menschheit im Allgemeinen und diesen harmlosen Narren hier im Besonderen. Und der, um den sich das Gespräch drehte, der der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit aller Schloßgartenbesucher war, lachte und lachte sich wirklich frumm. Und die Sonne schien hell und bestrahlte eine lachende Gesellschaft von Menschen, die sich vollständig fremd waren und doch in dieser Fröhlichkeit zusammenschlossen. Die Fische freuten die Mäuler aus dem Wasser und schauten, ob hier ein Fischkabinett aufgemacht worden sei. Der junge Mensch dort drüben auf der gegenüberliegenden Bank hielt uns alle an einer unfaßbaren Reine. Es war fast unheimlich, wie er sich über alles vor Lachen bog und ansetzte. Wenn er lachte, von schreienden Schmerzerufen begleitet, dann mußten wir auch lachen, ob wir wollten oder nicht. Schaute er herum und leer vor sich hin, so blühten auch wir uns wieder fremd und scheu an. Allmählich tat dieses Spiel einem wehe. Die tiefen Gurgelklänge, mit denen der Mensch uns immer wieder erschauerte, klangen unheimlich und zerlärten in der dröhnenden Stille. Eines nach dem anderen lächelte sich leise und schuldbehaftet um sich blinzelnd weg, bis der arme Mensch allein auf seiner Bank saß. Aber er lachte. Rechte über die Menschen, die ihm so lächerlich in ihrer Wichtigkeit erschienen, oder lachte er, um uns zum Lachen zu reizen. Wer weiß? Lache nur göttlicher Bajazzo! —

Ein Karlsruher tödlich verunglückt

Herr Warrner Rold von Schluchsee ist am Dienstagabend tödlich verunglückt. Der Verunglückte ist ein Karlsruher Kind. Das Unglück ereignete sich folgendermaßen: Herr Warrner Rold streifte mit seinem Motorrad das Hinterrad eines Lastkraftwagens; er wurde heruntergeworfen und vom Lastkraftwagen überfahren, so daß der Tod sofort eintrat.

Warrner Rold ist ein Altasbacher. Während der Jahre 1904/05 war er in Sasbach. Die Nachricht von seinem Tode lief gestern in Sasbach ein, als die Teilnehmer an der 100. Geburtsstagsfeier Warrners gerade beim Festmessen waren und erregte begeisterte Weise großes Aufsehen und Bedauern.

Herr Warrner Rold ist am 30. August 1887 in Karlsruhe geboren und wurde am 2. Juli 1918 zum Priester geweiht. Er war seit März 1927 als Warrner in Schluchsee tätig. Die Teilnahme an dem furchtbaren Geschehnis, das ihn betroffen, ist eine allgemeine.

Ferdinand Käfer †

Ein bekannter Komponist, dessen lyrisch-strohe dierstimmige Kompositionen von den Gesangsvereinen von Karlsruhe und dem ganzen Lande Baden gern aufgenommen, diese Volkslieder von Gesangsdirigenten gern ausgeführt und von Sängern immer mit Liebe gesungen wurden, Hauptlehrer i. R. Ferdinand Käfer, ist vergangenes Montag gestorben. Ein Nierenmarkeiden setzte seinem Wirken in der Residenz als Musikdirektor erster Vereine in Karlsruhe, vor 29 Jahren ein plötzliches Ende. Aber hinderte seine Krankheit ihn auch daran als Leiter von Gesangsvereinen mit großer Sängerschaft zu wirken, so gab er es dennoch nicht auf, seinem „Käferischen Männerquartett“ vorzustehen und bis in die letzten Jahre die Sänger einzuführen. Aber nicht nur das: über 20 Jahre ließ er sich von seiner Frau in die Gütendbergstraße führen. Tag für Tag übte er dort seinen Beruf pflichtgetreu und mit großem Erfolg aus. Lange Jahre war Käfer unter Gregor in der Stephansstraße als Organist tätig und in dem Augenblick, da ihm, als erfolgreichem Musiker und Dirigenten, der seine Gesangsvereine („Adonia“ hier und je 1 in Weierheim und Dulaach) immer von Erfolg zu Erfolg führte, die nie ohne einen ersten Preis heimkehrenden, höhere Ehren winkten, da bot das tödlich und plötzlich eintretende Leiden Einhalt. Nicht verzeihen soll werden, daß Käfer in den 60er und 70er Jahren die Gesangsabteilung des kathol. Männervereins „Konstantia“ führte, zu einer Zeit, da sich wenige Ständegenossen in Baden getrauten, in einer politischen Organisation ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen. Und es war eine sehr schöne Zeit, da Käfer in der Konstantia den Gesang leitete und dadurch prächtige Veranstaltungen ermöglichte. R. I. P.

Wahnsinn. Am nächsten Sonntag, den 3. August werden an Nordbächen des Rheinflebens wieder die bekannten Dampferfahrten durchgeführt. (Siehe Anzeige.)

Die Häuserkäufe der Ortskrankenkasse Karlsruhe

Wie wir in unserer gestrigen Ausgabe berichteten, hat die hiesige Ortskrankenkasse vor einigen Tagen zwei Grundstücke angekauft. Es handelt sich dabei um die Grundstücke Kriegsstraße 41, Eigentümer Frau Fabrikant Bernhard Fuchs Wwe. zum Preise von 104 500 M., und Kriegsstraße 43, Eigentümer Fräulein Privatier Mina Sulzer zum Preise von 70 000 M. In ihrer Begründung des Ankaufs erklärt die Ortskrankenkasse: „Durch die ständige Zunahme der Mitgliederzahl seit Errichtung unseres Verwaltungsgebäudes in den Jahren 1912/13 auf durchschnittlich 48 000 und durch die den Krankenkassen in den letzten 10 Jahren geschicklich übertragenen Versicherungsleistungen für die Kriegsbeschädigten, Arbeitslosenversicherung, Familienwohnhilfe usw. war die Kasse gezwungen, die Schalterhalle zu vergrößern. Auch drängte die ganze Entwicklung der Krankenversicherung zur Errichtung einer den heutigen Verhältnissen entsprechenden vertrauensärztlichen Einrichtung.“

Da die Kasse für die Zukunft nach Osten und Westen keine Ausdehnungsmöglichkeit hat und im Norden nach der Kriegsstraße ebenfalls das ganze Gelände durch die Erweiterung der Schalterhalle überbaut ist, muß der Vorstand versuchen, für die Kasse eine evtl. Erweiterungsmöglichkeit für die Zukunft nach Norden sicherzustellen.

Die Eigentümer der Grundstücke Kriegsstraße 41, Frau Fabrikant Bernhard Fuchs Wwe. und Kriegsstraße 43, Fräulein Mina Sulzer, welche Angrenzer an das kasseneigene Grundstück Gartenstraße Nr. 14/16 sind, haben sich nach langen Verhand-

lungen bereit erklärt, der Allgem. Ortskrankenkasse Karlsruhe diese Grundstücke zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.

Das Grundstück Kriegsstraße 41 ist 1512 Quadratmeter groß einschl. Gebäude und hat einen Steuerwert von 180 000 M. Der Kaufpreis soll 104 500 M. betragen. Das Grundstück Kriegsstraße 43 ist 1506 Quadratmeter groß einschl. Gebäude und hat einen Steuerwert von 95 000 M. Der Kaufpreis soll 70 000 M. betragen.

Durch den Ankauf dieser beiden Grundstücke hätte sich die Kasse die Möglichkeit einer evtl. Erweiterung für alle Zukunft gesichert.

Was nun die Aufbringung der Mittel zum Ankauf der beiden Grundstücke anbetrifft, so brauchen hierzu die Reserven nicht herangezogen zu werden, sondern der Kaufpreis kann aus dem Ueberschuß des laufenden Jahres gedeckt werden, ohne die gesetzlich vorgeschriebene Rücklage von einem Zwanzigstel des Jahresbetrags der Kassenbeiträge zu gefährden.

Durch die Vermietung der in den beiden Häusern befindlichen Wohnungen in der bisherigen Weise und bei Berücksichtigung der Aufwendungen für Steuern, Sachpflichtversicherung, Abschreibung und Unterhaltung werden sich die beiden Anwesen ohne Rückschüß selbst tragen.

Mit dieser Erklärung der Ortskrankenkasse werden die verschiedentlich aufgetauchten Gerüchte über zu hohe und unnütze Ausgaben wohl hinfällig werden. Es muß aber noch abgewartet werden, wie sich der Ausschuß der Ortskrankenkasse dazu äußert.

Generalversammlung des Bachvereins

Am 7. Juli hielt der Verein seine ordentliche Jahreshauptversammlung ab. Es war das 2. Jahr des Bestehens der von Herrn Oberbürgermeister Dr. Finter für das Karlsruher Musikleben gebildeten, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Dr. Knoll stehenden Vereinigung. Wie bei allen Musikvereinen mußten auch hier Erfahrungen gesammelt werden, da ja beide Vereine, der Bachverein wie der Lehrgesangverein, ihre Selbstständigkeit gewahrt hatten und nebenbei ihren eigenen Vereinsinteressen Rechnung tragen mußten. Durch das harmonische Zusammenwirken war es aber der Chorvereinigung gelungen, ihre musikalische Aufgabe restlos zu erfüllen. So konnte sie am 9. November v. J. im Rahmen des Brudnerfestes die gewaltige F-Moll-Messe von Brudner und am 16. Dezember v. J. daselbst die F-Moll-Messe in die Volkskonzertkonzerte aufzuführen; daran reichte sich am Karfreitag, den 18. April d. J. als ständiges Werk die gleichzeitige Matthäuspassion und am 31. Mai d. J. konnte die Chorvereinigung im Rahmen der auf Karlsruhe entfallenden 4. Gändelfeier mit dem Oratorium Esther an die Öffentlichkeit treten. Zu den Hauptkonzerten am 16. Dezember vorigen Jahres und 18. April d. J. und zur vollwertigen Generalprobe am 9. November v. J. hatten unsere passiven Mitglieder freien Zutritt.

Zur Erfüllung seiner internen Aufgabe konnte der Bachverein seinen Mitgliedern am 24. Oktober v. J. durch das Harlan-Lucas-Duistro ein Konzert „Alte Musik auf historischen Instrumenten“ bieten, am 9. November v. J. im Rahmen des Brudnerfestes die von dem Komponisten, Direktor Franz Philipp, selbst geleitete Friedensmesse, und am 18. Juni d. J. den großen Genus des einheimischen „Neumann-Röbke-Quartetts“. Mit dieser letzten Aufführung war der Bachverein einem Beschluß der letztjährigen Generalversammlung nachgekommen, jüngeren aufstrebenden Künstlern in Karlsruhe Gelegenheit zum öffentlichen Auftreten zu geben. Im Juni durften die passiven Mitglieder außerdem die von Generalmusikdirektor Krüps geleitete neunte Sinfonie von Beethoven besuchen.

Nicht vergessen darf werden die schöne Rheinfahrt am 21. Juli v. J. nach dem von den Franzosen besetzten Speyer, am 19. Oktober v. J. den Unterholzungsaussflug nach Durlach und am 2. März d. J. der wunderbar heitere Abend in den vier Jahreszeiten. Dankbar mußte auch anerkannt werden, daß die Sänger und Sängerinnen des Bachvereins auf Einladung des Landes-Theaters sich zu den wiederholten Aufführungen der Meisterfingern von Nürnberg für den großen Schlusssatz auf der Festwoche stets begeistert zur Verfügung stellten. Zu erwähnen wäre noch die besondere Ehrung ausübender Mitglieder unseres Vereins am 6. Dezember v. J. für 10- und 15jährige Mitgliedschaft. Auch hier sei diesen nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen.

Während die Zahl der aktiven Mitglieder nach Austritt oder Abschieden zum Bahischen Kammerchor durchschnittlich sich auf derselben Höhe wie seither bewegte, hatten die der passiven teils durch Tod, teils durch freiwilligen Austritt sich vermindert. Der Niedergang der passiven Mitglieder, in denen der Verein nicht nur eine finanzielle, sondern noch mehr eine moralische Unterstützung sieht, ist für den Bestand des Vereins sehr zu bedauern. Der Kassenbericht wurde vom Redner, Justizsekretär Dahms erläutert und dem Vorstand Entlastung erteilt. Nach lebhafter Aussprache über interne Angelegenheiten wurde die jahresgemäße Neuwahl des Vorstandes vorgenommen. Wieder gewählt wurden als 1. Vorsitzender Oberfinanzrat i. R. Dr. Kaiser, 1. Schriftführer Stadtmagistrat Rauhach und 1. Kassier Justizsekretär Dahms. Zu den wiedergewählten weiteren Vorstandsmitgliedern Frau Oberfinanzrat Rapp, Frau Dr. Günzer, den Herren Prof. Dr. Wecht, Ministerialoberrechnungsrat Hofmann, Fabrikant Mann und Kaufmann Tirols war Herr Dr. Mannhard neu hinzugekommen.

† Todesfall. Im Alter von 59 Jahren ist hier Augenarzt Dr. Karl Goy gestorben. Dr. Goy war eine weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannte Persönlichkeit. Er genoss den Ruf eines tüchtigen und gewissenhaften Arztes, der sich das Vertrauen seiner Patienten in weitestem Maße zu verdienen wußte. Einen besonders schmerzlichen Verlust erleidet durch den Tod des Herrn Goy der Männergesangsverein „Liederhalle“, in deren Reihen er seit vielen Jahren als eifriger und hochgeschätzter altüber Sänger mitwirkte, in der Pflege des deutschen Liedes. Durch sein freundliches, lebensmüdiges Wesen und durch seinen ausgeprägten Humor, erwarb er sich einen großen Freundeskreis, der allezeit dem hilfsbereiten Arzt und Menschenfreund ein ehrendes Andenken bewahren wird.

Das Sonderkonzert, das die Harmonielipelle am Dienstagabend aus Anlaß des 60. Geburtstages des bekannten Komponisten Franz Scherz im Stadtpark veranstaltete, darf die Harmonielipelle als einen ihrer schönsten Erfolge buchen. Dem Charakter der Veranstaltung entsprechend kamen in der Hauptstücke Lehre der Komposition zum Vortrag, deren einheimische Musik die Zuhörer bis zum letzten Ton im Rausche hielt. Als willkommene Überraschung wurden auch musikalische Verten von August Eichler, Franz v. Suppe und dem Walzerkönig Johann Strauß in das reichhaltige Programm einbezogen. Dazu gab es als Beigabe einige flotte Märche. Alles in Allem ein äußerst genussreicher Abend.

Die Polizei meldet

Verkehrsunfälle.

Am Dienstag nachmittag verschuldete ein Motorradfahrer auf der Straßenkreuzung Ebert-Schwarzwaldbstraße einen Zusammenstoß mit einer Radfahrerin. Diese stürzte und zog sich Verletzungen am linken Knie zu. — Der Führer eines Personenkraftwagens verschuldete in der Kaiserstraße einen Unfall dadurch, daß er infolge zu knappen Ueberholens einen in gleicher Richtung fahrenden Dieselmotorwagen zur Seite schob, so daß dieser wiederum einen haltenden Personenkraftwagen anfuhr und beschädigte. — Die Führerin eines Personenkraftwagens verlor in der Kaiserstraße beim unvorsichtigen Aussteigen nach der Straßenseite einen in gleichen Augenblick vorbeifahrenden Radfahrer mit der Wagenführ. — Am Dienstag vormittag gerieten in der Ettlingerstraße infolge der leichtsinnigen Fahrweise eines Kraftdroschkenführers zwei andere Kraftfahrzeuge miteinander in Kollision und wurden leicht beschädigt.

Diebstähle.

In der Zeit vom 26. Juni bis 29. Juli brach ein unbekannter Täter in eine Wohnung des Hauses Jollitzstraße Nr. 59 in Abwesenheit der Wohnungsinhaberin mittels Nachschlüssels ein, öffnete gewaltsam die Kleiderschränke in den Schlafzimmern und entwendete Wertgegenstände im Wert von etwa 60 Mark. Die Kriminalpolizei betätigt den Fall. — Ein lediger 19 Jahre alter Schlosser von hier gelangte wegen Diebstahls einer Armbanduhr zur Anzeige. Er hatte die Uhr bereits weiter veräußert; sie konnte jedoch bei dem Ankauf wieder erhoben werden. — Vergangene Nacht entwendete ein unbekannter Täter von einem in der Wendstraße angehaltenen Personenkraftwagen ein Fahrrad im Wert von 90 M. — Am Dienstag wurden drei Fahrraddiebstähle angezeigt. Ebenso wie bei früheren Diebstählen herrührende Fahrräder wurden herrenlos aufgefunden. In zwei weiteren Fällen wurden von Fahrrädern die Lampen gestohlen. — Außerdem wurden mehrere kleinere Diebstähle angezeigt.

Körperverletzung.

Eine Arbeiterbefehrsfrau gelangt zur Anzeige, weil sie im Streit eine Geschlechtsgefährtin mehrere Male mit einem Handhaken auf den Kopf schlug, ihr die Haare aus dem Kopfe riß und sie an eine Mauer warf. — Wegen desselben Delikts wurde ein lediger Kraftwagenführer angezeigt, weil er einen lebigen Mechaniker mit Faustschlägen traktierte und die Treppe hinunterwarf, so daß sich dieser Schwellungen und Schürfungen zuzog. — Wegen erschwerter Körperverletzung gelangt ein 63 Jahre alter Witwer in Durlach zur Anzeige, weil er die Frau eines anderen mit einem Nohrensteden mißhandelte, so daß diese Weulen am Kopf davontrug.

Unfälle.

In der Ruppurrerstraße kam eine Hausangestellte mit einem kübel löschenden Wassers zu Fall und zog sich starke Verbrennungen zu. — In der Volkstraße stürzte ein 10 Jahre alter Schüler vom Rad und brach sich den Unterschenkel.

Herr-Gäcilienverein H. L. Frau

Am Sonntag, den 20. Juli ds. Js. machte der Kirchenchor H. L. Frau seinen diesjährigen Ausflug ins schöne Reichthal nach Oberkirch. Um 5.02 Uhr morgens ging von Karlsruhe ab trotz der wenig einladenden Bitterung. Als der Zug gegen halb 8 Uhr in Oberkirch eintraf, herrschte heiterer Sonnenschein. Der erste Besuch galt der schönen Kirche von Oberkirch, woselbst um 8 Uhr zu Ehren des Kirchenchores H. L. Frau anstelle des sonst üblichen Gottesdienstes ein Amt angefeiert wurde. Der Kirchenchor H. L. Frau verherrlichte den Gottesdienst durch die Aufführung der Marienmesse von Chr. Kor. Ragerer mit Orgelbegleitung durch Herrn Ragner jun., Sopran und Altus, unter der städtischen Leitung seines Chordirektors Herrn Mahler. Mit dem feierlichen Abschlus. Anschließend bog sich der Chor in das Hotel zur „Oberen Linde“, zu kurzem Aufenthalt bei Kaffee und Kuchen. Nach dieser keinen Störung, unternahm man gemeinsam eine Wanderung nach den Höfen Oberkirch, des wunderbar angelegten Schwarzwaldbereiches hinauf zum Sürendenmal. Nach kurzer Rast wurde nach dem Denkmal der 1832, sowie der Ruine Schauenburg ein Besuch abgestattet. Inzwischen war auch der Präses des Herr-Gäcilienvereins H. L. Frau, Herr Stadtpfarrer Haug eingetroffen. Er richtete herzliche Begrüßungsworte an die Anwesenden. Der Nachmittag vereinigte die Chormitglieder in der „Oberen Linde“ bei Musik, Gesang und Tanz. Die Musik stellte eine Abteilung des Streichorchesters von Oberkirch. Sehr schönert wurde der Nachmittag noch durch Gesänge des Chores, Sologesänge von Fräulein Koch und Duette gesungen von Frä. Koch und Frau Kugel, sodas nur allzu rasch die schönen Stunden verstrichen. Ueberall sah man eine frohe Gesichter und alle Teilnehmer waren sehr befriedigt über die gute Aufnahme im Hotel zur „Oberen Linde“. In frohlicher Stimmung wurde alsdann um halb 9 Uhr die Heimfahrt angetreten. Damit fand der in allen Teilen so wohlgelungene Ausflug seinen Abschluß. Dank für das gute Gelingen gebührt vor allem dem allseitig rührenden Vorstande, Herrn Raubenbüler und dem Chordirektor, Herrn Mahler, die sich in besonderem Maße um das Zustandekommen des Ausfluges bemüht haben.

Wirtschaftsgestaltung durch die Kapitalmacht der Arbeitnehmer

Berammung des Ortskartells der christl. Gewerkschaften — Abg. Gregor Streiter spricht

In gegenwärtiger Zeit stehen die wirtschaftlichen Fragen wieder einmal im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Das bewies zur Genüge der am Freitag, den 25. Juli voll besetzte große Saal im „Palmengarten“. Der Abend verlief erwartungsgemäß in glänzender Weise. Der Referent verstand es trefflich, die Ursachen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise offenzulegen und Mittel und Wege zu weisen, wie die Arbeitnehmerschaft sich an der Wirtschaftsgestaltung mit wirksamen und dauerndem Erfolge beteiligen könne. Grundsätzlich führte er hierzu etwa folgendes aus:

An die deutsche Gesamtarbeitnehmerschaft werden jährlich 32 Milliarden RM. an Löhne und Gehälter ausbezahlt. Diese Summe in vernünftiger Weise den Kanälen der Wirtschaft zuzuleiten, ist das Entscheidende in der Frage der Wirtschaftsgestaltung. Schon Ferdinand Lassalle, der bekannte sozialistische Agitator, hatte sich seinerzeit eingehend mit der Frage der Kapitalbildung in den Kreisen der Arbeiter beschäftigt. Er stieß dabei insbesondere auf die Genossenschaften, insbesondere auf die Produktionsgenossenschaften. Somit erkannte man schon in den Anfängen der Arbeiterbewegung, daß Kapitalmacht bedingt wird durch die Organisationskraft. Diese Wirtschaftsorganisationen in Form der Genossenschaften sind die Kraftzentren der modernen Arbeiterbewegung geworden. Sie entwickeln sich immer mehr zur wirtschaftlichen Notwendigkeit; sie sind der Preisregulator im Wirtschaftsleben; sie beeinflussen wesentlich das Angebot und die Nachfrage und somit auch entscheidend den Preis der Ware. Die verantwortlichen Führer der christlichen Gewerkschaften legten von jeher der Genossenschaftsbewegung allergrößte Bedeutung bei. Der Erfolg blieb nicht aus. Mit Stolz schauen wir heute auf den Reichsverband deutscher Konsumvereine und die „Gepag“ d. i. die Großverkaufs- und Produktions-Aktien-Gesellschaft deutscher Konsumvereine, Köln, zurück. Es zeigt von wirtschaftlichem Verständnis seitens der Arbeitnehmer unserer Nation, wenn die Konsumgenossenschaften im Reiche in stetem Wachstum begriffen sind. Die Genossenschaften sind gemeinsame Unternehmungen, sie sind eine gute Kapitalanlage

für jeden Genossen. Weiter besahe sich der Redner mit der Geldanlage und verwies dabei auch auf das Wesen der Privatbanken. Wir christlichen Arbeitnehmer haben in unserer „Deutschen Volksbank“ in Essen ein wirksames Geldinstitut für unsere Interessen geschaffen. Unser Geld muß ausschließlich unseren Zwecken dienen. Wenn wir in dieser Weise es verstehen, unser Geld in eigener Regie anzulegen und zu verwalten, dann werden wir es erreichen, daß das Gesicht der modernen deutschen Wirtschaft von der Arbeiterschaft mitgeprägt wird.

Abgeordneter Heurich machte anschließend an die Ausführungen des Redners beachtenswerte Bemerkungen. Sie gipfelten darin, daß sich die Genossenschaftsbewegung mit neuen Plänen befassen müsse, weil die alten Linien der Arbeiterbewegung die Grundlinien der Wirtschaftsbegriffe sich grundsätzlich geändert hätten. Heute gibt es mehr als nur Lohn- und Arbeitsverträge zu regeln. Die Wirtschaftsgestaltung der Industrie wollen heute die Arbeitnehmerschaft in der Seele treffen, wollen sie von der erhabenen Kraft und Stärke der Genossenschaftsbewegung abbringen. Die Zeiten sind ernst. Das Gebot der Stunde lautet: Größte Konzentration aller Kräfte im christlichen Lager. In der Diskussion sprachen die Herren Moser, Ruf und Stenelamp.

Der Abend wurde stimmungsvoll umrahmt von einigen Liedern der Gesangsabteilung des christlichen Straßenbahnverbandes. Diese Gesangsabteilung ist verhältnismäßig noch recht jung. Was sie aber unter ihrem Dirigenten, Herrn Hauptlehrer Braun aus Weiertheim leistete, ist beachtenswert und fand auch den ungeteilten Beifall aller Anwesenden. Wir gratulieren der jungen Sängerschaft unter ihrem trefflichen Dirigenten zu diesem Erfolg.

Der Vorsitzende sprach den Dank sowohl dem Hauptredner des Abends, als auch Herrn Heurich, wie den Diskussionsrednern und der Gesangsabteilung für die geleistete Mitwirkung zum guten Gelingen des Abends. Der Verlauf der Veranstaltung ist nicht nur ein Erfolg der Leitung des hiesigen Ortskartells, er beweist auch die innere Geschlossenheit der hiesigen dem Ortskartell angehörenden Verbände.

Veranstaltungen

Gartenfest im Stadtpark. Der Gesangverein Niedertranz und der Musikverein Harmonie veranstalten am Donnerstag, den 31. Juli d. J., von 20—22½ Uhr im Stadtpark bei gutem Wetter ein Gartenfest. Den gesanglichen Teil dieses Abends bestreitet der Chor der Gesangvereine Niedertranz unter Leitung des Herrn Direktor Hofmann, während der musikalische Teil von der Kapelle des Musikvereins Harmonie, unter Leitung des Herrn Hugo Rudolph, ausgeführt wird. Der Garten wird stimmungsvollen Lampenschmuck tragen und alt und jung wird sich unter dem jangesfrohen Völklein der Niedertranzler wohl fühlen. Es sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß selbstverständlich auch Nichtmitgliedern der beiden Vereine gegen Zahlung des üblichen Mitgliedsbeitrages der Zutritt zum Garten bzw. Gartenfest an diesem Abend gestattet ist.

Wohltätigkeitskonzert im Stadtpark. Das am vergangenen Freitag wegen unglücklicher Witterung ausgefallene Wohltätigkeitskonzert der Badischen Polizeikapelle zu Gunsten von Arbeiterferienkindern, soll nunmehr, gutes Wetter vorausgesetzt, am kommenden Freitag, den 1. August d. J., von 20—22½ Uhr im Stadtpark veranstaltet werden. Der Reinertrag dieses Konzerts, das unter Leitung von Herrn Obermusikmeister Heilig stattfindet, wird bekanntlich an die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Ortsgruppe Karlsruhe, abgeführt, die in diesem Jahre 54 Kinder in ein Ferienlager in der Schweiz am Thuner See entsendet. Dieser Ferienaufenthalt ist einerseits der Höhepunkt der Jahresarbeit, andererseits ist es aber auch eine gesundheitliche Notwendigkeit für die Kinder, die in der Mehrzahl aus allerärmsten Verhältnissen stammen. Nach der Statistik sind 40 Prozent der Eltern der am Zeltlager teilnehmenden Kinder erwerbslos; während der andere Teil jenseit nur ein sehr niedriges Einkommen hat. Es ist deshalb nur sehr wenigen Eltern möglich, die Gesamtsumme von RM. 50.— für den vierwöchentlichen Aufenthalt und die Fahrt und sonstigen Unkosten aufzubringen. Wenn der Gruppe nicht größere Geldmittel zugesprochen werden, ist

diesen bedürftigen Kindern die Teilnahme am Zeltlager unmöglich. Die Badische Polizeikapelle hat sich in liebenswürdiger Weise in den Dienst der Sache gestellt, um dadurch, daß sie den Reingewinn der Gruppe zur Verfügung stellt, einigen Kindern erwerbsloser Eltern die Teilnahme am Ferienlager zu ermöglichen. Alle Kinder sind vom Schularzt untersucht und von diesem für den Ferienaufenthalt in der Schweiz als dringend erholungsbedürftig vorgemerkt. Der Besuch dieses Wohltätigkeitskonzerts wird deshalb wärmstens empfohlen umso mehr, als die Abendkonzertveranstaltungen ja bekanntlich zu verbilligtem Eintritt zugänglich sind.

Verwaltungsbesonderzug Mannheim—Seeburg (St. Blasien) und zurück. Am 3. und 10. August verkehren die beliebtesten Ausflugsbesonderzüge von Nordbaden ausgehend nach dem gesamten Gebiet des Schwarzwaldes, teils direkt, teils durch günstige Anschlüsse eine sehr rasche und billige Fahrgelegenheit mit ermäßigten Sonntagsfahrkarten vermittelnd. Man verläßt Mannheim 4.28 Uhr, Heidelberg 4.54 Uhr, Bruchsal 5.30 Uhr, Karlsruhe 6.00 Uhr und erreicht mit Halt an den wichtigsten Unterwegsstationen Baden-Baden 6.48 Uhr, Offenburg 7.18 Uhr, Freiburg 8.23 Uhr, Titisee 10.16 Uhr, Bärenthal 10.40 Uhr, Seeburg (St. Blasien) 11.06 Uhr. In Offenburg besteht jeweils Anschluss nach der Schwarzwaldbahn. Rückfahrt jeweils Sonntag abends. Am Verfahrungsstag, 11. August, haben die ermäßigten Sonntagskarten in Baden ebenfalls Gültigkeit, so daß eine günstige Gelegenheit für zweitägige Ausflüge nach weiteren Zielen geboten ist.

Sommeroperette. Heute, Donnerstag, abends 8 Uhr, wird letztmalig die erfolgreiche Eröffnungsooperette „Die gold'ne Meisterin“ aufgeführt. Letztmalig ist in Karlsruhe die Möglichkeit geboten, diese mit so großem Beifall aufgenommene Operette mit ihren melodischen Arien und Duetten und den zündenden Schlagern zu hören. — Morgen, Freitag, findet, wie bereits bekanntgegeben, anlässlich des 25jährigen Bühnenjubiläums von Direktor Norden die Uraufführung der Offenbachschen Meisteroperette „Die schöne Helena“ in einer völlig neuartigen aktuellen Umarbeitung nach Ideen von Direktor Norden statt. Die textliche Umarbeitung wurde von Rudolf Schmittknecht vollzogen. Die Bühnenbilder stellt

Versäumen Sie nicht meinen

10% Saison-Ausverkauf

in Stoffen

zu tief herabgesetzten Preisen

Wilh. Braunagel Herrenstr. 7

Torsten Hecht. Die Kostüme sind nach Entwürfen von Fr. Schellenberg im eigenen Atelier hergestellt. Die große Beliebtheit des überaus populären Künstlers Norden, der an seinem Ehrenabend eine seiner besten Rollen, den Menelaos, spielt, sowohl die vorgelegene Ehrung und Mitwirkung durch prominente Karlsruher Künstler macht es begreiflich, daß eine außerordentliche Nachfrage nach Karten bereits begonnen hat. Weiterhin wirken in der Operette mit die Damen Frau Grete Schlegel als Helena, Oly Stümmen, Gertha Jensen, Selma Mangel und die Herren Leo Mader, Gerb Post als Paris, Ottomar Rayr a. G., Hans Hofer, Egon Schömbö u. a.

Ein Fadzelsug fand gestern abend statt. Die Studentenschaft der Technischen Hochschule brachte anlässlich des Rektoratswechsels dem scheidenden Rektor diese Ehrung dar.

50 Jahre Kaisers Kaffeegeschäft. Das goldene Jubiläum gibt Kaisers Kaffeegeschäft zu einem großzügigen Preisauschreiben Anlaß, für dessen Lösung es Geld-, Waren- und Anerkennungspreise im Gesamtwerte von 300 000 Mark zur Verfügung gestellt hat. Es handelt sich um zwei zu lösende Aufgaben. Kaisers weitbekannte Packungen und eine geheimnisvolle Kaffeelampe, die von außen wie alle Kaisers Original-Kaffeekannen aussieht, aber innen ein dunkles Rätsel birgt, spielen darin eine Rolle. Die Anhaltspunkte zur Lösung, die Bedingungen zur Teilnahme und die nötigen Unterlagen sind in jeder Kaisers-Filiale kostenfrei zu haben. Der letzte Einlieferungstermin ist der 1. November 1930. Jeder Teilnehmer erhält als Anerkennungspreis eine 100-Gramm-Zafel seiner Kaisers Schokolade. (Reiner geht also leer aus!)

Tages-Anzeiger

für Donnerstag, den 31. Juli 1930.

Stadtpark, 20—22½ Uhr: Gartenfest des Gesangvereins Niedertranz und Musikvereins Harmonie.
 Städtisches Konzerthaus, 20 Uhr: „Die gold'ne Meisterin“.
 Kaffe Bauer, 20½ Uhr: Gesellschafts-Tagabend.
 Kaffe des Westens, 20½ Uhr: Operetten-Abend.
 Städtische Ausstellungshalle, 10—19 Uhr: Ausstellung.
 Badischer Kunstverein e. V., Waldstr. 3, 11—13 und 16—17 Uhr: Ausstellung des Künstlerkreises 1930 München e. V.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Sterbefälle und Beerdigungszeit, 29. Juli. Amalie Winter, geb. Hjel, Hausdame, 88 Jahre. 1. Aug., 11.30 Uhr. — Lois Speier, ledig, Kaufmann, 55 Jahre, ital. — Felix Schmitz, Chemann, Kaufmann, 52 Jahre. 1. Aug., 14 Uhr. — Wilhelm Bollensad, Chemann, Bauarbeiter, 29 Jahre, Spö.

Herausgeber und Verleger: **Badenia in Karlsruhe, A.G.** für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. V. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Metz; für Kulturelles und Beuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richard; für Anzeigen und Neblamen: Philipp Nieberle, sämtl. in Karlsruhe; Steinstraße 17. Notationsdruck der Badenia A.G.

In Uelau: A. Richard
 Berliner Redaktion:
 Dr. G. Schäfer, Berlin-Lichterfelde-Öst, Parallelnstr. Nr. 4

Todes-Anzeige

In Gottes unerforschlichem Ratschlusse war es gelegen, gestern abend durch einen schweren Unglücksfall

Hochw. Herrn
Karl Nold
 seit 1924 Pfarrer in Schluchsee

im Alter von 48 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.
 Schluchsee, den 30. Juli 1930.
 Im Namen aller tieftrauernd Hinterbliebenen:
Elisabeth Lehmann

Das Totenoffizium mit darauffolgender Beerdigung findet am Freitag, vormittags 10 Uhr in Schluchsee statt

Danksagung.

Für die zahlreiche Anteilnahme anlässlich des Heimanges unserer lieben Freundin und Hausgenossin

Josefine Zerr

sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank dem Mütterverein U. L. Frau und dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten für die Kranzspenden.
 KARLSRUHE, den 31. Juli 1930.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Die Hausbewohner
 Augartenstraße 28

ZAHLN

BEWEISEN

UNSERE

BILLIGKEIT

2⁹⁵

9⁹⁰ 6⁹⁰ 5⁹⁰ 4⁹⁵

Damen- u. Herrenschuhe
Kinderstiefel
Sportschuhe
Orthopädische Schuhe

Nur beste Qualitäten

Moderne Formen

Billigste Preise

Altschüler

Kaiserstraße 118 Schützenstraße 50

Dr. Thompson's Seifenpulver

Anerkannt bestes billiges und bequemes Wasch- und Reinigungsmittel

250 g Füllgewicht Preis 30 Pfennig

Prachtvoll...

wie diese Blumen, so weiß soll Ihre Wäsche sein. Verwenden Sie nur das vorzügliche Dr. Thompson's Seifenpulver Marke Schwan, dazu Seifex zum Bleichen. Dann wird Ihre Wäsche stets blütenweiß. Seit 50 Jahren bewährt.

Dr. Thompson's Seifenpulver

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Absatz-Probleme des Einzelhandels

Untersuchung des Enquete-Ausschusses

Der Enquete-Ausschuß hat eine Arbeit veröffentlicht, die sich mit den Problemen des Schuh-Einzelhandels, des Abzahlungsgeschäfts, der Beamtenschaft, der Versand- und Etagengeschäfte befaßt. Im Einzelhandel haben gegenüber der Vorkriegszeit wesentliche Änderungen Platz gefunden, besonders im Einzelhandel mit Schuhen. Die Entwicklung der Damenmoden hat dazu geführt, daß eine größere Auswahl am Lager geführt werden muß, um den verschiedenartigen Geschmacksrichtungen Rechnung tragen zu können. Meist ist dabei von seiten der Kundschaft auf die Qualitätsfrage geringerer Wert gelegt worden. Die Einflüsse der Schuhmode haben die Wirtschaftslage des Schuhmacherhandwerks außerordentlich verschlechtert, während gleichzeitig im Schuhhandel durch die erhöhten Ansprüche an die Wahl und die Aufmachung der Läden das Vordringen der Großbetriebe weitgehend begünstigt wurde. Bei den vom Enquete-Ausschuß untersuchten Massenfilialunternehmen ist, bei einer Schupreissteigerung um 50 bis 60 Prozent, der Umsatz von 13,6 bzw. 5,9 Mill. M. im Jahre 1918 auf 80,7 bzw. 28,5 Mill. M. im Jahre 1927 angestiegen. Normalerweise rechnet der Schuhhandel mit 83 1/2 Prozent Aufschlag. Diese Kalkulation kann jedoch heute nicht mehr als Norm genommen werden, da die Entwertung der Lagerbestände durch die modische Entwicklung diese Berechnung stark beeinflußt; die Abschreibungen betragen auf die Gesamtlager heute durchweg 2—6,5 Prozent.

In den letzten Jahren ist auch in der Zahlungsweise des kaufenden Publikums eine grundlegende Änderung eingetreten. Mehr und mehr ist eine

Abwanderung vom Barzahlungsgeschäft an das Kreditgeschäft

zu beobachten. Großen Nutzen konnten die sich restlos den Wünschen des Publikums anschließenden Abzahlungsgeschäfte aus dieser Entwicklung ziehen. Wenn auch von seiten des Einzelhandels dazu übergegangen worden ist, Kaufabschlüsse gegen Kredit abzuschließen, so hat der Kundenkreis doch in

immer steigendem Maße das Abzahlungsgeschäft bevorzugt, was aus den steigenden Umsatzziffern dieser Betriebe hervorgeht. Der Ausschuß hat eine interessante Statistik veröffentlicht, die sich mit der Kundschaft der Abzahlungsgeschäfte befaßt. Danach sind im Jahre 1926 62 v. H. kaufmännische Angestellte und Arbeiter, 16 v. H. Beamte, 14 v. H. Gewerbetreibende und 8 v. H. Angehörige der freien Berufe gezählt worden. Im Abzahlungsgeschäft hat der Verkauf von Möbeln und Textilien den größten Platz eingenommen. Bemerkenswert ist, daß sich die Qualität der Waren gegenüber den Anfangsjahren gehoben hat. Bei erhöhtem Kreditrisiko und gesteigerten Zinskosten ist die

Durchschnittskalkulation im allgemeinen 80—100 v. H. Aufschlag auf den Einkaufspreis.

Der Reingewinn war bei den untersuchten Firmen starken Schwankungen unterworfen; Verlusten stehen Gewinne bis 8 v. H. gegenüber. Die Finanzierung der Abzahlungsgeschäfte erfolgt zum weitaus größten Teil auf Grund von Lieferantenkredit, die teilweise bis auf 50 v. H. vom Umsatz ansteigen. Bei der Statistik der Abzahlungsgeschäftskunden ist beachtlich, daß die Beamtenschaft nur zu 16 v. H. beteiligt ist. Das ist darauf zurückzuführen, daß seit einiger Zeit Beamtenkaufhäuser ins Leben gerufen worden sind, die ihren Kundenkreis nur auf die festbesoldete Beamtenschaft ausdehnen. Einen raschen Aufschwung haben auch in der Nachkriegszeit die Versandgeschäfte genommen, die ihren Absatz über ganz Deutschland ausgebreitet haben und ihre Waren besonders auf dem flachen Lande, den Klein- und Mittelstädten abzusetzen suchen. Nach Ansicht von Sachverständigen hat diese Form des Warenabsatzes, trotz verbesserter Verkehrsverhältnisse, immer noch große Zukunftsaussichten. Auch die Umsätze in den Etagengeschäften, die zumeist auf Schnittwaren spezialisiert sind, haben sich in der Nachkriegszeit bedeutend erhöht. Die Unkosten der Etagengeschäfte liegen meist erheblich unter denen der Ladengeschäfte, weil an Miet- und Ausstattung stark gespart werden kann.

Ausländische Reifenfabriken in Deutschland

Ebenso wie ausländische Autofirmen errichten auch ausländische Reifenfirmen Fabrikationsstätten in Deutschland, obwohl die Autobranche sehr darniederliegt. Bekanntlich wird die französische Reifenfirma Michelin in der nächsten Zeit in Karlsruhe mit der Errichtung einer Fabrikationsanlage beginnen. Die belgische Englebertgesellschaft betreibt eine Zweigniederlassung in Aachen. Nun verläutet, daß Mr. Litchfield, Präsident der größten Reifenfabrik der Welt, der Goodyear Tire & Rubber Co. in Akron (Ohio), seinen derzeitigen Aufenthalt in Deutschland dazu benutzt habe, um über die Errichtung einer Produktionsstätte in Berlin zu verhandeln. Allerdings fehlt noch eine Bestätigung für die Absichten der Goodyear-Gesellschaft, die schon seit längerer Zeit nicht unerhebliche Mengen an Einfuhrwaren in Deutschland abzusetzen pflegt. In Fachkreisen nimmt man aber an, daß sich tatsächlich Litchfield mit den einschlägigen Fragen beschäftigt habe.

Offenbar erwarten manche ausländische Fabriken von der wohl noch sehr steigerungsfähigen Zahl der Motorfahrzeuge Deutschlands eine entsprechende Erweiterung des Reifen geschäfts. Einsteilen sieht es aber darin wenig erfreulich aus, und trotz der Zunahme der Kraftfahrzeuge bestehen Schätzungen, die erkennen lassen, daß weder im vorigen Jahr noch im laufenden Jahr der absolute Verbrauch an Reifen sich bei uns vermehrt hat. Es dürfte im Gegenteil eher ein Rückgang eingetreten sein. Die Gründe liegen einmal in der vermutlich nicht unerheblichen Abnahme der gefährlichen Kilometer pro Fahrzeug sowie in den technischen Fortschritten, die eine weit größere Haltbarkeit der Reifen ermöglicht haben, so daß sie durchschnittlich doppelt so haltbar hergestellt werden als zuvor.

Verteuerung statt Preisabbau

Auf Grund des Oeynhauserschiedsspruches hat bekanntlich die eisenschaffende Industrie die Preise herabgesetzt und zwar u. a. für Stabeisen um 4 RM. Die Südd. Eisenzentrale Mannheim ist dieser Preisermäßigung gefolgt und hat die Preise ab 1. Juli für SEZ-Händler, Basis Neunkirchen (Saar) auf RM. 188,80 je t für Formeisen und 141,40 je t Stabeisen für Verbraucher, auf gleicher Frachtbasis, je RM. 2 mehr, also auf 140,80 für Formeisen und 143,40 für Stabeisen festgesetzt. Nuncmehr aber stehen Verhandlungen zwischen den Eisenhändlern Süddeutschlands und der Avi zur Erhöhung der Eisenpreise im Lagergeschäft über 15 Tonnen vor dem Abschluß. Damit tritt eine Erhöhung der Handelsspanne und eine Preisermäßigung um durchschnittlich 2 RM. für die Tonne Stabeisen und Formeisen im Waggongeschäft am Großhandelslager ein. Der süddeutsche Eisenhandel bezeichnet die bisherige Handelsspanne als ungenügend und seine Kosten auf Grund des Lagergeschäftes als zu hoch. Man versucht nun, letzteren Faktor durch eine Lagergemeinschaft auf den Hauptplätzen Süddeutschlands herabzudrücken, worüber Verhandlungen eingeleitet sind. Jedenfalls aber geht die Eisenpreisermäßigung der Hüttenwerke auf diese Weise wieder zur Hälfte verloren.

Keine höheren Benzinpreise

Die führenden Benzin-Vertriebsfirmen haben beschlossen, die Benzinpreise ab 1. August d. J. nicht zu erhöhen. Bekanntlich tritt mit diesem Tage die Verordnung über den Spiritus-Beimischungszwang in Kraft, die für die Vertriebsgesellschaften eine Kostenverteuerung von etwa 1 1/2 Pfg. pro Liter bedingt. — In dieser Maßnahme drückt sich die schlechte Lage am Benzinmarkt aus. Amerika hat eine große Ueberproduktion, die eine alarmierende Zunahme der Bestände zur

Der Beimahlungszwang

Keine starre Vermahlungsquote im August

Die südwestdeutschen Großmühlen haben, wie gestern gemeldet, Antrag auf Stilllegung von 14 Betrieben mit etwa 2000 Arbeitern gestellt, da aus der alten Ernte für August kein Inlandsweizen mehr zur Verfügung stehe. Nunmehr hat mit Rücksicht auf die Verzögerung der Weizenernte in maßgeblichen Anbaugebieten, wie amtlich mitgeteilt wird, der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft zunächst von der Festsetzung einer starren Vermahlungsquote für den Monat August abgesehen. Damit tritt der in Artikel I § 1 des Vermahlungszwangsgesetzes vorgesehene Zustand ein, daß in der Zeit vom 1. August bis 30. November 1928 mindestens 40 Prozent Inlandsweizen zu vermahlen ist. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft wird aber den weiteren Verlauf der Erntebewegung und der Marktentwicklung ständig beobachten und, sobald sich das Erntergebnis klar übersehen läßt, eine neue Entscheidung treffen. Es bleibt dabei vorbehalten, bereits im Laufe des Monats August einen höheren Vermahlungsatz festzusetzen, wobei die für die ersten beiden Augustwochen geltende Quote zu verrechnen sein wird.

Die Pfälzischen Mühlenwerke haben jetzt ihren Betrieb vollständig eingestellt und die zuletzt noch beschäftigten ca. 140 Arbeitskräfte entlassen. Auch bei den anderen Mannheimer und Ludwigshafener Mühlenbetrieben werden die Arbeiterentlassungen demnächst erfolgen.

Folge hatte. Es kommt dies daher, daß zu einer gesteigerten Rohölgewinnung noch die gesteigerte Ausbeute kommt. Wurden 1929 aus dem Rohöl nur 30 Prozent Benzin gewonnen, so sind dies jetzt über 46 Prozent. Demgegenüber hat sich die Zunahme des Kraftwagenbestandes stark verlangsamt.

Unter diesen Umständen läßt sich auch in Deutschland der Monopolpreis der Benzinimportverbände nicht halten. Daß dieser Preis übersteigert ist, konnte man anlässlich der Preiskämpfe der letzten Zeit sehen.

Mehlpreis ermäßigt. Die Süddeutsche Mühlenvereinigung hat den Preis für Weizenmehl Spezial 0 Juli-August um 25 Pfg. auf RM. 44 ermäßigt. Dagegen blieben hintere Lieferungen unverändert.

Börsen

Berlin, 30. Juli. Den schwachen Auslandsmeldungen, der verschärften Lage in der Metallindustrie, der Unsicherheit hinsichtlich des Ausganges des Wahlkampfes und evtl. Befürchtungen für den Zahltag stand das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsbahn gegenüber. So war die Kursentwicklung heute zwar keine ganz einheitliche, die ersten Notierungen lagen aber im allgemeinen doch gut behauptet, da nur unbedeutend Ware herauskam. Auch vom Auslande her bestand Kaufinteresse, sodaß sich auf Spezialgebieten Kurserholungen bis zu 3 Prozent ergeben konnten. Andererseits verliefen Reichsbankanteile, angeblich auf ein Angebot von 30 Mill. 3 1/2 Prozent, Dtsch. Atlanten eröffneten 3 Prozent niedriger. Auch im Verlaufe war das Geschäft äußerst ruhig. Nachdem zuerst das Kursniveau ziemlich stabil war und sich meist sogar noch weitere kleinere Gewinne ergeben hatten, überwog später wieder Abgabeneigung, die das Kursniveau teilweise wieder unter den Anfang nachgeben ließ.

Der Anleihemarkt war behauptet. Von Ausländern waren Mexikaner und Irrigation auf die Aufwärtsbewegung der letzten Tage stärker rückgängig. Am Pfandbriefmarkt war die Stimmung heute wesentlich beruhigter, die Mehrzahl der Kurse konnte heute etwas anziehen.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 30. Juli. Weizen, märk., Juli 291—293, Sept. 260—269, Okt. 261—262, Dez. 267,50—269, Roggen, märk. 158—161, Juli 177, Sept. 174—174,50, Okt. 179—180, Dez. 188, Ind- und Futtergerste 174—197, Hafer, märk. 178 bis 185, Juli 189,50, Sept. 181,50, Okt. 186,50, Dez. 191—191,50, Weizenmehl 31,75—39, Roggenmehl 23,50—25,25, Weizenkleie 9,75—10,40, Roggenkleie 9,75—10,50, Viktorierbisen 27—32, Kleine Speiserbisen 24—27,50, Futtererbisen 19—20, Puluschken 22—25, Ackerbohnen 17—18,50, Wicken 21—23,50, Rapskuchen 10,80—11,60, Leinkuchen 16,20—16,60, Trockenschrot 8,50 bis 9,30, Soyaextraktionsschrot 14—15.

Berliner Metallbörse vom 30. Juli. Elektrolytkupfer 105,25, Raffinadekupfer, loco 101,50—102,50, Standardkupfer, loco 99 bis 98, Standard-Blei per Juli 85,50—86,25, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Banka, Straits-, Australzinn in Verkäuferswahl 189, Reinnickel 850, Antimon-Regulus 49—51, Silber in Barren ca. 1000 fein per kg 47,50—49,50, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28—28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 5—7.

Karlsruher Produktenbörse vom 30. Juli. Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel: Der Markt verlief in allen Artikeln ohne jede Anregung. Die auf das schlechte Erntewetter erwartete Aufwärtsbewegung ist infolge der niedrigen Notierungen der auswärtigen Börsen bis heute vollkommen ausgeblieben. Die Umsätze lassen allgemein zu wünschen übrig. Süddeutscher Weizen, alte Ernte, je nach Lieferzeit 29—29,50, Süddeutscher Weizen, neue Ernte, je nach Lieferzeit 27,50—28,75, Deutscher Roggen, neue Ernte 18,25 bis 18,75, Sortier-, Futtergerste 16,50—18, Wintergerste 18,25 bis 19, Deutscher Hafer, alte Ernte, gelb oder weiß, je nach Qualität 17,50—18, Weizenmehl, Mühlenforderung, Juli-August 44, Weizenmehl, Mühlenforderung, Sept.-Okt. 42,50, Roggenmehl 60 Prozent, je nach Fabrikat 27,75—30, Weizenbrotmehl (Futtermehl) je nach Fabrikat, prompt 10,25—11, Weizenkleie, fein, prompt 8—8,25, Weizenkleie, grob, prompt 8,75—9,25, Biertreber, je nach Qualität, prompt 9,75—10,50, Malzkeime je nach Qualität 8,50—10,50, Trockenschrot, lose, je nach Fabrikat, Parität Karlsruhe 8—8,50, Erdnußkuchen, lose, deutsche, je nach Lieferung 14,50—15, Kokoskuchen, je nach Fabrikat 14,75, Soyaeschrot, südd. Fabrikat 14,50—15, Leinkuchenmehl, je nach Fabrikat 18,50, Sesamkuchen 12,25—12,75, Speisekartoffel, neue Ernte, gelbfleisch 8—8,50, Speisekartoffel, neue Ernte weißfleischig 7,50—7,75, Raufuttermittel: Losca Wiesengut, gut, gesund, trocken, neue Ernte 5,50—6,25, Rotkleehengut, gesund, trocken, neue Ernte 6—6,50, Luzerne, gut, gesund trocken, neue Ernte 6,50—7, Stroh, drahtgepreßt, je nach Qualität, alte Ernte 5, Alles per 100 Kilo, Mühlenfabrikate, Mais, Biertreber und Malzkeime mit Getreide und Trockenschrot ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertigfabrikate Parität Fabrikation, Waggonpreise, Kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. Alle Preise von Landesprodukten schließen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen, und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten. Abteilung Weine und Spirituosen: Lage unverändert.

Wirtschaftsschau

Adlerwerke nach der Sanierung

Die Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer Akt.-Ges. in Frankfurt a. M. veröffentlichen jetzt den Geschäftsbericht, der die Zeit vom 1. November 1928 bis 31. Oktober 1929 und den Zwischengeschäftsbericht vom 1. November 1929 bis 31. Dezember 1929 umfaßt. Der Bericht nimmt anfangs zu dem Problem der Automobilindustrie Stellung. Die Gesellschaft steht auf dem Standpunkt, daß die deutsche Automobilindustrie in dem gegenseitigen Wettbewerb manche Erschwernisse leichter überwinden hätte, wenn ihr Problem der systematischen Gemeinschaftsarbeit und engeren Verbundenheit mit Händler- und Vertreterschaft, Rohstoff- und Zubehörindustrie der praktischen Lösung nähergekommen wäre.

Neben der eigenen Initiative, die in diesen Tagen von der deutschen Automobilindustrie ausgehen muß, sei es aber auch Aufgabe des Staates, das seine zu tun, um die Gesundung der Kraftverkehrswirtschaft zu fördern.

Was den eigentlichen Geschäftsbericht anbetrifft, so wird hervorgehoben, daß im Geschäftsjahr 1928/29 die in der Generalversammlung vom 1. Mai 1929 beschlossene Sanierung durchgeführt worden ist. Dank der Unterstützung des der Gesellschaft befreundeten Bankenkonkordiums konnte der Ausbau des Maschinenparks und Fabrikeinrichtungen durchgeführt und im Rahmen des Ausbauprogramms zum Abschluß gebracht werden. Für abschbare Zeit dürften nennenswerte Aufwendungen für den Ausbau der Fabrikanlagen, des Maschinenparks und sonstiger Einrichtungen nicht mehr erforderlich sein. Das Filial-Händler- und Vertreternetz wurde in Verbindung mit einem wohlorganisierten Kundendienst erweitert und ausgebaut. Alle diese Maßnahmen bewirkten gegen das Vorjahr eine stückmäßige Umsatzsteigerung von 35 Prozent und eine wertmäßige Umsatzsteigerung von 25 Prozent. Infolge vorsichtiger Überwachung der Geschäftsführung und Finanzierung der Filialen, Vertreter und Händler blieb die Gesellschaft im Berichtsjahre von nennenswerten Forderungsausfällen und Verlusten im Abzahlungsgeschäft verschont. Der Umsatz an Schreibmaschinen entwickelte sich weiter befriedigend. Das Fahrradgeschäft hat im Inlande durch das Verdrängen des Motorrades und infolge erhöhter verkehrstechnischer Schwierigkeiten für die Radfahrer im Stadtverkehr an Bedeutung verloren. Die anerkannt gute Qualität der Erzeugnisse der Adlerwerke brachte jedoch eine aussichtsreiche Verbindung mit dem Auslande, und man hofft, dadurch einen Ausgleich für das gedrückte Inlandsgeschäft.

Vom 1. November 1928 bis 31. Dezember 1929 stellt sich der Gesamtumsatz auf über 80 Mill. RM., davon 10 Prozent Umsatz für Fahrräder und Schreibmaschinen.

Nach Absetzung von 2,488 bzw. für das Zwischengeschäftsjahr 0,267 Mill. RM. für Abschreibungen (1,266 Mill. RM.) verbleibt für das Geschäftsjahr 1928/29 ein Reingewinn von 0,254, für das Zwischengeschäftsjahr ein solcher von 0,081 Mill. RM., und einschließlich Gewinnvortrag von 0,896 Mill. RM. Hiervon sollen 0,27 Mill. RM. dem Reservefonds zugewiesen und restliche 0,065 Mill. RM. vorgetragen werden. Es wird also keine Dividende verteilt.

Im Geschäftsbericht heißt es, daß die Vorräte stark anstiegen und der Produktion und dem Absatz angepaßt wurden. Sie setzen sich sämtlich aus Typen des heutigen Fabrikationsprogrammes zusammen und sind von Beständen aus älteren Typen bis auf die notwendigsten Reserve- und Ersatzteile, die mit 145 104 Mk. in der Bilanz erscheinen, frei. Der Bestand an Altwagen bewegt sich in den bescheidensten Grenzen und wird als Erinnerungsposten mit 1 Mk. in der Bilanz geführt. Die Bewertung aller Bestände ist unter Beachtung der Konjunkturrempfindlichkeit der Automobilindustrie und des starken in- und ausländischen Wettbewerbes auf das vorstichigste erfolgt.

Der endgültige Brantwein-Uebnahmepreis. Wie die Reichsmonopol-Verwaltung bekannt gibt, ist der in der Bekanntmachung vom 17. Juli 1930 angegebene vorläufige Abzug vom Brantwein-Grundpreis für den vom 20. Juli ab in Hefelüftungsbrennereien hergestellten Brantwein in Höhe von 9 Mark für den Hektoliter Weingeist endgültig.

Erntevorschätzung. Nach den Erntevorschätzungen der Saatenstands-Berichterstattung wurde für das ganze Reich Anfang Juli d. J. eine Gesamternte (in Mill. t) bei Roggen von 8,5 (i. V. 8,2), Weizen 8,8 (8,4), Wintergerste 0,47 (0,48), Sommergerste 2,5 (2,8) und bei Hafer von 6 (7,4) erwartet. Inzwischen haben sich allerdings die Aussichten durch die anfangs Juli anhaltende Dürre wie durch das jetzige Regenwetter in verschiedenen Teilen Deutschlands verändert.



Rechts-Beratung

durch

Schwäbische Treuhand Akt. Ges.

Königin-Olga-Bau Stuttgart Telefon 26031—34

Bekanntmachung.
Infolge Aufhebung der bisherigen Ausfuhrstelle I des Verkehrsvereins (Hauptbahnhof) erfolgt der Verkehr von Straßenbahn-Werkschienen ab 1. August 1930 an der Stelle des Stahlgarten-Umgangs am Hauptbahnhof.
Städt. Bahnamtl.

Orga-Privat
Schreibmaschine
Mk. 16.- monatlich
A. Ströble
Karlsruhe - Ruppurr
Graf-Eberstein-Str. 14
Tel. 7747

Schlafzimmer
echt eich., mußb., pol. u. mahag., pr. Ausführung, schöne Mob., komplett mit u. Marmor, Spiegel, ober mit Spiegel, u. Säulenstühle
395, 520, 590, 650, 700, 725.
Seifer, Waldstr. 7
Primo Matraz, Billig.

Das Vorlesungsverzeichnis der Universität Freiburg im Breisgau
für das Wintersemester 1930/31 ist erschienen und durch jede Buchhandlung sowie gegen Einsendung von 70 Pf. vom Universitätssekretariat zu beziehen.

Technisch geb. Kaufmann
mit langjährigen Erfahrungen, energ. Arbeiter mit RM. 5000 Kapital, sucht neue Existenz. Angebote erbeten unter Nr. 1037 an die Geschäftsstelle Filiale Kaiserstr. 126.

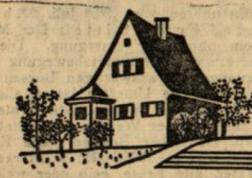
Dr. Hems
zurückgekehrt

Preis-Abschlag!
Bett-Chaiselongues mit Federkante von 78.- bis 135.- Mk.
Chaiselongues mit verstellbarem Kopfteil von 32.- bis 68.- Mk.
Diwans moderne Formen, beste Ausführung von nur 80.- bis 136.- Mk.
Decken in großer Auswahl
**Polster-
möbelhaus R. Köhler, Schützenstr. 25**

Reisegepäck!
wird in der Wohnung abgeholt, am Gepäckschalter aufgeliefert, auf Wunsch Fahrkarte gelöst, versichert bei der Europäischen Reisegepäckversicherung u. das Handgepäck an die Züge gebracht, durch die Amtl. Gepäckbestätterei mit Gepäckträgerdienst zu bahnamtlichen Tarifen.
Büro: Hauptbahnhof neben dem Gepäckschalter.
Amtl. Gepäckbestätterei (Inn. Jul. Walz)
Tel. 7959

Zum „Sinnereck“
Baden-Baden
am Leopoldsplatz - Tel. 836
Bier-, Wein- u. Café-Restaurant / Erstkl. Küche
Haupt-Ausschank: Sinner-Bier
Original-Pilsner
Auto-Parkplatz Inhaber: Carl König

Volkschauspiel Oetigheim
Größte u. schönste Natur- u. Freilichtbühne - 4000 Plätze bei Rastatt.
Andreas Hofer
Freiheitskampf des Tiroler Volkes in 4 Akten nebst Vor- und Nachspiel von A. J. Lippl.
Aufführungen: Alle Sonn- und Feiertage (außer Fronleichnam)
Vom 1. Juni bis Ende September
Gedekter Zuschauerraum
800 Mitwirkende.
Anfang 14 Uhr Ende 18 Uhr
Preise der Plätze: 1.50 - 6.50 Mk. nebst besonderen Logen.
Vorverkauf: Theaterkasse Oetigheim, Telefon 2061 Rastatt.
Vorverkauf Karlsruhe:
Herdersche Verlagsbuchhandlung, Herrenstraße 34.
Fritz Müller, Musikalienhandlg., Ecke Kaiser- u. Waldstr.
Auskunftsstelle des Verkehrsvereins Khe., Kaiserstr. 159
Zeitungskiosk beim Hotel Germania.



Ein Eigenheim besitzen und ohne Sorgen darin wohnen.
141,8 Millionen Reichsmark für Eigenheime

Für das gleiche Geld, das Sie im allgemeinen für Miete zahlen, können auch Sie sich ein eigenes Heim schaffen und ohne Sorgen darin wohnen; denn die G. d. F.-Darlehen werden unkündbar zu 4% Zins gegeben - mit Lebensversicherungsschutz. - 9412 glückliche Besitzer von G. d. F.-Eigenheimen. Tausende von Dankschreiben bezeugen die Vorteile, welche die G. d. F. bei Bau und Kauf eines Eigenheims oder bei Hypothekenablösung bietet. Verlangen Sie Aufklärungsschrift Nr. F. 20 von der ältesten, größten und erfolgreichsten Bausparkasse Deutschlands und Österreichs, von der Bausparkasse

Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot
Gemeinnützige G.m.b.H., Ludwigsburg/Württ.

Ausverkauf

Saison **Gewaltig herabgesetzte Preise**
in fast allen Abteilungen

Die letzten Tage!

Zur radikalen Räumung sind unsere Preise teilweise nochmals herabgesetzt.

Auch Haushaltwaren, Glas und Porzellan zu Räumungspreisen!

HERMANN KARLSRUHE

Schlafzimmer
Eiche, mod. Form komplett nur
Mk. 500.-
MÜBEL BAUM
Erbsengrabenstraße 30 (am Ludwigplatz)

Große Aluminiumgeschirr-Fabrik
sucht **Bezirks-Vertreter**
der Krankenanstalten, Klöster, Hotels und alle sonstigen Großküchenbetriebe ständig besucht und gute Erfolge nachweisen kann, zum Verkauf von **Aluminium-Großküchengeschirren**
Anerbieten unter gleichzeit. Aufgabe von Referenzen u. bish. Vertretungen unter 4224 an die Exped. ds. Bl. erbeten.

STADTGARTEN
Freitag, den 1. August, von 20-22 Uhr:
Wohltätigkeitskonzert
der Badischen Polizeikapelle
zu Gunsten von Arbeiterferienkindern.

Städt. Konzerthaus
Sommer-Operette
Donnerstag, 6 Uhr
Die goldne Meisterin

Köln-Düsseldorfer
Macht eine **Rheinfahrt**
Rundfahrten (Kaffee- und Abendfahrten). Kursmäßige Zielfahrten nach Germersheim, Speyer u. Mannheim ab Nordbecken des Karlsruher Rheinhafens mit M. S. Beethoven. Fahrzeiten, Preise und nähere Auskünfte in den bekannten Vorverkaufsstellen. Tanz und vorzügliche Verpflegung an Bord.

Das Erinnerungsbuch an Sasbach
von **Prälat Dr. Josef Schofer**
Vom jungen Waldarbeiter auf der Badnerhöh zum Abiturienten in Sasbach
Erinnerungen eines Sasbachers.
Mit 12 Bildern. 3. vermehrte Auflage. Gebunden RM. 2.50.

Prälat Dr. Josef Schofer schildert in diesem Buche lebenswahr und humorvoll seine Studienjahre in der kaiserlichen Anstalt in Sasbach und will damit etwas von dem Geiste Mitsasbachs von dem Leben und Treiben der ersten Jüglinge der jungen Generation überliefern. Das Werkchen soll aber nicht nur Lebenserinnerungen festhalten, sondern zugleich ein pietätvolles dankbares Gedenkbuch sein an die ehemaligen Lehrer und Erzieher und ein Beitrag zur badischen Heimatgeschichte.
J. Fischer, Würzburg, Sonntagsblatt, Dezember 1929.

... die volkstümliche Erzählkunst und die feinen Milieuschilderungen machen diese Studentengeschichte anziehend für alle, die am Volksleben und seiner Darstellung Freude haben.
Deutsches Volksblatt, Stuttgart, Dezember 1929.

Es ist ein Stückchen katholische, badische Kulturgeschichte, das hier festgehalten wird und ein wohlverdientes Denkmal für jene verdienstvollen Männer, die dabei beteiligt waren.
Hohenzollerische Volkszeitung, Sigmaringen.

Prälat Dr. Schofer trägt in diesem Buche seinen Dank ab an das Elternhaus und an alle die Führer und Weggenossen, die ihn bis zu seinem Eindringen in das Leben begleitet haben. Die freundliche Postle des abgeklärten Alters, die alle Kapitel durchweht, macht dieses Büchlein auch zur erfreulichen Lektüre.
Schlesische Volkszeitung, Breslau.

Badenia in Karlsruhe / U.-G. für Verlag u. Druckerei

Moderne Küchen
Reformküchen
J. Kiermann
Herrenstraße 40.

Gartenvorstadt Grünwinkel
E. G. M. u. S.
Zum 1. Oktober 1930 haben wir im Stabteil Baglanben ein **Einfamilien-reihenhaus**
8 Zimmer, Küche und Zubehör zu vermieten.
Wendungen bis zum 2. August 1930 in der Geschäftsstelle Ostendorferplatz 2 (Ruppurr) wo die Bedingungen zu erfahren sind.
Der Vorhab.

Wanzen-Tod
vollständig geruchlos, tötet inf. ant. Garantie Ungeflügel-Vern.-Anstalt
F. Hüllstern
Herrenstr. 6, Tel. 5791.

Selt. Gelegenheit!
Schlafzimmer
in schönerem Bausch, mit Antennentisch, mod. Marmor, zu bedeutend ermäßigten Preisen.
J. Baader,
Möbelgeschäft,
Bathhausstraße 21.

Sommersprossen
beseitigt unter Garantie schnellstens das bekannte
Fruchtschwanenweiß
1.75 u. 3.50
Zu haben:
Drogerie Carl Roth, Herrenstraße 26/28
Salon C. Berger, Ritterstraße 6.
Drogerie Vetter, Zirkel 15.

Stühligen
Südlicher Schwarzwald 500-600 m ü. M.
Angenehmer Sommeraufenthalt. Herrliche Auslässe in die Umgebung (wildromantische Wutachschlucht) und in die Schweiz. - Elektr. Straßenbahn nach Schaffhausen (Rheintal). Prospekte kostenlos vom Verkehrsverein.

Farben.Lacke
gebrauchserf. für Anstriche aller Art vorteilhaft im Farbenhaus HANSA
Waldstr. 15, b. Colosseum